

epd Dokumentation online

Herausgeber und Verlag: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH,
Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt am Main.

Geschäftsführer: Direktor Jörg Bollmann

Amtsgericht Frankfurt am Main HRB 49081

USt-ID-Nr. DE 114 235 916

Verlagsleiter: Bert Wegener.

Chefredakteur der epd-Zentralredaktion: Karsten Frerichs.

Verantwortliche Redakteure epd-Dokumentation: Uwe Gepp (V.i.S.d.P.) / Reinhold Schardt

Erscheinungsweise: einmal wöchentlich, online freitags.

Bezugspreis:

- **Online-Abonnement** „epd Dokumentation“ per E-Mail: monatl. 27,80 Euro, jährlich 333,60 Euro, 4 Wochen zum Ende des Bezugsjahres kündbar. Der Preis für das Online-Abonnement schließt den Zugang zum digitalen Archiv von epd-Dokumentation (ab Jahrgang 2001) ein.

Verlag/Bestellservice (Adresse siehe oben unter GEP): Tel: 069/58098-225,

Fax: 069/58098-226, E-Mail: kundenservice@gep.de

Redaktion (Adresse siehe oben unter GEP): Tel: 069/58098-209

Fax: 069/58098-294, E-Mail: doku@epd.de

© GEP, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Die mit dem Abo-Vertrag erworbene Nutzungsgenehmigung für „epd Dokumentation“ gilt nur für einen PC-Arbeitsplatz. „epd Dokumentation“, bzw. Teile daraus, darf nur mit Zustimmung des Verlags weiterverwertet, gedruckt, gesendet oder elektronisch kopiert und weiterverbreitet werden.

Anfragen richten Sie bitte an die epd-Verkaufsleitung (Adresse siehe oben unter GEP),

Tel: 069/58098-259, Fax: 069/ 58098-300, E-Mail: verkauf@epd.de.

Haftungsausschluss:

Jede Haftung für technische Mängel oder Mängelfolgeschäden ist ausgeschlossen.

Dokumentation

Frankfurt am Main ■ 6. November 2018

www.epd.de

Nr. 45

■ Jung, aktiv und evangelisch - Neue Perspektiven zum Engagement junger Menschen in Kirche und Gesellschaft

Tagung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Universität Tübingen, der Evangelischen Akademie zu Berlin, des Comenius-Instituts und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej)

Berlin, Französische Friedrichstadtkirche, 4. Juni 2018

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik (GEP)
gGmbH
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,
60439 Frankfurt am Main.
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

Geschäftsführer:
Direktor Jörg Bollmann
Verlagsleiter:
Bert Wegener
epd-Zentralredaktion:
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:
Verantwortliche Redakteure:
Uwe Gepp (V.i.S.d.P.) /
Reinhold Schardt
Tel.: (069) 58 098 -135
Fax: (069) 58 098 -294
E-Mail: doku@epd.de

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation dient der
persönlichen Unterrichtung.
Nachdruck nur mit Erlaubnis und
unter Quellenangabe.
Druck: druckhaus köthen
Friedrichstr. 11/12
06366 Köthen (Anhalt)

■ Studie: Jugendliche mit Kirchenbindung sind engagierter

Die Jugend ist die Zukunft - auch für die Kirche, die mit Mitgliederschwund kämpft. Eine neue Studie der evangelischen Kirche gibt Auskunft, welchen Unterschied eine Sozialisation in der Kirche macht.

Berlin (epd). Religiöse Erziehung und das Aufwachsen mit der Kirche sind einer Studie zufolge ein positiver Einflussfaktor für späteres gesellschaftliches Engagement. Wie aus einer am 4. Juni von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Berlin vorgestellten Untersuchung hervorgeht, finden es junge Christen häufiger für ihr Leben wichtig, Menschen zu helfen und sich politisch zu engagieren. Besonders oft sind den Autoren zufolge evangelische Jugendliche engagiert. Mehr als die Hälfte (56 Prozent) von ihnen bekleidet ein Ehrenamt. Bei den Religionslosen sind es den Angaben zufolge 38 Prozent.

Das Engagement beschränkt sich dabei nicht auf den Raum kirchlicher Aktivitäten. Wie andere Jugendliche auch rangieren bei den Ehrenämtern die Bereiche Sport, Schule und Jugendorganisationen auf den vorderen drei Plätzen. Evangelische Jugendliche engagieren sich den Ergebnissen zufolge auch leicht häufi-

ger in Parteien und Gewerkschaften.

Für die Studie der Universität Tübingen im Auftrag der EKD wurden den Angaben zufolge 3.000 repräsentativ ausgewählte Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahren befragt. Studienautor Friedrich Schweitzer sagte, die Studie zeige neben den Unterschieden zwischen Jugendlichen mit und ohne Kirchenbindung, dass ehrenamtliches Engagement nicht nur eine Angelegenheit des »dritten Lebensalters« ab 65 Jahren sei. »Gerade junge Menschen gehören zu den am stärksten in der Gesellschaft engagierten Menschen«, sagte der Tübinger Professor für Praktische Theologie.

Der Direktor des Deutschen Jugendinstituts, Thomas Rauschenbach, sagte, das sei kein neuer Befund. In der Öffentlichkeit werde es jedoch zu wenig wahrgenommen. »Die Jugend wird ein bisschen übersehen«, sagte er.

Insbesondere für die Kirche sei die Bindung der Jugendlichen allerdings ein Schlüsselthema, sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, bei einer am 4. Juni stattfindenden Tagung zur Studie. Er forderte mehr Beteiligung von Jugendlichen in kirchlichen Gremien und beim Gottesdienst.

Der bayerische Landesbischof verwies auf das Amt des Ministers in der katholischen Kirche. Protestanten hätten da nichts zu bieten, beklagte er.

Mit einer ergänzenden Längsschnittstudie mit ehemaligen Konfirmanden sollte die Untersuchung zudem herausfinden, was junge Leute dazu bringt, der Kirche verbunden zu bleiben. Entscheidend seien eine gute Arbeit mit Konfirmanden und ein anschließender Kontakt zur Kirche. Jugendliche, die beides bejahen, sagen zu 86 und 88 Prozent, dass sie wahrscheinlich in der Kirche bleiben. Junge Menschen, die ihre Konfirmandenzeit als »nicht so gut« bewerten, sagen nur in 73 Prozent der Fälle, dass sie wahrscheinlich in der Kirche bleiben.

Bedford-Strohm forderte Verantwortliche in den Kirchen dazu auf, Jugendlichen die Botschaft der Bibel authentisch zu vermitteln und vorzuleben. Das bedeute, Verantwortung in der Kirche und der Welt zu übernehmen. Der EKD-Ratsvorsitzende begrüßte das Ergebnis der Studie, wonach insbesondere Evangelische ehrenamtlich aktiv sind und viele sich dann engagieren, wenn es auch die eigenen Eltern so machten. Menschen müssten spüren, dass gelebt wird, was gesprochen werde, sagte Bedford-Strohm.

(epd-Basisdienst, 4.6.2018)

Quellen:

Jung, aktiv und evangelisch - Neue Perspektiven zum Engagement junger Menschen in Kirche und Gesellschaft

Tagung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Universität Tübingen, der Evangelischen Akademie zu Berlin, des Comenius-Instituts und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej)

Berlin, Französische Friedrichstadtkirche, 4. Juni 2018

Inhalt:**Jung, aktiv und evangelisch - Neue Perspektiven zum Engagement junger Menschen in Kirche und Gesellschaft****Tagung in Berlin, Französische Friedrichstadtkirche, 4. Juni 2018**

| | |
|---|-----------|
| ▶ Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm: Jugend – Engagement – Kirche. Einführungsimpuls zur Tagung | 4 |
| ▶ Oberkirchenrätin Dr. Birgit Sendler-Koschel: Einführung in die Tagung | 7 |
| ▶ Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Schweitzer und Prof. Dr. Wolfgang Ilg: Jung – evangelisch – engagiert: Zentrale Erkenntnisse aus der Engagementstudie | 9 |
| ▶ Prof. Dr. Thomas Rauschenbach: Jugend und (evangelisches) Engagement – drei Randnotizen | 19 |
| ▶ Franz Kloth: Jugendliches Engagement in der Gesellschaft | 23 |
| ▶ Michael Pohlers: Zugänge zum Ehrenamt | 27 |
| ▶ Prof. Dr. Hiltrun Keßler: Jung, aktiv und evangelisch. Langzeiteffekte der Konfirmandenarbeit - Response auf Wolfgang Ilg | 32 |
| ▶ Mike Corsa: Ehrenamtliches Engagement: Praxis und Wirkung der Kinder- und Jugendarbeit | 34 |
| ▶ Felix Kalbe: Kommentar zur Tagung | 50 |
| ▶ Prof. Dr. Ilona Nord: Tagungsbeobachtung | 52 |

Aus der epd-Berichterstattung

| | |
|---|----------|
| ▶ Studie: Jugendliche mit Kirchenbindung sind engagierter | 2 |
|---|----------|

Jugend – Engagement – Kirche. Einführungsimpuls zur Tagung

Von Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der EKD

Das Reformationsjahr 2017 war geprägt von der Beteiligung junger Menschen. Das Jugendcamp in Wittenberg gehört zu den Erfolgsgeschichten des Jubiläumsjahres. 20.000 Jugendliche haben im Reformationssommer daran teilgenommen. Mehrfach habe ich das Camp besuchen können und bin jedes Mal inspiriert wieder weggefahren. Ich erlebte dort die engagierten Menschen, von denen die Studie spricht.

Warum die Studie wichtig ist

Die Jugendstudien zu den 18- bis 26-jährigen jungen Erwachsenen, die heute vorgestellt werden, versuchen, die Gründe und Faktoren zu klären, die soziales und politisches Engagement junger Menschen fördern. Es ist eine gute Nachricht, dass der Glaube dabei offensichtlich eine positive Rolle spielt. Ich sehe darin im Blick auf junge Erwachsene ein kleines Indiz dafür, dass wir als Christen manchmal tatsächlich ausstrahlen, wovon wir sprechen.

Warum Engagement für die Welt untrennbar mit dem Glauben verbunden ist

Als Christen glauben wir, dass Gott der Schöpfer »des Himmels und der Erden ist«. Das ist eine große Aussage über die Welt: Diese Welt ist von Gott gewollt und Ort des Wirkens Gottes. Am Ende des Berichts über die Erschaffung der Welt am Beginn der Bibel steht die wunderbare Aussage: »Und siehe es war sehr gut.« Was Gott geschaffen hat, hat er aus Liebe geschaffen. Die Schöpfung aus dem nichts (creatio ex nihilo) ist eine »creatio ex amore« (Jürgen Moltmann). »Also hat Gott die Welt (griechisch: ton kosmon) geliebt«, heißt es in Joh 3,16, »dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Der Glaube an Gott führt deswegen nicht heraus aus der Welt, sondern mitten in sie hinein.

Jesus, in dem Gott auf Erden sichtbar wird, steht für die radikale Liebe. Und er schärft den Menschen, zu denen er spricht, die untrennbare Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe ein. Das Doppelgebot der Liebe setzt er aus zwei Zitaten aus dem Alten Testament, der Hebräischen Bibel der Juden, zusammen: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt« (5. Mose 6,5). Dies ist das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: »Du sollst deinen

Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten« (Mt 22,37-40).

Dieser Satz zeigt: Beim Doppelgebot der Liebe handelt es sich um so etwas wie eine Zusammenfassung der gesamten biblischen Ethik. Erstaunlicherweise finden wir die gleiche Formel fast wortgleich auch am Ende der Goldenen Regel aus der Bergpredigt Jesu: »Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten« (Mt 7,12). Dass die für alle einsichtige Goldene Regel hier so eng mit dem Liebesgebot verknüpft wird, zeigt sehr deutlich: Eine liebende Grundhaltung steht nicht im Widerspruch zu einer vernünftigen Lebensorientierung, sondern ganz im Gegenteil: Die Liebe als Grundorientierung unseres Lebens ist so plausibel wie die Goldene Regel selbst. Sie ist nicht eine am Ende doch weltfremde Sonderethik für ein paar moralische Champions, sondern etwas, was jedem Menschen einsichtig gemacht werden kann. Als Zielperspektive für das menschliche Zusammenleben und für ein Engagement für den Nächsten ist sie eine unschlagbar verheißungsvolle Aussicht. Dass wir daran immer wieder scheitern, ist ja kein Argument dagegen, sich immer wieder von neuem daraufhin auszurichten.

Schon in der Entstehungszeit der neutestamentlichen Schriften scheint der besondere Stellenwert der Liebe für das Leben in der Gottesbeziehung ganz klar gewesen zu sein. Paulus jedenfalls, der älteste Autor neutestamentlicher Schriften, den wir kennen, hat schon wenige Jahrzehnte nach dem Kreuzigungs- und Auferstehungsgeschehen in Jerusalem der Gemeinde in Korinth das geschrieben, was als das »Hohelied der Liebe« bekannt geworden ist und zum Schönsten der Bibel überhaupt gehört:

»Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle ... Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf ... Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird ... Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen« (1. Kor 13,1.4.8.13).

Und der Gemeinde in Rom schreibt Paulus: »Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an ... Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem« (Röm 12,9.21).

Radikal lieben – das ist das vielleicht deutlichste Merkmal eines Lebens in der Beziehung zu dem in Christus offenbar gewordenen Gott. Diese Liebe wird sich – so hat es Jesus vorgelebt – den anderen Menschen, ja der ganzen Schöpfung zuwenden. Engagement lernen wir Christen von Jesus selbst und von seiner, von Gottes Zuwendung zur Welt in all ihrer gebrochenen Existenz.

Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt – so heißt es im 2. Korintherbrief (2. Kor 5). Davon ausgehend kann Dietrich Bonhoeffer formulieren: »Die Wirklichkeit Gottes erschließt sich nicht anders als indem sie mich ganz in die Weltwirklichkeit hineinstellt, die Weltwirklichkeit aber finde ich immer schon getragen, angenommen, versöhnt in der Wirklichkeit Gottes vor. Das ist das Geheimnis der Offenbarung Gottes in dem Menschen Jesus Christus« (DBW 6,40). Die säkulare Welt aus dem Wirkungsbereich Christi herauszudefinieren, scheidet damit als Möglichkeit aus: »Es gibt kein Stück Welt und sei es noch so verloren, noch so gottlos, das nicht in Jesus Christus von Gott angenommen, mit Gott versöhnt wäre« (DBW 6,52).

Von diesem Wirklichkeitsverständnis her ist es nur folgerichtig, wenn Christinnen und Christen sich in der Welt, mitten in der Gesellschaft engagieren. Wenn die Kirche sich nur um sich selbst kümmerte, verkümmerte sie. Denn sie würde die Liebe Gottes zur Welt nicht leben. Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in ihrer Schule, ihrem Verein, ihrer NGO, ihrem Flüchtlingsunterstützerkreis oder ihrem Jugendwerk für andere engagieren, leben christlichen Glauben. Es ist gut, dass die Jugendstudien im Forschungsdesign nach dem Engagement junger Menschen insgesamt fragen und sich nicht auf das kirchliche Engagement oder nur die evangelischen Jugendlichen beschränken.

Denn die Kirche als Gemeinschaft der Getauften ist weder sich einfach anpassende Gesellschaftskirche noch aus der Abgrenzung lebende Kontrastgesellschaft. Nein, sie ist öffentliche Kirche, sie engagiert sich aus tiefer Glaubensüberzeugung für das Gemeinwesen insgesamt und ist damit Salz der Erde und Licht der Welt. »Öffentliche Kirche« in der pluralistischen Gesellschaft passt sich weder einfach an den gesellschaftlichen Pluralismus an noch lehnt sie den modernen Pluralismus als solchen ab. Sie bejaht die

Vielfalt, aber sie tritt auf der Basis biblisch begründeten christlichen Glaubens für ein klares Profil der Kirche in dieser Vielfalt ein. Der demokratische Rechtsstaat wird bewusst bejaht. Klares öffentliches Reden der Kirche ist nicht unzulässige kirchliche Bevormundung, sondern konstruktiver Beitrag der Kirche zur öffentlichen Diskussion und damit Dienst an der Welt, wie er der Kirche von ihrem Herrn aufgetragen ist. Es ist genau die biblisch begründete Identität der Kirche, die ihre Weltzugewandtheit freisetzt. So sind wir mitten in der Welt, mitten in unserer Zeit – ohne unsere Wurzeln zu verleugnen.

Ein gutes Beispiel ist das Engagement junger Menschen und dabei vieler junger Christen für Klimagerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Heute 15-Jährige werden bis zum Ende des Jahrhunderts leben und die Folgen des Klimawandels voll mittragen müssen! Wenn sie auf dem Klimapilgerweg mitpilgern, wenn sie an Schulen, Berufsschulen und Universitäten Global Citizenship lernen, sich für geringere CO₂-Emissionen einsetzen und sich entsprechend selbst klimafreundlich ernähren, leben sie etwas von der Liebe Gottes zu dieser Welt. Zugleich nehmen sie beispielhaft die Aufgabe an, diese Erde zu bebauen und zu bewahren, ja für ihre Bewahrung und das Leben auf ihr Verantwortung zu übernehmen.

Entscheidende Quelle für soziales Engagement: gelebter Glaube

Nahezu jeder zweite junge Mensch mit christlicher Prägung ist heute aktiv in der gesellschaftlichen Arbeit engagiert. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass Protestanten Ehrenamtlichkeit besonders häufig bereits in ihrem Elternhaus erleben. Ganz offensichtlich spielt das Vorbild eine große Rolle für die Frage, ob Menschen religiös etwas mitbekommen und ob sie sich dann auch für die Gesellschaft engagieren.

Wer in einem religiösen Umfeld aufwächst, erlebt deutlich häufiger als Kind und Jugendlicher Ehrenamt bei Erwachsenen: In einem ehrenamtlich geprägten Umfeld aufgewachsen sind 40 % der Evangelischen, 36 % der Katholiken, aber nur 28 % der Konfessionslosen.

Weitere wichtige Quelle für soziales Engagement: Christliche Bildung

Wichtige Quellen solchen Engagements – so die heute vorgelegten Jugendstudien – sind die Schule sowie weitere pädagogische Angebote der Kirche wie Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit. Sie tragen in besonderer Weise zur Motivation für ehrenamtliches Engagement bei. Dabei

spielen die aus der Konfi-Zeit erwachsenden »Teamer« eine zunehmende Rolle. Die Konfirmandenzeit und eine verstärkte Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen aus der Jugendarbeit bieten eine enorme Chance für die Förderung des Ehrenamts.

Die Studien sind für mich eine Ermutigung für das Bemühen, mehr Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche in der Kirche zu schaffen. Die Kirche braucht junge Menschen, wenn sie ihrem durch Jesus gegebenen Auftrag gerecht werden will, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Und junge Menschen brauchen die Erfahrung, dass sie Verantwortung übernehmen und selbstwirksam manches zum Guten wenden können.

Die Beteiligung junger Menschen ist angesichts der alarmierenden Befunde über den Traditionsabbruch gerade bei ihnen aus meiner Sicht eine der zentralen Herausforderungen für die Kirche der Zukunft. Noch immer sind junge Menschen unterrepräsentiert, wenn es um die Orte geht, an denen die Zukunftsentscheidungen getroffen werden. Vom Kirchenvorstand bis in den Rat der EKD ist das so. Dahinter steckt ein systemisches Problem: Menschen werden in Entscheidungsgremien gewählt, wenn sie sich in irgendeiner Weise hervorgetan haben und entsprechend bekannt sind. Das alles ist aber bei jungen Menschen naturgemäß weniger der Fall, weil sie schlicht nicht die entsprechenden Jahre dafür gehabt haben. Auch sind sie häufig mobiler und nicht so an einem Ort angekommen, dass sie langfristige Verpflichtungen eingehen könnten. Wir müssen darüber nachdenken, wie sie trotzdem stärker in Entscheidungsprozesse eingebunden sein können. Wir brauchen mehr Brücken von Gremien der jungen Kirche (wie Vorständen in der Jugendarbeit oder Schülermitverwaltungen, Studierendenräten) hin zu den Entscheidungsgremien in Kirche und Gesellschaft. Dass es bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2017 in Namibia eine Jugendquote gab, hat der Versammlung erkennbar gut getan.

Inwieweit so etwas in unsere institutionellen Kontexte übertragbar ist, sollte diskutiert werden.

Wie können wir als Kirche für Jugendliche zur Heimat werden, die sie selber mitgestalten können? In den Jugendstudien finden sich für die Beantwortung dieser Frage verschiedene Hinweise, die gleich von den Jugendforschern noch detailreicher und besser kontextualisiert vorgestellt werden, als ich dies in einem Impuls ausführen kann. Unsere Kirche – das gilt es zu sehen – ist eine mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen für die Zukunft lernende Kirche.

In jedem Falle scheint wichtig zu sein, Konfirmandinnen und Konfirmanden mehrfach persönlich zum konkreten Engagement einzuladen und ihnen persönliche Glaubensgespräche in der Konfirmanden- und Jugendzeit zu ermöglichen. Wer in der Konfirmandenzeit in Gemeindepraktika ehrenamtliches Engagement erlebte, engagiert sich auch als junger Erwachsener erkennbar häufiger. Nicht bei der Herkunftsfamilie liegt aller Einfluss. Es kommt auch darauf an, wie junge Menschen von früh an ihre Kirche und Gesellschaft mitgestalten können.

Angesichts der Daten zu jungem Engagement gilt gerade der Generation der 18- bis 27-Jährigen mein Respekt für ihr besonders hohes Engagement! Ich danke allen, die in ihrer täglichen Arbeit die Grundlage dafür legen, dass Konfirmanden und Konfirmierte sowie junge Erwachsene sich gesellschaftlich engagieren und damit ihren Glauben konkret zum Ausdruck bringen.

Wir können in der evangelischen Bildungs- und Jugendarbeit viel dafür tun, dass junge Menschen entdecken, wie vielfältig, sinnerfüllt und spannend ein Leben mit Gott ist – wenn wir jeden Tag neu versuchen, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein – innerhalb der Kirche mitten in der Welt!



Einführung in die Tagung

Von Oberkirchenrätin Dr. Birgit Sendler-Koschel, Leiterin der Bildungsabteilung im Kirchenamt der EKD, Hannover

Die reformatorische Bewegung war jung und aktiv. 1517 zählte Martin Luther 34 Jahre. Philipp Melanchthon wurde mit 21 Jahren vom reformatorischen Gedankengut bewegter Professor an der neu gegründeten Universität zu Wittenberg. Als in Ingolstadt der 18-jährige Wittenberger Magister Arsacius Seehofer zum Widerruf gezwungen und ins Kloster Ettal verbannt wurde, reiste die 27-jährige Argula von Grunbach zu dem 24-jährigen Nürnberger Pfarrer Andreas Osiander, um mit ihm zu beraten, was zu tun sei. Dann trat sie mit einigen Sendschreiben an den bayerischen Herzog Wilhelm und an die Ingolstädter Universität heran, die großes Aufsehen erregten. Die Schriften der jungen Autoren und Autorinnen kamen in immer neuen Auflagen unter die Menschen und bereicherten ebenso wie die Wortbeiträge der jungen Erwachsenen eine Kirche in der Krise. Oft erwiesen sie sich als wegweisend für die Zukunft.

Junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren erleben, dass sie nach der Schulzeit nicht selten in mehr Distanz zur Kirche und zum Glauben rücken und sich zugleich aktiv und engagiert dem Leben und der Gesellschaft zuwenden. Einige setzen sich als Evangelische in verschiedenen Arbeitsfeldern der evangelischen Kirche freiwillig ein und übernehmen hier Verantwortung. Andere erkunden ganz neue und andere Formen und Orte freiwilligen Engagements.

Bisher wenig erforscht ist die Frage, was Jugendliche und junge Erwachsene zum Engagement bewegt: Wie sieht aktuell ihr Engagement in Gesellschaft und Kirche aus? Was macht ihnen dabei Freude und stiftet Sinn? Ist die Konfirmandenzeit ein Faktor, der Engagementbereitschaft erhöht? Wenn ja oder nein: Was sind die Gründe? Welche Erfahrungen und Wünsche der Jugendlichen und jungen Erwachsenen entwickeln sich im Blick auf ihr Engagement? Beeinflussen Konfession, Gottesbilder und Zugehörigkeitsformen das Engagement junger Erwachsener?

In dieser Tagung werden Forschungsergebnisse vorgestellt und diskutiert, die junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahren in den Fokus rücken: junge Menschen, die oft hochaktiv sind, Lust am Gestalten verspüren, die vieles gelernt haben und diesen Wissens- und Hoffnungsreichtum oder auch ihre Anfragen nun in das Leben und ihre Gesellschaft einbringen möchten.

Darüber aufgrund von Forschungsergebnissen mehr zu erfahren, dienen bei dieser Tagung die Vorträge der Wissenschaftler. Sie werden in Inputs kirchenleitender Personen, engagierter junger Verantwortungsträger/-innen und Wissenschaftler/-innen reflektiert und in Workshops und Podien zur Debatte gestellt. Diese Tagung veranstalten die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die Universität Tübingen, die Evangelische Akademie zu Berlin, das Comenius-Institut und die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) gemeinsam.

Wenn Sie sich umschaun, werden Sie bemerken, dass zahlreiche junge Erwachsene heute mitreden, wenn es um ihre so vielfältige Altersgruppe und deren Engagement geht. Ein herzliches Willkommen gilt heute zuerst Ihnen, den jungen Erwachsenen.

Seit 2007 erforschte die Universität Tübingen in Kooperation mit dem Comenius-Institut und im Auftrag der EKD als Gemeinschaft aller an dieser Forschung interessierten Gliedkirchen die Konfirmandenarbeit und ihre Langzeitwirkungen bis 18 und nun auch bis 26 Jahre.

Aus einer Befragung von 11.000 Konfirmandinnen und Konfirmanden im Jahr 2007 entstand die erste bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit.¹ Sie zeigte eine hohe Zufriedenheit der Konfirmanden mit der Konfirmandenarbeit, aber auch einige große Herausforderungen für die Weiterentwicklung von Gottesdiensten mit mehr jugendlicher Partizipation, Musik und Gestaltung sowie von den hoch chancenreichen Bereichen der Konfi-Freizeiten und der Konfirmandenarbeit im Team. Die Studie, die auch in anderen europäischen evangelischen Kirchen in Europa durchgeführt wurde², löste in den Kirchen der EKD und Europas eine Welle von Reformen der Konfirmandenarbeit aus.

Die zweite Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit 2015³ mit 10.000 befragten Jugendlichen zeigte, dass Reformen sich lohnen, um Jugendlichen Glauben zu erschließen und die Kirche als engagierte Gemeinschaft erfahrbar zu machen. Es zeigte sich zudem, dass Jugendliche für die Weiterentwicklung ihres christlichen Glaubens Gesprächspartner/-innen in den Bildungsformaten brauchen, die mit ihnen dialo-

gisch erschließen können, was Christus und auch die Schöpfungslehre bedeuten.

Begegnung mit freiwillig Engagierten in der Konfirmandenzeit eröffnet Jugendlichen Perspektiven auf eigene Gestaltungsmöglichkeiten. Daher sollte eine erste Studie zu den Lebensjahren nach der Konfirmation mehr Wissen darüber generieren, warum und wie sich Jugendliche nach der Konfirmation (14 – 16 Jahre) weiter engagieren oder nicht engagieren. Zudem schien erforschenswert, wie sich die nach der Konfirmandenzeit überwiegend positiven Einstellungen zum Glauben und zur Kirche weiter entwickeln.⁴ Dazu wurden die Konfirmanden mit 16 Jahren erneut befragt.

Die bei der heutigen Tagung im Mittelpunkt stehenden drei Studien setzen diese Reihe fort mit dem Fokus auf den jungen Erwachsenen. Die zentrale Forschungsfrage ist das Engagement dieser jungen Menschen. Was motiviert sie? Welche Faktoren fördern freiwilliges Engagement? Wie stark engagieren sich 18- bis 26-Jährige bundesweit in der Gesellschaft? Wie sieht es dabei mit den vor Jahren Konfirmanden aus: Zeigt sich, ob und wie die Konfirmandenzeit nachwirkt? Was konnten junge Erwachsene aus der Konfirmandenzeit und – teilweise – ihren weiteren Begegnungen mit Glaube und Kirche für ihr Leben, für ihr Glaubensleben und ihre Orientierungen mitnehmen?

Auf diese Fragen, sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie sich heute ein, wenn wir Forschungsergebnisse kennenlernen und diskutieren. Als Referenten begrüße ich heute Morgen zur Darstellung der Forschungsergebnisse zuerst den Nestor der Konfirmandenarbeitsforschung und Experten der Jugendforschung, Prof. Dr. Friedrich Schweitzer. An seinem Lehrstuhl für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Tübingen baute er ein kompetentes Team

von Nachwuchswissenschaftlern mit Jugendforschungsexpertise auf. Nicht nur im Feld der Konfirmandenarbeitsforschung, sondern auch in der Bildungsforschung insgesamt arbeitet er europäisch und weltweit vernetzt. Friedrich Schweitzer ist Theologe und Erziehungswissenschaftler und stellt nun die Ergebnisse der neuesten drei sich ergänzenden Studien vor. Sie wurden vor vier Jahren auf EKD-Konferenzen gemeinsam mit allen Gliedkirchen konturiert, beschlossen, finanziert und beauftragt.

»Jung - evangelisch - engagiert«: Gehört hier ein Ausrufe- oder ein Fragezeichen hin?

Wir freuen uns auf Ihren Vortrag, Herr Prof. Schweitzer! Sie haben das Wort!

Anmerkungen:

¹ Wolfgang Ilg, Friedrich Schweitzer, Volker Eisenbast in Verbindung mit Matthias Otte: Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven, Gütersloh 2009

² Friedrich Schweitzer, Wolfgang Ilg, Henrik Simojoki (Hg.): Confirmation Work in Europe. Empirical Results, Experiences and Challenges. A Comparative Study in Seven Countries, Gütersloh

³ Friedrich Schweitzer, Christoph H. Maaß, Katja Lissmann, Georg Hardecker, Wolfgang Ilg: Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie, Gütersloh

⁴ Friedrich Schweitzer, Christoph H. Maaß, Georg Hardecker, Wolfgang Ilg, Katja Lissmann in Verbindung mit Peter Schreiner und Birgit Sandler-Koschel: Jugendliche nach der Konfirmation. Glaube, Kirche und eigenes Engagement – eine Längsschnittstudie, Gütersloh 2016



Jung – evangelisch – engagiert: Zentrale Erkenntnisse aus der Engagementstudie

Von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, Eberhard Karls Universität Tübingen,
und Prof. Dr. Wolfgang Ilg, Evangelische Hochschule Ludwigsburg

1. Hintergründe und Fragestellungen¹

Bei unserem Vortragsthema *jung – evangelisch – engagiert* kann man sich fragen, ob da nicht ein Fehler unterlaufen sei. Denn für gewöhnlich heißt es heute nicht *jung – evangelisch – engagiert*, sondern *jung – evangelisch – distanziert*, distanziert vor allem von der Kirche und zunehmend häufig auch distanziert vom christlichen Glauben. Und mit Forschungsergebnissen, die eine solche Negativ-Wahrnehmung von Jugendlichen weiter bestätigen, lässt sich bekanntlich auch mehr Aufmerksamkeit gewinnen, in Presse und Öffentlichkeit ebenso wie in der Kirche.

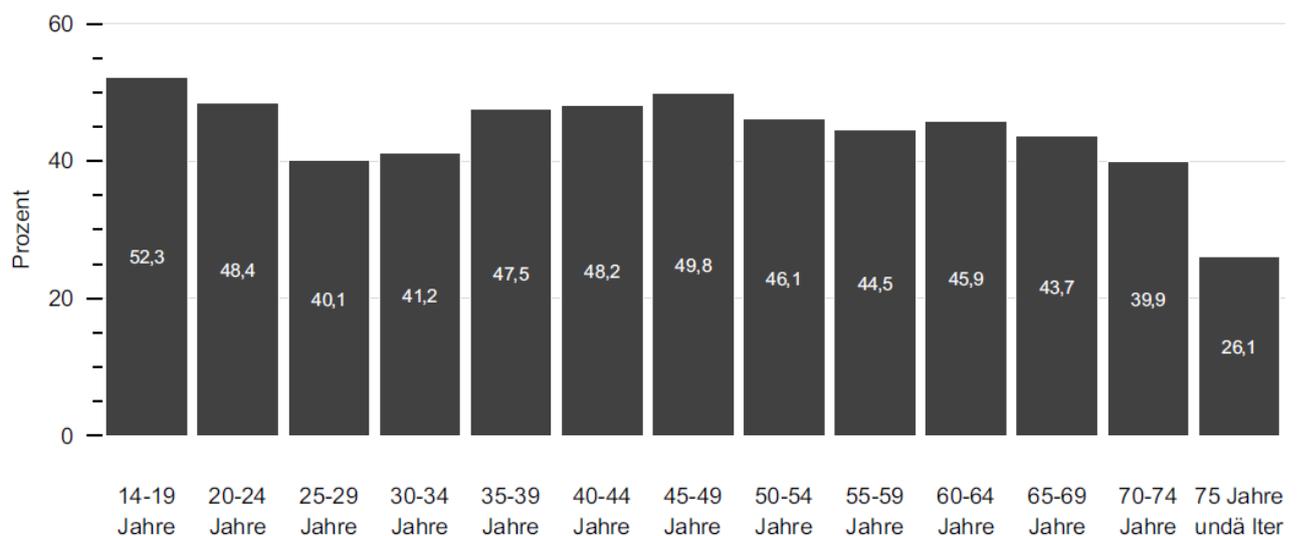
Wenn man diesem Trend nicht folgen will, dann muss es gute Gründe dafür geben. Darum soll es in unserem Beitrag gehen, für den ich den Anfang und den Schlussteil übernommen habe, während Wolfgang Ilg einen Einblick in die Forschungsergebnisse bieten wird.

Wer den Zusammenhang von *jung – evangelisch – engagiert* verstehen will, muss gleich mehrfach

umdenken. Das gilt nicht nur im Blick auf die religiösen Einstellungen junger Menschen, sondern es gilt auch im Blick auf ehrenamtliches Engagement. Denn auch hier wird nicht in erster Linie an Jugendliche gedacht, sondern das Ehrenamt wird heute vor allem mit dem Dritten Lebensalter assoziiert. Ehrenamtliches Engagement ist dann das, was kommt, nachdem Menschen in den Ruhestand eingetreten sind.

Die Realität sieht jedoch anders aus. Ehrenamtliches Engagement ist kein Privileg der über 65-Jährigen. Gerade junge Menschen erweisen sich als in besonders hohem Maße sowie zunehmend ehrenamtlich engagiert. Das zeigen auch die Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der seit 1999 mehrfach durchgeführt worden ist. Demnach finden sich die höchsten Anteile des freiwilligen Engagements bei der Altersgruppe der 14- bis 24-Jährigen. Jugendliche und junge Erwachsene gehören demnach zu den sehr aktiven Altersgruppen, deren Engagement in den letzten Jahren zudem überproportional angestiegen ist (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Anteile freiwillig engagierter Personen 2014, nach Fünf-Jahres-Altersgruppen

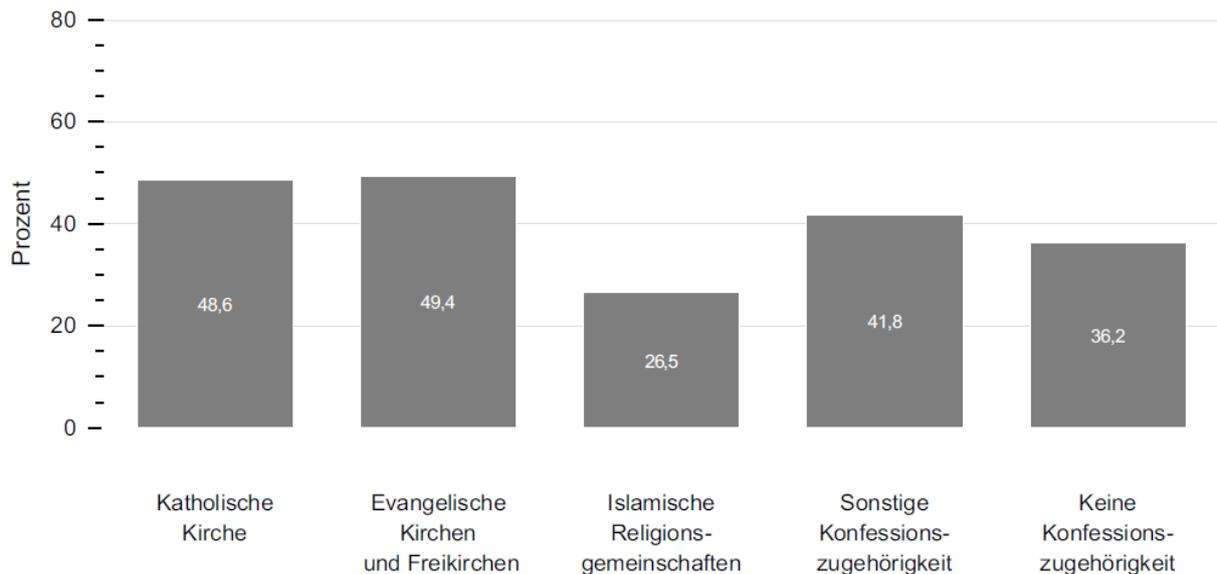


Quelle: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014; Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2017, 104.

Zudem machen die Ergebnisse des Freiwilligen-survey deutlich, dass Evangelische sich durch eine besonders hohe Engagementquote auszeichnen: 49 % der Evangelischen sind ehrenamtlich

engagiert, während es bei der Allgemeinbevölkerung nur 44 % sind. Wodurch diese besonders hohe Engagementbereitschaft hervorgerufen wird, verdient verstärkt Aufmerksamkeit.

Abbildung 2: Anteile Engagierter nach Konfessionszugehörigkeit 2014



Quelle: Der Deutsche Freiwilligen-survey 2014; Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2017, 242.

Ein plastisches Beispiel für ehrenamtliches Engagement in der evangelischen Kirche stellt inzwischen die Konfirmandenarbeit dar. Auch dies ist weder in der kirchlichen noch in der allgemeinen Öffentlichkeit schon genügend bewusst. Bei der zweiten bundesweiten Konfirmandenstudie, die zwischen 2012 und 2015 durchgeführt wurde, waren es, der entsprechenden Hochrechnung zufolge, 62.000 Menschen, die allein in diesem Arbeitsfeld engagiert waren. Dabei handelt es sich zumeist um Teamerinnen und Teamer, die zumeist selbst noch im Jugendalter sind und die sich in vielfältiger Form in der Konfirmandenarbeit engagieren. Diese Form des Engagements hat sich tatsächlich erst in den letzten Jahren durchgesetzt, und der Wachstumsprozess scheint noch immer nicht abgeschlossen.

So geht es in unserem Beitrag also um beides, um eine veränderte Wahrnehmung junger Menschen, die sich eben nicht mit kruden Säkularisierungsthesen begnügen kann, sowie um ein genaueres Verständnis ehrenamtlichen Engagements im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Dazu wurden verschiedene Studien durchgeführt, die jeweils eigene Einsichten in den Zusammenhang von *jung – evangelisch – engagiert* geben:

- eine *Repräsentativstudie* bei 18- bis 26-Jährigen, die verlässliche Ergebnisse für die gesamte Population der jungen Erwachsenen bietet, hierzu wurden durch Kantar EMNID bundesweit repräsentativ mehr als 2.700 junge Erwachsene befragt.
- eine *qualitative Studie* mit 30 interviewten Personen aus derselben Altersgruppe
- eine *Längsschnittstudie* mit mehr als 500 früheren Konfirmandinnen und Konfirmanden, die mehrfach – zwei und vier Jahre nach ihrer Konfirmation – befragt wurden.

Inhaltlich sind dabei mehrere Fragen leitend:

- Wie wird man eigentlich zur Teamerin oder zum Teamer in der Konfirmandenarbeit – oder allgemeiner: zum Ehrenamtlichen in Kirche und Gesellschaft?
- Welche Folgen hat ein ehrenamtliches Engagement in der Kirche auf längere Sicht?
- Wie sind die Konfirmandenarbeit sowie das damit verbundene ehrenamtliche Engagement

im weiteren gesellschaftlichen Horizont einzuschätzen?

Alle diese Fragen sind naturgemäß zunächst für die Kirche selbst von enormer Bedeutung. Ehrenamtliches Engagement scheint den Befunden zufolge eine geradezu einmalige Chance für die Ausbildung intensiver Bindungen an die Kirche zu bieten, eben weil junge Menschen hier erfahren, dass sie selbst Kirche sind und dass sie Kirche gestalten und mitgestalten können. Gerade angesichts einer immer wieder – und auch in der vorliegenden Studie – festgestellten relativen Tradierungsschwäche evangelischer Elternhäuser drängt sich die Frage auf, ob es in der evangelischen Kirche andere, nicht allein vom Elternhaus abhängige Möglichkeiten gibt, ein positives Verhältnis zur Kirche zu gewinnen. Und genau dies scheint auf ehrenamtliches Engagement zuzutreffen.

Die Befunde aus unseren Untersuchungen machen zugleich deutlich, dass das Thema *jung – evangelisch – engagiert* von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ist. Schon von den genannten Engagementquoten her ist deutlich, dass die Konfirmandenarbeit heute einen wichtigen Zugang zu ehrenamtlichem Engagement überhaupt darstellt. Dazu kommt, dass das ehrenamtliche Engagement bei der Konfirmandenarbeit auch eigens zum Thema gemacht wird, dass Angebote für eigenes Ausprobieren eines solchen Engagements gemacht sowie Begegnungen mit ehrenamtlich Tätigen ermöglicht werden. Insofern erscheint es berechtigt, Konfirmandenarbeit auch als Bildung für die Zivilgesellschaft zu bezeichnen.

Damit ist, zumindest in knappen Worten, der Rahmen beschrieben, in dem die nun zu präsentierenden Befunde zu sehen sind.

2. Ausgewählte Befunde

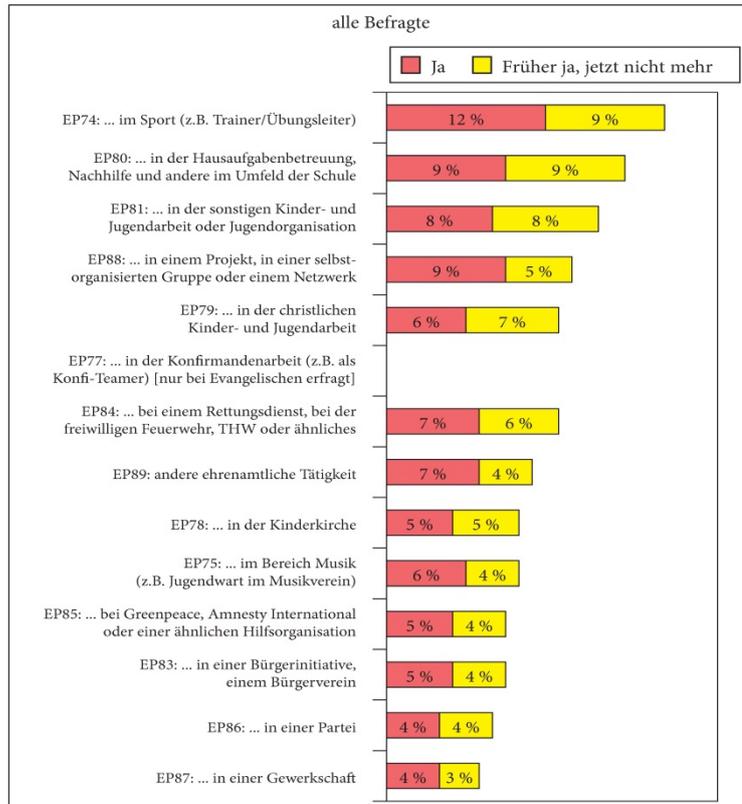
Bei drei so interessanten Studien fällt es naturgemäß nicht leicht, eine Auswahl der interessanten Befunde zu treffen. Wir sind froh, dass – in der bewährten Zusammenarbeit mit dem Gütersloher Verlagshaus – der Band mit den Ergebnissen punktgenau zur Tagung fertig gestellt wurde. Vor wenigen Wochen erschien das Buch »Jung – evangelisch – engagiert« (Autoren: Wolfgang Ilg, Michael Pohlers, Aitana Gräbs Santiago, Friedrich Schweitzer, im Folgenden: Ilg u. a. 2018). Fünf exemplarische Ergebnisse stellen wir im Folgenden vor:

1) *Wo engagieren sich junge Menschen?*

Zunächst war es natürlich spannend zu sehen, ob sich die Erkenntnisse des Freiwilligensurveys über die besonders hohe Engagementquote der Evangelischen auch bei jungen Erwachsenen wiederholt. Das Ergebnis: So ist es tatsächlich!

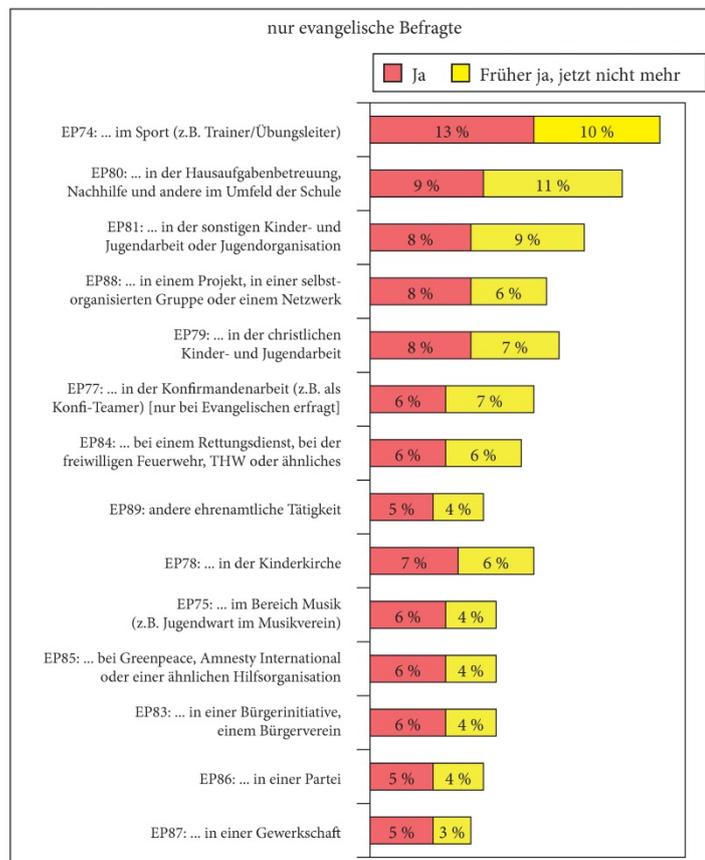
56 % aller Evangelischen zwischen 18 und 26 Jahren sind ehrenamtlich engagiert, bei den Konfessionslosen sind es dagegen nur 38 %. Ein signifikanter Unterschied im Engagement-Niveau. Nun war für uns die Frage, ob sich die Engagementbereiche der Evangelischen von denen aller Befragten unterscheiden. Die Aufschlüsselung ist in Abbildung 3 und Abbildung 4 dargestellt.

Abbildung 3: Bereiche des ehrenamtlichen Engagements; hier: alle Befragten (repräsentativ für alle 18- bis 26-Jährigen in Deutschland)



Quelle: Engagementstudie; Ilg u.a. 2018, 42.

Abbildung 4: Bereiche des ehrenamtlichen Engagements; hier: nur Evangelische (repräsentativ für alle 18- bis 26-jährigen Evangelischen in Deutschland)



Quelle: Engagementstudie; Ilg u.a. 2018, 43.

Dabei fallen zwei Dinge besonders auf:

- Auf den vorderen Plätzen liegen bei Evangelischen genauso wie bei der Gesamtbevölkerung die Engagementfelder Sport, Schule und die allgemeine Jugendarbeit. Evangelische sind also besonders stark engagiert, aber nicht etwa in der Form, dass sie sich nur innerkirchlich engagieren. Vielmehr tragen junge evangelische Engagierte zur Vitalität des Gemeinwesens insgesamt bei.
- Christliche Kinder- und Jugendarbeit (8 % aktuelle Engagementquote), Kinderkirche (7 %) und Konfirmandenarbeit (6 %) liegen bei den Antworten der Evangelischen dicht beieinander. Damit sind mittlerweile in der Konfirmandenarbeit unter den evangelischen jungen Erwachsenen fast so viele engagiert wie in den traditionellen Feldern der Jugendarbeit und des Kindergottesdienstes. Die Arbeit der Konfi-Teamer verdient also bei der

Frage der Förderung ehrenamtlichen Engagements eine hohe Aufmerksamkeit.

2) Konfi-Zeit als Initialzündung für ehrenamtliches Engagement

Wie kommt es nun dazu, dass ein Teil der jungen Menschen sich für ein ehrenamtliches Engagement gewinnen lässt, andere aber nicht? Wie unsere Studie zeigt, hängt die eigene Aufnahme eines ehrenamtlichen Engagements stark mit dem Umfeld zusammen, in dem man aufwächst. Starke Prädiktoren für ein späteres eigenes Ehrenamt sind das ehrenamtliche Engagement der eigenen Eltern sowie ein Aufwachsen in einem vom Ehrenamt geprägten Umfeld, operationalisiert durch die Zahl von Ehrenamtlichen, die man im Grundschulalter kannte (vgl. Ilg u.a. 2018, 204).

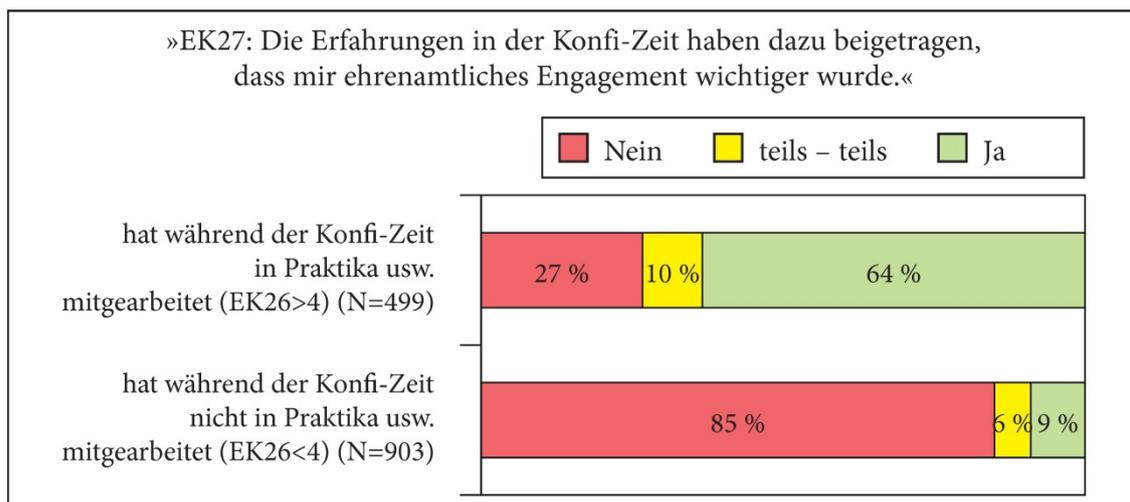
Interessant ist natürlich die Frage, wie es gelingt, auch Jugendliche ohne solche familiäre »Vorbereitung« für ein Ehrenamt zu motivieren. Hier zeigt sich: Die Konfirmandenzeit stellt ein wichti-

ges Feld dar, in dem Ehrenamtlichkeit angeregt werden kann. In den meisten Gemeinden gehört es heute dazu, dass Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht lediglich die Hauptamtlichen, sondern ein ganzes Team von Ehrenamtlichen erleben, zum Beispiel auch bei Konfi-Camps. Wie bedeutsam diese Begegnung für einzelne werden kann, zeigt exemplarisch eines der biografischen Interviews. Hier berichtet eine 24-Jährige:

»Da habe ich das dann erst so richtig kennengelernt. Was ist das überhaupt? Was machen die? Was kann man damit erreichen? Das habe ich erst in der Konfi-Zeit kennengelernt« (Ilg u. a. 2018, 98).

Aus diesen Begegnungen entsteht oftmals die Motivation für eigenes Engagement. Wenn die Konfi-Zeit dann noch die Möglichkeit bietet, sich in einem Konfi-Praktikum selbst zu engagieren, kann die Konfi-Zeit einen regelrechten Schub in Richtung Ehrenamt bewirken. Der in Abbildung 5 dargestellte Unterschied ist deutlich: Zwei Drittel derjenigen, die ein Konfi-Praktikum absolvierten, berichten davon, dass ihnen das ehrenamtliche Engagement durch die Konfi-Zeit wichtiger wurde. Von denen, die kein Konfi-Praktikum durchliefen, sind es dagegen nur 9 %! Und tatsächlich liegt die faktische Engagementquote der Personen, die ein Praktikum durchliefen, zehn Jahre später deutlich höher als die Quote derjenigen ohne Konfi-Praktikum.

Abbildung 5: Zusammenhang der Stärkung ehrenamtlichen Engagements mit dem Erleben von praktischer Mitarbeit in der Kirchengemeinde während der Konfi-Zeit



Quelle: Engagementstudie; Ilg u.a. 2018, 88.

Damit erweist sich ein Trend der Konfirmandenarbeit als sinnvoll, den die Tübinger Konfirmandenstudien im Zeitvergleich feststellen konnten: Zwischen der ersten Studie (2007/2008) und der zweiten Studie (2012/2013) wuchs der Anteil aller Gemeinden, die ein Konfi-Praktikum durchführen, von 38 % auf 51 %. Das bedeutet zugleich: Die Hälfte der evangelischen Kirchengemeinden setzt die Idee eines solchen Praktikums bislang noch nicht um - hier dürfte ein Schwerpunkt der konzeptionellen Arbeit für die nächsten Jahre liegen. Ein Konfi-Praktikum fördert zentrale Aspekte, die zur Aufnahme eines Ehrenamts motivieren: Man lernt engagierte Personen kennen, denkt über die Sinnhaftigkeit freiwilliger Arbeit

nach - und kann selbst erleben, wie einfach der Einstieg in ehrenamtliches Tun gelingen kann.

3) Hinderungsgründe für ehrenamtliches Engagement

Einen genaueren Blick wollen wir nun auf diejenigen jungen Erwachsenen werfen, die sich nicht ehrenamtlich engagieren. Was hindert sie daran?

Die wichtigste Erkenntnis: Unter den 30 in der Studie Befragten gibt es keinen, der sich negativ über das ehrenamtliche Engagement äußert. Die Nicht-Engagierten bewerten ein solches Engagement vielmehr durchweg positiv. Auch sie finden es wichtig, Gutes im Leben zu tun, anderen Men-

schen zu helfen und diejenigen zu unterstützen, die weniger haben als man selbst. Die beschriebene Haltung spiegelt sich in der Bewertung ehrenamtlich tätiger Personen:

»Ich sage auch immer, dass ich das super finde, dass jemand das macht, und ich stehe dazu, dass ich es nicht mache. Aber ich habe Respekt vor den Leuten, die das machen und die das mit ihrem Alltag in Einklang bringen und ihre Zeit dafür opfern.«

Im Interview beginnt eine andere Studienteilnehmerin darüber nachzudenken, warum sie selbst nicht ehrenamtlich tätig ist:

»Eigentlich gibt es nichts, was dagegen spricht, irgendwie so was zu machen. Wenn man dann mit so Leuten redet darüber, dann wird einem das irgendwie immer so bewusst: (...) Ich muss natürlich jetzt nicht direkt den Horror machen und irgendwie im Kinderhospiz arbeiten, aber es gibt ja auch tausend irgendwie harmlosere Sachen, die dich nicht direkt irgendwie mit der Keule treffen.«

In diesem Falle ist eine gewisse Motivation zu ehrenamtlichem Engagement durchaus gegeben, aber es fehlt zugleich an einer für diese Befragte attraktiven Vorstellung ehrenamtlicher Tätigkeit.

Von den meisten Nicht-Engagierten wird also keine grundsätzliche Ablehnung des Ehrenamts zum Ausdruck gebracht, sondern »fehlende Zeit« als Hauptgrund genannt (vgl. Ilg u. a. 2018, 61). Zudem haben sie manchmal innere Bilder vor Augen, die mit einem sehr aufopferungsvollen Engagement verbunden werden (»den Horror machen«). Hier sind Erfahrungen hilfreich, die verdeutlichen, dass Altruismus und eigener Spaß keine Gegensätze sind, sondern sich miteinander verbinden lassen. Eindrücklich kann dies beispielsweise bei Konfi-Camps erlebt werden, bei denen auch die Konfi-Teamer/-innen sich pudelwohl fühlen und diese Zeit als Teil ihrer Jugendkultur genießen – obwohl und gerade weil sie sich damit zugleich auch für Jüngere einsetzen.

Hinzu kommt noch ein ganz entscheidender Faktor: Viele der nicht Engagierten in der qualitativen Studie berichten, dass sie nie gefragt wurden, ob sie sich engagieren wollen.

Ehrenamt lässt sich also durchaus noch wirksamer fördern, indem

- zeitliche Spielräume von Jugendlichen so weit offen bleiben, dass Engagement grundsätzlich möglich ist (gerade in Zeiten von G8 und der Ganztagschule)

- attraktive, also jugendarbeitsnahe Engagementformen ermöglicht werden

- Jugendliche aktiv gefragt werden – gerade auch solche, die vielleicht nicht auf den ersten Blick als potenzielle Mitarbeitende auffallen. Dies allerdings – so hat eine Analyse aus der Längsschnittstudie gezeigt – braucht einen langen Atem und zumeist engagierte Hauptamtliche in der Begleitung.

4) Wertschätzung: Der (manchmal fehlende) Treibstoff des Ehrenamts

Unter den evangelischen Engagierten berichtet nur jeder Zweite (53 %), dass die Kirchengemeinde ihre Wertschätzung der ehrenamtlichen Tätigkeit aktiv zum Ausdruck bringt. Man ist zwar begeistert im Konfi-Team dabei, aber der Bezug zur »Erwachsenengemeinde« (wie die Kirchengemeinde oftmals erlebt wird) spielt dabei keine wichtige Rolle. Die »Kirche für Konfis« mit Camps, jugendgerechter Musik und Ehrenamtlichen scheint bisweilen eine eigene Form von Kirche zu sein, die wenig mit der »etablierten Kirche« des Sonntagvormittags verbunden ist.

Für die Frage des Gemeindeaufbaus und der Kirchenentwicklung haben solche Erkenntnisse eine wichtige Bedeutung: Ein Engagement in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geht nicht automatisch mit einer verstärkten Identifikation mit der Kirchengemeinde einher. Um eine solche Gemeinde-Identifikation zu erreichen, dürften Vernetzungen mit anderen Arbeitsbereichen und den dort engagierten Ehrenamtlichen sowie die grundsätzliche Möglichkeit der Partizipation und Mitbestimmung in der jeweiligen Kirchengemeinde eine zentrale Rolle spielen. Seitens der Verantwortlichen in den Kirchengemeinden sollte darauf geachtet werden, dass der ehrenamtliche Einsatz junger Menschen zwar in einem Umfeld von Freiheit und Eigenständigkeit geschieht, zugleich darf aber nicht das Gefühl vermittelt werden, solches Engagement gehöre nicht zum »eigentlich wichtigen« Bereich der Kirche. Ein hohes Interesse der Erwachsenen gerade an den jugendlichen Engagierten, deren Einbezug in kirchenleitende Gremien (Gemeindekirchenräte, Synoden usw.) sowie eine angemessene Ausstattung mit Materialien, Finanzen und Fortbildungsangeboten stellen Möglichkeiten dar, die Wert-

schätzung ehrenamtlichen Engagements in Konfirmanden-, Kindergottesdienst- und Jugendarbeit zum Ausdruck zu bringen.

5) Konfi-Zeit und Kirchenbindung

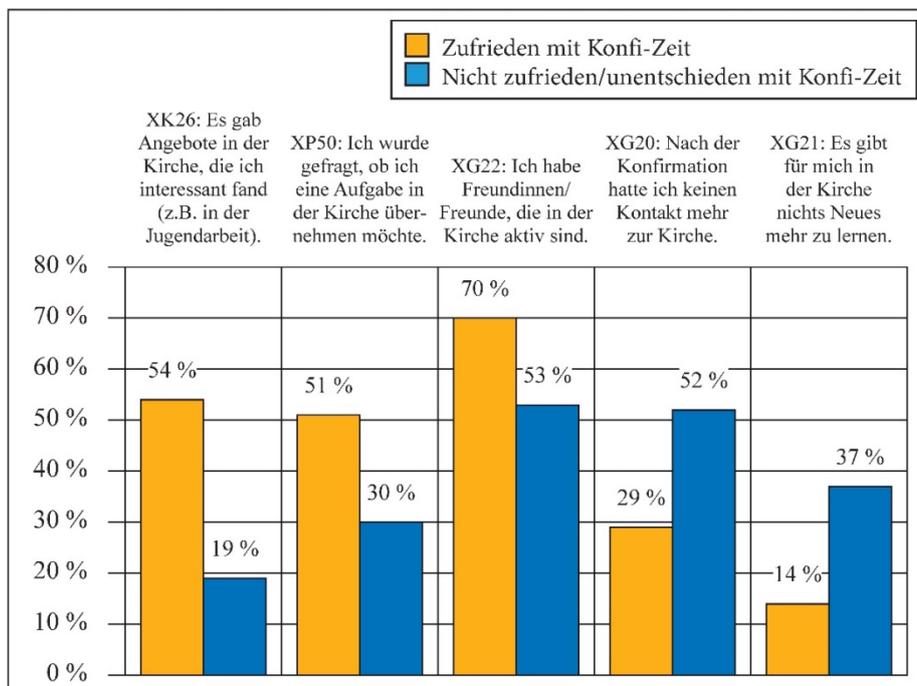
Die Konfirmandenstudien verweisen immer wieder auf die Spannung zwischen positiver Wahrnehmung von Kirche einerseits und andererseits der geringen Zustimmung zur Bedeutung der eigenen Kirchenmitgliedschaft. Ein positives Bild von Kirche allein wird beispielsweise kaum als Motiv zu ehrenamtlichem Engagement ausreichen. Ob man die Kirche als sinnvolle Institution akzeptiert oder sich aktiv für sie einsetzt, ist ein großer Unterschied.

Die Längsschnittstudie, bei der 18-Jährige auf die vier Jahre seit ihrer Konfirmation zurückblickten, verdeutlicht, wie prägend die Erfahrung der Konfi-Zeit sein kann: Wer die Konfi-Zeit positiv erlebte, zeigte eine wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit, den Kontakt zur Kirche zu halten.

In Abbildung 6 werden die Aussagen für zwei Gruppen der 18-Jährigen verglichen: Orange markiert sind diejenigen, die im Rückblick mit der Konfi-Zeit zufrieden sind, blau die Nicht-Zufriedenen. Die Unterschiede sind deutlich wahrzunehmen:

- Die Zufriedenen finden auch andere Angebote in der Kirche, beispielsweise die Jugendarbeit, deutlich interessanter als die Unzufriedenen.
- Der Kontakt zur Kirche nach der Konfirmandenzeit ist bei den Zufriedenen fast doppelt so häufig anzutreffen wie bei den Unzufriedenen.
- Die Unzufriedenen erwarten dagegen viel häufiger, dass es in der Kirche nichts mehr Neues zu lernen oder zu erleben gebe.

Abbildung 6: Kontakt zur Kirche in der Zeit nach der Konfirmation getrennt nach Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit



Quelle: Engagementstudie; Ilg u.a. 2018, 179.

Die Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit trägt demnach wesentlich dazu bei, ob junge Heranwachsende den Kontakt zur Kirche halten – oder ob mit dem Tag der Konfirmation ein zunehmender Entfremdungsprozess einsetzt. Überspitzt formuliert lässt sich die Konfi-Zeit als eine Art »Probezeit« der Kirche verstehen: Jugendliche lernen die Institution während dieser Phase intensiv kennen, bauen eine Beziehung zu ihr auf und entscheiden danach, ob sie dieser Beziehung treu bleiben oder

liert lässt sich die Konfi-Zeit als eine Art »Probezeit« der Kirche verstehen: Jugendliche lernen die Institution während dieser Phase intensiv kennen, bauen eine Beziehung zu ihr auf und entscheiden danach, ob sie dieser Beziehung treu bleiben oder

sie beenden wollen. Bleibt man in der Analogie einer Paarbeziehung, erscheint es wenig verständlich, wenn die Kirche sich in der Konfi-Zeit nicht überall »von ihrer besten Seite« zeigt und die Kontaktfläche mit jungen Gemeindegliedern nicht entschiedener für den langfristigen Beziehungsaufbau nutzt.

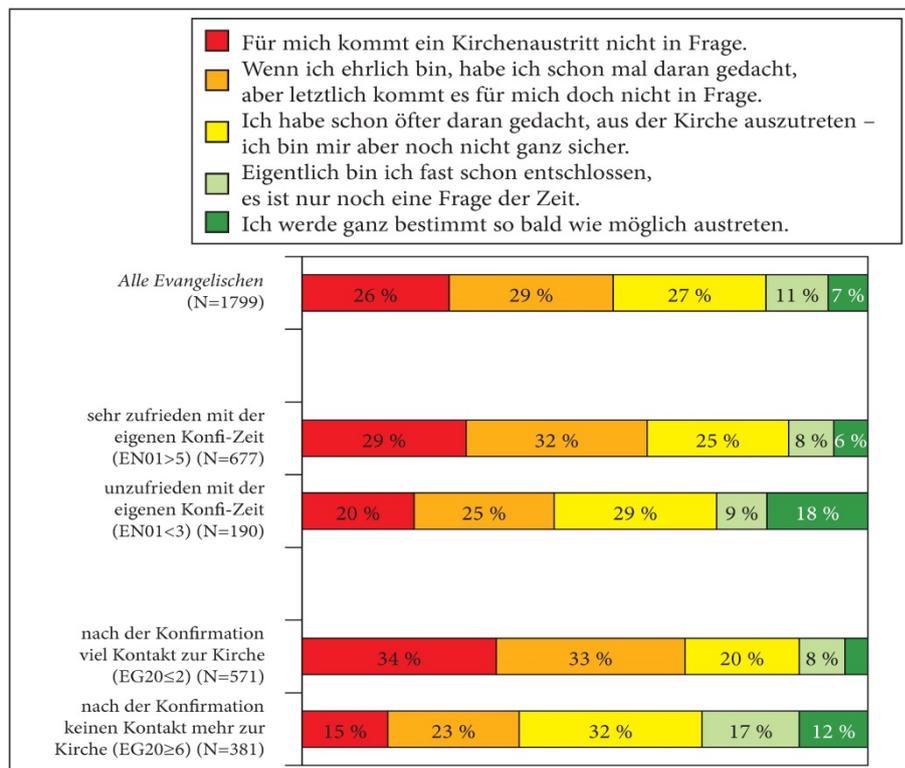
Entsprechendes gilt für die Kirchenaustrittsneigung bei jungen Erwachsenen: In der Repräsentativstudie wurde auch die (in den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen standardmäßig verwendete) Frage nach der Einstellung zum Kirchenaustritt erhoben. Zwei Vergleiche sind hier instruktiv (jeweils im Blick auf die beiden grünen Bereiche

in Abbildung 7, also eine Bejahung der Kirchenaustrittsneigung):

- Wer unzufrieden mit der Konfi-Zeit ist, hat eine doppelt so hohe Austrittsneigung (27 %) wie diejenigen, die im Rückblick zufrieden damit sind (14 %).

- Unter denjenigen, die nach der Konfirmation keinen Kontakt mehr zur Kirche hatten, liegt die Austrittsneigung bei 29 %, während sie bei intensivem Nach-Konfirmations-Kontakt zur Kirche auf einem deutlich geringeren Niveau (12 %) bleibt.

Abbildung 7: Kirchenaustrittsneigung in Abhängigkeit von Konfi-Zeit und Anschluss-Erfahrungen



Quelle: Engagementstudie; Ilg u.a. 2018, 76.

Diese beiden Vergleiche deuten darauf hin, dass eine positiv erlebte Konfi-Zeit und insbesondere zumindest gelegentliche Anknüpfungsmöglichkeiten nach der Konfirmation den Kirchenaustritt deutlich unwahrscheinlicher machen. Hier ergeben sich für kirchenleitendes Handeln zugleich konkrete Ansatzpunkte: Es sollten sowohl die Konfirmandenphase als auch die Nach-Konfi-Zeit durch kirchliche Aktivitäten zumindest teilweise so gestaltet werden, dass die evangelische Kirche als ein attraktiver Ort für Jugendliche erlebt wird

– dem dann auch im weiteren Lebensverlauf eine hohe Verbundenheit gilt.

Die Konfirmandenzeit, so lässt sich zusammenfassend auch über 11 Bände der Reihe »Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten« sagen, ist ein großer Schatz für die evangelische Kirche, für die Gesellschaft, vor allem aber für die Jugendlichen und auch die Mitarbeitenden selbst. Eine gut gestaltete Konfi-Zeit wirkt nach im Blick auf die langfristige Einstellung zur Kirche, aber auch

auf die Motivation für ein gesellschaftliches Engagement.

Zusammenfassung in Thesen

Die folgenden, bewusst knapp gehaltenen Thesen sollen einige Erkenntnisse pointiert zusammenfassen:

1. Jugendliche und junge Erwachsene sind in hohem Maße ehrenamtlich engagiert, in der Kirche ebenso wie in der Gesellschaft. Dies verdient mehr Beachtung, Unterstützung und Anerkennung. Ehrenamt ist keine Angelegenheit nur des Dritten Lebensalters.
2. Die evangelische Kirche verfügt hinsichtlich der Motivation junger Menschen für ehrenamtliches Engagement über besondere Potenziale – im Blick auf religiöse und ethische Orientierungen, aber auch aufgrund des schon in der Familie erlebten Ehrenamts sowie pädagogischer Programme, besonders in der Jugend- und Konfirmandenarbeit. Dabei stärkt die Kirchenmitgliedschaft das ehrenamtliche Engagement, während umgekehrt ein solches Engagement die Kirchenmitgliedschaft wichtiger werden lässt.
3. Möglichkeiten für ein ehrenamtliches Engagement in unterschiedlicher Gestalt und Begrenzung sollten weiter ausgebaut werden. Dabei muss besonders darauf geachtet werden, dass auch für junge Menschen zugängliche und attraktive Angebote gefunden werden. Mit dem Konfi-Praktikum etabliert sich in den letzten Jahren ein äußerst wirkungsvolles Arrangement, das zum Ehrenamt hinführt.
4. Die Zeit nach der Konfirmation erweist sich als lebensgeschichtlich zentrale Phase für den Zugang zu ehrenamtlichem Engagement. Vielfach bedarf es hier noch weiterer Angebote von Möglichkeiten für ein auch für junge Menschen plausibles Engagement.
5. Ehrenamtliches Engagement in der Kirche ist nicht nur eine binnenkirchliche Angelegenheit. Vielmehr zeigen sich die jungen Menschen in vielen Fällen mehrfach engagiert, innerhalb und außerhalb der Kirche. Kirchliches und allgemeingemeinschaftliches Engagement sind vielfach mit-

einander verbunden. Die gesellschaftliche Bedeutung der Kirchen ist auch in der hohen Engagementbereitschaft ihrer Mitglieder begründet (man denke nur an die Flüchtlingsarbeit).

6. Möglichkeiten eines ehrenamtlichen Engagements junger Menschen in der Kirche sind ebenso bedeutsam für diejenigen, auf die sich dieses Engagement bezieht, wie für diejenigen, die als engagierte Menschen tätig werden. Die ehrenamtliche Tätigkeit unterstützt die Persönlichkeitsentwicklung und den Kompetenzerwerb. Insofern ist sie als Bildung für die Zivilgesellschaft zu würdigen.
7. Wenn junge Menschen zu einem ehrenamtlichen Engagement motiviert werden sollen, muss ihnen eigene Verantwortlichkeit übertragen und müssen ihnen eigene Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet werden. Dafür gibt es bereits Vorbilder, aber weithin besteht in den Gemeinden und an vielen weiteren kirchlichen Orten noch ein deutlicher Nachholbedarf. Angesichts der enormen Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements junger Menschen in der Kirche sollte es an mutigen Schritten in dieser Richtung nicht länger fehlen!

Literatur:

Simonson, Julia / Vogel, Claudia / Tesch-Römer, Clemens (Hg.) (2017): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer. online: <http://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-658-12644-5>

Ilg, Wolfgang / Pohl, Michael / Gräbs Santiago, Aitana / Schweitzer, Friedrich (2018): *Jung – evangelisch – engagiert. Langzeiteffekte der Konfirmandenarbeit und Übergänge in ehrenamtliches Engagement im biografischen Horizont. Reihe Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 11*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Anmerkungen:

¹ Der Vortrag wurde zur Einführung der Tagung am 04.06.2018 in Berlin gehalten. Der Vortragstil wurde für den Abdruck beibehalten. 

Jugend und (evangelisches) Engagement – drei Randnotizen

Von Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Vorstandsvorsitzender und Direktor des Deutschen Jugendinstituts, München

1. Jugendliche sind engagierter, als viele denken

Das Bild vom desinteressierten, apathischen und auf sich selbst bezogenen Jugendlichen ist so alt wie der Begriff der Jugend selbst. Wer aus der Perspektive einer älteren Generation über die jüngere spricht, steht vermutlich schon aufgrund seines Alters in der Gefahr, Potenziale zu unterschätzen und das Positive zu übersehen. Infolgedessen ist es nicht verwunderlich, dass öffentlich immer wieder das Bild der vielfach engagierten Erwachsenen und älteren Menschen gezeichnet wird, während junge Menschen demgegenüber eher als inaktive und wenig engagierte »Ichlinge« dargestellt werden.

In Anbetracht dieser selektiven Wahrnehmung ist es hilfreich, dass es inzwischen eigene empirische Erhebungen gibt, die Aufschluss darüber geben, wie aktiv und engagiert Jugendliche und junge Erwachsene sind und wie sich das zum Engagement anderer Altersgruppen verhält. Wie aktiv sind also Jugendliche wirklich? Wie viele engagieren sich – und wie viele nicht? Und was befördert oder behindert die Aufnahme eines ehrenamtlichen Engagements?

Seit Ende der 1990er-Jahre verfügen wir hierzu über den Freiwilligensurvey, der im Auftrag des Bundesfamilienministeriums alle fünf Jahre bundesweit repräsentativ die Bevölkerung befragt – zuletzt 2014 insgesamt 28.690 Personen der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren mittels Telefoninterviews. Diesen Erhebungen zufolge zeichnet sich ab, dass das Klischee von der trägen, inaktiven Jugend die Wirklichkeit nicht ansatzweise trifft. So gaben bei der Befragung für den jüngsten Freiwilligensurvey im Jahr 2014 mehr als die Hälfte aller 14- bis 19-Jährigen (52 %) an, sich zu engagieren, wobei mit »Engagement« nicht ein-

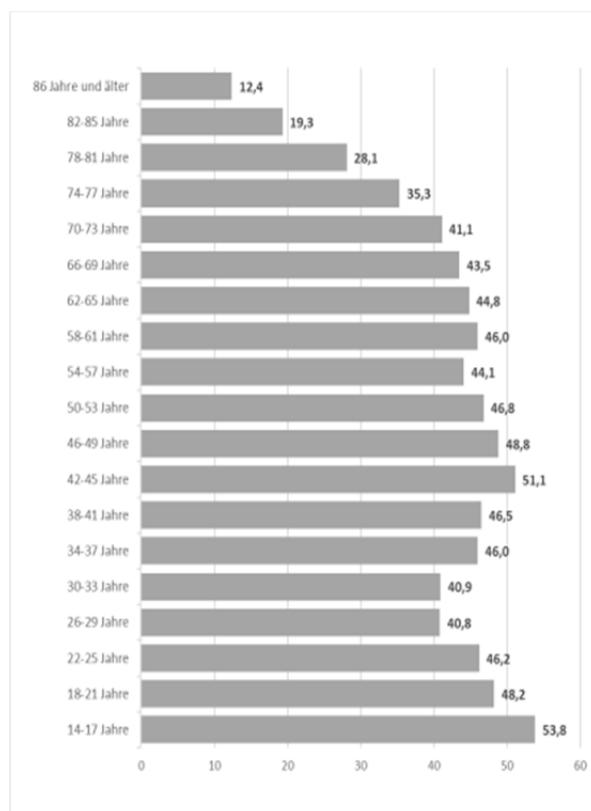
fach das bloße Mitmachen – etwa in einem Sportverein – gemeint ist, sondern Formen ehrenamtlicher Tätigkeit umfasst.

Wenn man diese Quote mit den früheren Werten der gleichen Altersgruppe vergleicht, so fällt auf, dass dies der mit Abstand höchste Wert ist, der seit dem ersten Freiwilligensurvey im Jahr 1999 festgestellt wurde, während im Zeitverlauf von 1999 bis 2009 die Engagementquote der jungen Menschen mit 36 Prozent konstant blieb (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016, S. 89).

Ob das damit zusammenhängt, dass in den Jahren zwischen 2009 und 2014 das Engagement generell bzw. bei jungen Menschen noch einmal deutlich gestiegen ist, wie das die Daten im Zeitvergleich nahelegen, oder eher damit zu tun hat, dass im letzten Freiwilligensurvey eine etwas andere Auswertungsstrategie gewählt wurde, sei einmal dahin gestellt.¹ Jedenfalls ist so ein starker Anstieg bei den 14- bis 19-Jährigen in diesem Zeitraum schwer zu interpretieren.

Aufschlussreich ist daher neben dem Zeitreihenvergleich als ergänzende Perspektive die Gegenüberstellung unterschiedlicher Altersgruppen zum gleichen Zeitpunkt und mit dem gleichen Instrument. Hierzu liegen noch einmal differenzierte Daten aus der Sonderauswertung zum Freiwilligensurvey vor (BMFSFJ 2017), die deutlich machen dass insbesondere junge Jugendliche in allen Befragungen ein hohes Engagement aufweisen. So ist auch ein derart hoher Wert wie bei den 14- bis 17-Jährigen (54 %) 2014 in keiner anderen Altersgruppe zu finden – weder bei den jungen Erwachsenen zwischen 20 und 30 Jahren, noch bei den älteren Kohorten (vgl. Abbildung 1).

Abb. 1: Anteile freiwillig Engagierter nach Altersgruppen, 2014, in Prozent



Quelle: BMFSFJ 2017, S. 12, eigene Darstellung

Das bedeutet: Das vielfach öffentlich transportierte Bild der inaktiven Jugend wird hiermit gewissermaßen auf den Kopf gestellt. Jugendliche sind ganz offensichtlich ehrenamtlich engagierter als alle anderen Altersgruppen, auch im Vergleich zu Erwachsenen am Übergang in die Nacherwerbsphase.

Sicherlich hat das hohe Engagement der Jugendlichen auch etwas mit Gelegenheitsstrukturen zu tun: Praktisch alle Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren gehen noch zur Schule, wohnen zuhause und müssen nicht für ihren eigenen Lebensunterhalt sorgen, was eben auch bedeutet, dass das Arbeitsleben mit seinen vielfältigen zeitlichen Belastungen noch nicht »zuschlägt« und die Verpflichtungen, für eine eigene Familie zu sorgen, (noch) nicht existieren. Infolgedessen könnte man auch sagen: In keiner anderen Lebensphase ist ein Engagement so leicht möglich und deshalb so intensiv wie in der Schulzeit. Dennoch bleibt der Befund auch aus einer Vergleichsperspektive zu anderen Altersgruppen wichtig: Im Jugendalter ist Engagement von besonders hoher Relevanz.

Aber ein weiterer Aspekt kommt hinzu: Die Gelegenheitsstrukturen und die Angebotsvielfalt sind im Jugendalter besonders groß. Schaut man sich die Felder an, in denen sich Jugendliche engagieren, dann stehen hier die Schule, die Vereine, insbesondere die Sportvereine bzw. allgemeiner: die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit im Vordergrund (vgl. BMFSFJ 2017, S. 19). [RPDT1]

2. Kirchen schaffen viele Gelegenheiten und Orte für (jugendliches) Engagement – und zwar häufiger als oft angenommen wird

Aus einer Vogelperspektive meint man schnell zu erkennen, in welcher Domäne sich besonders viele junge Menschen engagieren: im Sport. Mehr noch: Der Sport als Betätigungsfeld und als Ort für jugendliches Engagement ist so omnipräsent, dass alle anderen Aktivitätsfelder im Schatten dieser Hauptbühne zu verschwinden drohen.

Diese Priorisierung des Sports ist auch nicht grundsätzlich falsch, denn Sportvereine binden als ein universelles Angebot in der Tat Millionen Menschen. Dies ist auch deshalb möglich, da sportliche Betätigung bei weitem weniger an

Sprache und Kommunikation, an Weltanschauungen, Religion oder Parteipräferenzen gebunden ist. Deshalb ist es nur folgerichtig, wenn der Freiwilligensurvey 2014 konstatiert: »Sport und Bewegung ist der gesellschaftliche Bereich, in dem sich die meisten Menschen freiwillig engagieren. Danach folgen die Bereiche Schule oder Kindergarten, Kultur und Musik, Soziales sowie Kirche und Religion« (BMFSFJ 2014, S. 85).

Demnach engagierten sich diesem Bericht zufolge 16 % aller in Deutschland lebenden Personen ab 14 Jahren im Bereich Sport und Bewegung – also etwa jeder sechste. Die Gruppe der 14- bis 17-Jährigen weisen auch hier mit rund 28 % wieder die höchsten Engagementquoten auf. Schon die 21- bis 25-Jährigen nähern sich mit 19 % dem Durchschnitt der Bevölkerung von 16 % an (BMFSFJ 2017, S. 19).

So weit, so gut. Hinter dem Sport reihen sich – in gebührendem Abstand – die anderen gesellschaftlichen Bereiche ein. So scheint beispielsweise das kirchennahe Engagement im Vergleich dazu deutlich geringer zu sein; der Freiwilligensurvey nennt hier eine Quote von knapp 8 % für die Gesamtbevölkerung. Damit liegt dieser Bereich hinter den anderen genannten von Schule oder Kindergarten, Kultur und Musik und dem sozialem Bereich an fünfter Stelle. Bei den Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren liegt der kirchliche oder religiöse Bereich an dritter Stelle; 15 % dieser Altersgruppe engagieren sich hier (ebd.).

Bei dieser Lesart der Daten gerät jedoch eine Facette schnell aus dem Blick. Zugespitzt formuliert: Eine methodische Entscheidung – nämlich die Abgrenzung der verschiedenen Bereiche des Engagements untereinander – hat erhebliche Folgen für die einzelnen Quoten. Konkret: Die Leitung eines Kirchenchors fällt in dieser Kategorisierung unter »Kultur«; die Übernahme der Aufgabe des Elternvertretung in einer evangelischen Kita wird als Engagement dem Bereich »Schule und Kindergarten« zugerechnet; die ehrenamtliche Organisation eines Nachbarschaftstreffs bei der Caritas wird als Engagement in einem »Wohlfahrtsverband« ausgewiesen; die Mitwirkung als Teamer in der Konfi-Arbeit landet möglicherweise bei der »Kinder- und Jugendarbeit«.

Das heißt: In dieser Betrachtungsweise wird kirchennahes Engagement in seine unterschiedlichen Einzelteile zerlegt, was in sich durchaus Sinn macht, obwohl man mit gutem Grund dieses auch als eine eigene Sammelkategorie – zumin-

dest als Ergänzung – ausweisen könnte. Diese, das kirchennahe Gesamtpotenzial unterschätzende Aufteilung hat damit zu tun, dass kirchliche Akteure mit ihrer Vielzahl an Angeboten eine Art alters- und bereichsübergreifender universeller Generalanbieter sind, was – von staatlichen Einrichtungen abgesehen – im Horizont der bundesdeutschen Zivilgesellschaft ein Alleinstellungsmerkmal ist. Wie hoch infolgedessen dieser Logik folgend das kirchennahe Engagement ausfiel, ist eine spannende, aber aktuell nicht zu klärende Frage.

Blickt man auf die Ergebnisse zum bisher erhobenen kirchlichen Engagement, so zeigt sich, dass das Engagement im Bereich Kirche und Religion leicht zugenommen hat, trotz sinkender Mitgliederzahlen in der evangelischen Kirche (BMFSFJ 2014, S. 131) und dass zudem der Anteil von evangelisch Engagierten in anderen Bereichen leicht gestiegen ist (Sinnemann 2017, S. 12). Dies ist zumindest ein weiterer Hinweis auf die häufig nicht trennscharfe Abgrenzung der Engagementbereiche im Kontext von Kirche.

3. Engagement und Herkunftsmilieu sind relativ eng verknüpft. Das kann jugendliches Engagement erleichtern – aber auch erschweren

Engagement von Jugendlichen entsteht nicht aus dem Nichts. Wenn junge Menschen sich freiwillig engagieren, haben sie oft Vorbilder und Anstifter, die dies bereits ebenfalls tun – im Elternhaus, im Freundeskreis, in der Schulklasse, in der Verwandtschaft. Dies sollte man im Blick behalten, wenn man – wie die evangelische Kirche – jugendliches Engagement fördern will. Denn aus dieser Perspektive wird eines sehr deutlich: Es reicht nicht aus, isolierte Angebote zu machen und darauf zu warten, dass diese dank ihrer vermeintlichen oder realen Attraktivität viele junge Leute anziehen werden. Das einzelne Angebot – und sei es noch so interessant – wird vermutlich selten ausreichen, um Jugendliche anzulocken und zu binden.

Eher sollte es um eine breite Palette von Möglichkeiten gehen, die eine Institution entwickelt. Das kann eine Konfi-Freizeit ebenso sein wie die klassische Jugendverbandsgruppe, der Gospelchor ebenso wie der Eichenkreuz-Sport. Solche Angebote sind gewissermaßen Einladungen zum Engagement, bei denen man mehr oder weniger auf Resonanz hoffen kann.

Allerdings sollte man sich gleichzeitig auch klar machen, dass diese Gelegenheitsstrukturen zwar eminent wichtig sind. Doch sie sind gewissermaßen auch eine Schwachstelle des Projekts innerkirchlicher »Engagementförderung«: Zum einen bleiben tendenziell diejenigen fern, die nicht schon durch Familie oder Freunde in diese Welt hineinsozialisiert werden. Zum anderen muss man beachten, dass solche Gelegenheiten durchaus fragil sind: Jeder Umzug, sei es ein Umzug der Eltern oder einer der jungen Menschen selbst, unterbricht die Netzwerke, die für Engagement immer auch nötig sind. Insofern stößt die Gestalt- und Planbarkeit des Engagements im Lichte einer generell wachsenden räumlichen Mobilität, in Anbetracht der ansteigenden biografischen Übergänge von der Schule ins Studium oder in den Beruf sowie der heterogener werdenden Zusammensetzung der Bevölkerung mit unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen auch an Grenzen.

Literatur:

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): *Bildung in Deutschland 2016. Ein Indikatoren gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2014). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Berlin: BMFSFJ.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017): *Freiwilliges Engagement junger Menschen. Sonderauswertung des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys*. Berlin

Sinnemann, Maria (2017): *Engagement mit Potenzial – Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche*. Hannover

Anmerkungen:

¹ So konstatiert die Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche dazu: »In der Konsequenz nutzt der Freiwilligensurvey 2014 einen sehr weiten Engagementbegriff: Im kirchlichen und religiösen Bereich wird somit beispielsweise auch die Mitgliedschaft im Chor als Engagement gewertet. [...] Das neue Verständnis des Engagementsbegriffs erschwert die zeitliche Vergleichbarkeit der Ergebnisse von 2014 mit denen vorheriger Jahre« (Sinnemann 2017, S. 9). 

Jugendliches Engagement in der Gesellschaft

Von Franz Kloth, Schülersprecher der Evangelischen Schule Köpenick, Berlin

Schriftliche Zusammenfassung des Impulsvortrags im Workshop »Jugendliches Engagement in der Gesellschaft«

Liebe Damen und Herren,

hiermit versuche ich Ihnen nun in einem persönlichen Impuls das Thema »Jugendliches Engagement in der Gesellschaft« näherzubringen! Dafür möchte ich aus meiner Perspektive folgende Punkte in den Fokus setzen: Zuerst die *Charakteristik* jugendlichen Engagements und *Bedingungen für sein erfolgreiches Gelingen*, als Hauptpunkt *Verbesserungsforderungen*, die Partizipation junger Menschen fördern und erfolgreicher machen und zuletzt, wie weit *Evangelische Schulen* in diese Richtung bereits entwickelt sind.

Charakteristik

Greifbar ist es, wenn ich mich Ihnen einfach selbst vorstelle, damit Sie mal so einen engagierten Jugendlichen kennenlernen! Ich bin 18 Jahre alt und befinde mich aktuell in meinem Abiturjahr. Neben dem normalen Unterricht bin ich seit der 3. Stufe Klassen-, von der 9. bis 11. Stufe Schülersprecher gewesen. Außerdem habe ich mich ab Klasse 8 als Pate für jüngere Klassen sowie als Schülermediator engagiert. Als ich festgestellt habe, dass viele schulinterne Probleme nicht von dieser selbst verursacht wurden, entschied ich mich, außerhalb aktiv zu werden, um das System zu kritisieren und zu verbessern: In der Vertretung der Schüler*innenschaft in regionalen Organisationen wie der Berliner Bürger*innenplattform »SO! MIT UNS«, dem Bezirksschülerausschuss, bis zuletzt als Pressesprecher des Landesschülerausschusses Berlin und als Außenreferent der Bundesschülerkonferenz.

Was für ein Charakter steckt dahinter? Es ist ein für einen Teil der Jugendlichen bekannter: Ich bin ein scheinbar freier und neugieriger Typ, möchte die Welt entdecken, habe Lust, etwas Konkretes zu bewegen, und kurzum nichts liegen gelassen, was in meine Nähe kam. Meinem Engagement liegt u. a. das Vorbild meiner Mutter zu Grunde, sich sehr intensiv mit meinen Nachbar*innen zu vernetzen sowie Freund*innen und Bekannte intensiv zu beraten und ihnen zu helfen. Wesentliche Motivation, war zudem ein im christlichen Umfeld entstandenes äußerst intensives Bedürfnis der konsequenten Umsetzung humanistischer Prinzipien. Mein Umfeld hat mir geholfen, den in die Wiege gelegten Wunsch nach einer friedlichen

und leidfreien Welt nicht sterben zu lassen, ein erfolgreiches Ergebnis einer gelebten Wertekultur und Wertebildung. *Deshalb ist mir in der Bildungspolitik besonders die Stärkung von gesellschaftswissenschaftlichen Fächern wie Politischer Bildung und Ethik wichtig gewesen, und zwar mit gelebter Praxis . . .*

Ach halt, jetzt schweife ich schon direkt in den Maßnahmenteil ab, wie immer . . . fahren wir mit der Charakterisierung fort:

Ich – Ein klassischer Jugendlicher?

Nein, es gibt im praktischen Leben den Prototypen »Jugendlicher« nicht. Den Durchschnittsjugendlichen kennt eher die Statistik. Und wenn, dann bin nicht ich dieser klassische Jugendliche. Ich stoße manchmal auch an meine Grenzen, wenn ich versuche, Bewegungen meiner Generation zu verstehen. Denn es gibt nicht DIE eine Bewegung.

Das bunte Bild jugendlichen Engagements

Die Jugend hat viele unterschiedliche eigene Themen und Motivationen entwickelt, wie z. B. das Thema Sexualität, aus dem die Forderung der Sexuellen Gerechtigkeit resultiert. Ob, wie und wofür sich Jugendliche betätigen, variiert sehr nach dem Umfeld, das den Jugendlichen geboten wird.

Motivation als Interesse und Austauschpunkt, Verständnispunkt

Die Motivation junger Menschen zur Teilhabe ist manchmal Neugier und schierer Tatendrang. Genauso kann sie aber tief liegen, besonders dann, wenn sie mit einer Problematik konfrontiert sind, die sie persönlich berührt. Dies kann eine zielgruppengerecht übermittelte Bildungsthematik bewirken oder ein tieferer Beweggrund, die direkte Erfahrung von Missständen und Diskriminierung.

Erwachsene müssen beide Beweggründe annehmen. Die neugierige Gruppe benötigt dann eine Sensibilisierung für Probleme, die sie noch nicht kennt, um tätig zu werden, die zweite Gruppe ist schon ein Stück weiter. Sie benötigt nur noch Handwerksmittel, um zu lernen, wie sie gegen Probleme vorgeht. Oft ist sie allerdings auch selbst betroffen. Erwachsene müssen hier mit Empathie reagieren und persönlich betroffene manchmal selbst erst so weit stärken, dass sie sich selbst helfen können, bevor sie in die Gesellschaft gehen.

An meiner evangelischen Schule gelang es den Lehrkräften und der kleinen engagierten Schüler*innengruppe trotz hohen Einsatzes nicht, die breite Masse der jungen Menschen zu kontinuierlicher Arbeit zu motivieren. Das fing bereits bei den Klassensprecher*innen an. SV-Berater*innen teilten mir mit, dass sie an Schulen allgemein hohen sozioökonomischen Standards in zwei Fällen Probleme bekamen. Der erste ist die mangelnde Motivation, weil die Jugendlichen sich innerhalb ihrer Schulstruktur in Ordnung fühlen oder weil sie schlichtweg verwöhnt sind. Probleme sollen hier Lehrkräfte und Eltern aus dem Weg räumen. Der zweite Punkt ist, dass Ethik und politische Bildung nicht so intensiv vermittelt und praktisch gelebt werden, dass eine Motivation, für die Gesellschaft zu handeln, entsteht.

Jugend braucht junge Formate

Ein dritter Punkt ist von Erwachsenen jedoch einfach wieder auskurierbar: Jugendliche sind je nach Motivation und Fähigkeiten an sehr unterschiedlichen Formaten interessiert.

Von der Pfandflaschensammelaktion über Soli-Partys (Partys, deren Einnahmen wohltätigen Zwecken zugute kommen) und Podiumsdiskussionen bis zu Onlinestrukturen nutzen Jugendliche sehr unterschiedliche Kanäle.

Formatrichtungen

Besonders was die Formate betrifft, gibt es einige Erwachsene, die Jugendlichen interessante Tipps für ihre Artikulation und ihr Engagement mitgeben könnten. Auch die Erwachsenenwelt selbst kann ihre Treffen, z. B. die klassische Versammlung, durch Moderationstrainings in ihrer Art und Weise, Diskurs zu pflegen, bedeutend ausgestalten. So wundert es mich nicht, wenn eine Mehrzahl der Jugendlichen keine Lust hat, sich in einen politisch trockenen Sitzungsalltag zu stürzen, an dem auf immer gleiche Weise Tagesordnungspunkte abgearbeitet werden.

Wenn Jugendliche auf alternative Formate kommen, sollten sie nicht gehemmt, sondern unterstützt werden. Sei es auch nicht nach dem Geschmack der Erwachsenen.

Es engagieren sich nämlich Heranwachsende in zwei verschiedene Richtungen: Die eine mittels erneuter Anwendung und Nachspielens enger geregelter Formate Erwachsener, die andere Gruppe versucht es mit Abgrenzung zur Erwachsenenwelt durch neue Inhalte und Formate. Wenn wir uns an die Studentenbewegung erinnern und was für positive Veränderungen sie mit

sich gebracht hat, sind auch die Eltern darin bestärkt, ihren Kindern Revolte zu erlauben.

Die digitale Welt hat für Information und Kommunikation und Organisation eine schier unendliche Zahl an Formaten übrig, die Jugendliche äußerst gern ausprobieren. Neben angemessener digitaler Ausstattung mit freiem WLAN und digitalen Geräten ist das *persönliche Zusammenkommen* jedoch weiterhin am wichtigsten! Um Gruppen von Menschen mitzureißen, ist eine gute Teambeziehung sehr wichtig, schnell entstehen dann auch Freundschaften, persönliche Ebenen, die das Engagement zusammenhalten.

Stichworte für Jugendliche Formate zur Inspiration und zum Nachschlagen im Internet:

Prezi statt Powerpoint, Video, Animationen, Livearbeit an Dokumenten (Google Docs & Ether Pad), Social-Media-Kampagnen, coole Veranstaltungsformate wie Open Space, Zukunftswerkstatt, Worldcafé und Fishbowl. Frei, individualistisch und offen kann es sehr spannend werden! Besonders in NGOs, Start-ups, freien Schulen wie Waldorf und Montessori oder linken politischen Gruppierungen findet Mensch diese Formate, die auch Erwachsenen außerordentlich gut tun. Ganz vieles wird hier auch noch nicht aufgezählt, was auch Engagement und Format dafür ist: Musikgruppe, Chor, Band, Sportverein, Theater AG . . .

Verbesserungsforderungen an die Gesellschaft für mehr jugendlichen Einsatz

Unter der Überschrift *Jugend ist (noch) machtlos!* Wird hier *kursiv* der *Ist-Stand* jugendlichen Engagements dargelegt und anschließend mit äußerst konkreten Verbesserungsanforderungen verknüpft.

Ein ganz einfacher Leitsatz für die Schaffung jugendlichen Engagements ist der Leitsatz der *Selbstwirksamkeitserwartung und -erfahrung*. Jugendliche müssen erwarten, dass sie etwas bewegen können und dies dann auch erfahren. Dann nimmt auch das Vertrauen in die gesellschaftliche Organisation zu. Mehr Gerechtigkeit und Beteiligung müssen also in folgenden Aspekten gewährleistet sein:

De more – Moral größer schreiben

Es gibt in der Gesellschaft nicht genug klassische Wertebildung, wie in alten Dörfern oder christlichen Gemeinden mit starkem Zusammenhalt, im Unterricht oder im täglichen Leben.

Kennzeichnend für erfolgreich Engagierte ist die neue Wichtigkeit von Werten wie Politik, Enga-

gement und Political Correctness, wie die Sozialwissenschaft beobachtet. Mit dem Alter wird sie bei denen, die engagiert bleiben, stetig höher. Der ehrenamtliche Einsatz von Menschen nimmt mit dem Alter jedoch ab (Ausbildung, Studium, Umzug, Karriere, Familie). Einerseits muss daher durch Wertebildung, andererseits durch strukturelle Förderung von Engagement im Alter entgegengearbeitet werden.

Strukturell – Partizipation bedingt Raum, Zeit & Recht

Wenn Jugendliche sozioökonomisch gut gestellt sind, haben sie bereits in der Kindheit äußerst viele Verpflichtungen von Ganztagschule über Instrument und Sportverein. Bildungsforscher ermittelten bundesweit, dass es in der Schulwoche nur 20 Sekunden pro Schüler*in für politische Meinungsäußerung im Unterricht gibt.¹ Außerdem tagen Schüler*innenvertretungen an vielen Schulen viel zu wenig oder treten gar nicht erst zusammen. Selbst die wenigen Rechte für Schulentengagement laut Schulgesetz werden nicht umgesetzt. Eine grundlegende Information über Rechte und die Genehmigung physischer Räume zum Zusammenkommen – eine Fehlanzeige an vielen Schulen.

Die Gesellschaft, besonders Schule, muss daher die Informationspflicht erfüllen, Bildung über Verfassung und Recht stärken, Räume, Personal und Finanzen garantieren! Sie darf nicht dummhalten, sondern muss qualifizieren. Sie muss Gesetze als höchste Abspracheebene gesellschaftlicher Entscheidungen mitgestalten lassen! Aktuell wird die Jugend dabei eher autoritär behandelt, wenn wir uns anschauen, was für einen geringen Anteil sie an der Bevölkerung hat. Dazu kommt dann noch das einschränkende Wahlrecht, das in 12 von 16 Landtagen² und auf Bundesebene bei 18 Jahren liegt.

Wir müssen die Demokratie pflegen und jugendgerechter machen, dazu eine Machtabgabe wagen. Geschichtlich gesehen ist Machtabgabe für diejenigen mit der Macht immer ein Problem gewesen. Nun haben wir jedoch zum Glück keine Monarchie mehr, dafür eine gerechtere Gesellschaft, auch wenn es dem Friedrich Wilhelm II. nicht gefallen hat.

Finanziell – soziale bedingt ökonomische Handlungsfähigkeit

Mögen die Eltern mehr oder weniger Geld verdienen, es passiert selten, dass Jugendlichen einfach so Geld in die Hand gegeben wird, mit dem sie für den guten Zweck selbstbestimmt haushalten

können. Wahre Partizipation muss auch ökonomisch sein! Aktuell verpuffen zahlreiche gute Ideen von Jugendlichen, weil die Beantragung mehrere Monate dauern kann und einen komplexen bürokratischen Prozess erfordert.

Wir benötigen daher Schüler*innenhaushalte, Etats und nachhaltige Finanzmodelle für Jugendgruppen im Allgemeinen, besonders für Klassen und Schüler*innenvertretungen.³ Der Topf sollte übersichtlich verwaltbar sein und nicht zu klein sowie eigenverantwortlich nutzbar. Eine ungewöhnliche thematische Motivation für das Projekt bzw. die Geldausgabe sollte akzeptiert werden, solange sie nachhaltigkeitsorientiert ist und eine Verbesserung für das Umfeld bringt.

Pädagogisch – Jugendliche qualifizieren

In Bezug auf Arbeit mit Jugendlichen im politischen Engagement besteht manchmal Angst, dass dieses in die falsche Richtung läuft, weil die Erwachsenen nicht geschult sind, dieses zu verstehen und zu unterstützen. Obwohl der Wille da ist, ist so hauptsächlich der Personalmangel qualifizierter, ermutigender und beratender Personen für den Umgang mit jugendlichem Engagement ausschlaggebend dafür, dass nichts passiert.

Daher ist dringend mehr Personal (Sozialarbeiter*innen, Lehrkräfte im Allgemeinen, besonders Lehrkräfte für politische Bildung) sowie die Schaffung von Demokratiestellen an Institutionen für Jugendliche vonnöten.

Jugendliche und Erwachsene müssen die Gruppendynamik und Kommunikation in demokratisch organisierten Gruppen analysieren und verstehen können sowie Selbstreflexion fördern.

Soziale Wertschätzung – Jugendliches Engagement würdigen

Ein Problem für viele Jugendliche, die sich engagieren, besteht teilweise im Unwissen der Altersgenoss*innen über den Wert ihrer Arbeit. Wenn ihr Engagement beendet ist, nehmen Engagierte zudem natürlich wertvolle Erfahrung mit, stehen aber oft ohne Nachweis ihrer Arbeit da oder müssen dies mühsam durch eine Vielzahl einzelner Empfehlungsschreiben und Zertifikate einsammeln – wenn sie überhaupt daran denken.

An Engagement hängt generell eine starke freiwillige Mehrarbeit gegenüber der normalen Gruppe. Öffentlich müssen daher auch kleinere Betätigungen gewürdigt und zertifiziert werden: Engagement in sozialen Projekten, Schüler*innenvertretung, als Schüler*innenpate oder Mediator*in,

auch Engagement außerhalb der Schule müssen flächendeckend auf Zeugnissen oder direkt angebotenen Urkunden landen.

Evangelische Schulen sind manchmal Vorreiter

Wie sich in meinem Vortrag bereits herauskristallisiert hat, hat sich die evangelische Schule für mich durch ihren evangelisch-humanistischen Werteboden definitiv als Begünstigerin meines Engagements hervorgetan, auch wenn ich an einigen evangelischen Gymnasien bedeutende Kritikpunkte wie sozioökonomische Besserstellung gegenüber anderen Schulen kritisieren muss. Gäbe es nur einen gemeinsamen Schultyp wie das Modell der Gemeinschaftsschule, von denen die evangelische Schule viele erfolgreich unterhält, würde es keine Schulen geben, an denen »verwöhnte« Kinder nicht mit gesellschaftlichen Problemen wie Armut konfrontiert werden. Des Weiteren würde die solidarische Kultur und Angleichung sozioökonomischer Milieus gestärkt. Stark engagierte Eltern gibt es an Brennpunktschulen zwar genauso, allerdings wird dies noch besser, wenn Eltern hinzukommen, die noch mehr Geld und Zeit für die Schulförderung mitbringen.

Insgesamt bringen evangelische Schulen ein familiäres, wertschätzendes, gewährendes und nicht autoritäres Umfeld mit. Leider manchmal sogar ein so junges engagiertes Kollegium und ebensolche Eltern, die so viel selbst tun möchten, dass Probleme durch Schüler*innen gar nicht mehr bearbeitet werden können. Hier muss die Schüler*innenschaft einfach nach den oben genannten *Verbesserungsanforderungen* ermutigt werden, was durch die persönliche und wertschätzende Atmosphäre allerdings deutlich einfacher ist als an vielen anderen Schulen.

Leuchtendes Beispiel für gelungene demokratische Einbeziehung aller Schüler*innen in Partizipation und Demokratie ist die Evangelische Schu-

le Berlin Zentrum, die einmal wöchentlich eine funktionierende demokratische Schüler*innen-vollversammlung abhält.

Schlusswort

Besonders wegen des Rechtsrucks in der Gesellschaft ist es wichtig, an unseren demokratischen Grundprinzipien festzuhalten, nicht nur zuzusehen, sondern sich selbst zu engagieren.

Beim Angriff auf mich im Internet durch einen ehemaligen identitären Lehrer einer anderen Berliner Schule, durch den ich in einem rechten YouTube-Video über 20.000 Klicks von Menschen aus dem nationalistisch-nazistischen Spektrum erhielt, bewies die Schulgemeinschaft, dass sie zusammenhalten und sich dagegenstellen kann. Machen wir weiter so. Engagement von Jung und Alt wird die Schlacht um eine multikulturelle und demokratische Gesellschaft offener Grenzen gewinnen.

Bei Nachfragen: franzkloth@gmail.com

Präsentation zum Impulsvortrag:

<https://prezi.com/gdixx-2vk1rd/jugendliches-engagement/>

Anmerkungen:

¹ DVPB Berlin Online:

<https://dvpberlin.wordpress.com/2017/12/17/17-minuten-politik-20-sekunden-redezeit-in-der-schule/> [24.10.18]

² <http://www.wahlrecht.de/landtage/> [24.10.18]

³ <https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/informieren-mitmachen/meldungen-publikationen/einzelansicht-meldungen/article/schuelerinnenhaushalt-konzept-erfahrungen-potentiale/> [24.10.2018]



Zugänge zum Ehrenamt

Von Michael Pohlers, Eberhard Karls Universität Tübingen

Vorbemerkungen

Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem Thema Zugänge zum Ehrenamt und basiert auf Ergebnissen der Studie *Jung – evangelisch – engagiert* (Ilg/Pohlers/Gräbs Santiago/Schweitzer 2018). Genauer gesagt handelt es sich bei der Studie um drei eigenständige Forschungsarbeiten, die nachfolgend auf ihre jeweiligen Beiträge befragt werden. Dies ist insofern von Bedeutung, da jeder Teilstudie eine spezifische Methodik zu Grunde liegt. Auch wenn nachfolgend die Ergebnisse »der Studien« vorgestellt werden, empfiehlt sich eine ausführliche Betrachtung der jeweiligen Forschungsintention und -anlage (siehe Ilg u. a. 2018, 27 ff). Folgende Zugangsweisen sind für die Interpretation der Ergebnisse zu bedenken:

- Den ersten Teil von *Jung – evangelisch – engagiert* bildet eine Repräsentativstudie. Es handelt sich dabei um eine quantitative Erhebung von 18- bis 26-Jährigen in Deutschland. Die Ergebnisse liefern somit verlässliche Daten für die Altersspanne aller jungen Erwachsenen der deutschen Wohnbevölkerung.
- Den zweiten Teil bildet eine qualitative Studie worin junge Erwachsene in 30 Einzelinterviews zu Wort kamen. Der Fokus lag dabei auf dem Verstehen komplexer individueller Lebenswelten. Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ wie in der Repräsentativstudie – der Einzelne und die Besonderheiten des Einzelfalls stehen im Vordergrund.
- Den Abschluss bildet eine Längsschnittstudie. Diese quantitative Erhebung betrachtet das Antwortverhalten von Konfirmandinnen und Konfirmanden während und zum Abschluss ihrer Konfi-Zeit sowie zwei und vier Jahre danach. Über einen Zeitraum von fünf Jahren konnten somit individuelle Veränderungen derselben Jugendlichen abgebildet werden. Die hier erhobenen Daten sind nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung, bilden jedoch in eindrucklicher Weise Entwicklungen im Zeitverlauf ab.

Zudem ist anzumerken, dass die Studie *Jung – evangelisch – engagiert* im Hinblick auf die Erforschung und Gestaltung der Konfirmandenarbeit entstanden ist. Die nachfolgenden Inhalte wurden jedoch anhand des Kriteriums der Übertragbarkeit

auf andere Ehrenamtskontexte ausgewählt. Zudem wird ausdrücklich dazu eingeladen, die jeweiligen Ergebnisse mit der eigenen (Er-)Lebenswirklichkeit abzugleichen. Die Forschungsergebnisse geben Anlass, die eigenen Wahrnehmungen zu reflektieren; sie sollen bestärken und irritieren.

Die Grundfrage des nachfolgenden Artikels lautet: Wie bekommt ein junger Mensch einen Zugang zum Ehrenamt? Folgende Antworten geben die Studien:

Wissen und Erleben als Zugangsvoraussetzungen

Die Studien geben Hinweise darauf, dass der Zugang zum Ehrenamt an Wissen über selbiges, aber auch an die personale Vermittlung gekoppelt ist. Was bedeutet das? In einem Interview der qualitativen Studie verweist eine Befragte auf ihre inhaltlich-thematische Auseinandersetzung mit dem Thema Ehrenamt während der Konfi-Zeit. Es gab anscheinend eine Einheit oder einen Themenblock, wo erklärt wurde, was das Ehrenamt eigentlich ist. Gleichzeitig hebt sie die Begegnung mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden hervor, die von ihrem Verständnis und ihren Motivationen im Hinblick auf die ehrenamtliche Tätigkeit berichten. Auch andere Interviewteilnehmer erzählen von ähnlichen Erfahrungen. Den damit einhergehenden Reflexionsprozess veranschaulicht exemplarisch folgende Gesprächssequenz:

»Wie cool ist das denn? Die [Ehrenamtlichen] kommen dahin und irgendwie in den Ferien eine Woche machen die das dann. Das will ich auch mal machen. Das haben die anderen Kinder nach mir auch verdient, so nach dem Motto. Das war die Initialzündung daraus. Alles, was seitdem passiert ist in den letzten 10 Jahren, sage ich mal, hat natürlich darin gefußt, dass man das [Ehrenamt] da mal mitbekommen hat« (Ilg u. a. 2018, 98).

Neben dem notwendigen Wissen, dass es das Ehrenamt gibt und was man dort tun kann, gibt die qualitative Studie einen Hinweis darauf, dass sich der Zugang zum Ehrenamt im Kontext eines Beziehungsgeschehens ereignet. Dieser Aspekt erscheint für die Gewinnung von ehrenamtlich Tätigen sehr bedeutend, da somit nicht nur die Aufgabe, sondern auch die Gruppe mit der man etwas gemeinsam tut, in den Blick gerät. Bereits

tätige Ehrenamtliche haben somit auch eine Vorbildfunktion, wie nachfolgendes Zitat pointiert:

»Die Sozialpädagogen und die Pfarrerin waren eher so die, vor denen man Respekt hat. Die Teamer hatten Spaß gehabt und haben uns auch motiviert: Macht doch mit. Dann seid Ihr so cool wie wir« (Ilg u. a. 2018, 99).

Auch das erlebte Miteinander von Ehrenamtlichen kann einen Eindruck bei jungen Menschen hinterlassen und sich somit positiv oder negativ auf den Zugang zu einer konkreten ehrenamtlichen Tätigkeit auswirken: Haben die Spaß miteinander? Ist dort ein guter Umgang? Fühle ich mich wohl in dieser Gruppe?

Hinweise für die Bedeutung von Wissen und Erleben im Hinblick auf die Zugänge zum Ehrenamt geben auch die beiden quantitativen Erhebungen. Beide heben das Kennen von Ehrenamtlichen bereits im Kindesalter hervor (z. B. Eltern oder Bekannte). Dies wirkt sich auf die spätere Aufnahme einer eigenen Tätigkeit aus: Die Repräsentativbefragung ermöglicht einen aufschlussreichen Gruppenvergleich zwischen jungen Erwachsenen, die keine Ehrenamtlichen in ihrer Kindheit kannten (auch die eigenen Eltern waren nicht engagiert) und denen, die mindestens eine Person kannten oder wo zumindest ein Elternteil ehrenamtlich aktiv war. Es zeigt sich, dass die aktuelle Engagementquote derer, die ohne ein ehrenamtlich geprägtes Umfeld aufwuchsen bei lediglich 30 % liegt, wogegen die jungen Erwachsenen mit ehrenamtlich geprägtem Umfeld aktuell zu 71 % engagiert sind.

Im Hinblick auf die Frage nach Zugängen zum Ehrenamt kann dieser Vergleich als sehr bedeutend eingeschätzt werden: Wenn junge Menschen das Ehrenamt erleben und ihnen die Thematik aufgrund des Engagements von Eltern oder Bekannten zugänglich ist, begünstigen diese Faktoren die Aufnahme eines späteren eigenen Engagements. Im Zusammenhang mit den Ergebnissen der qualitativen Untersuchung, erscheint die Möglichkeit konkretes Wissen über eine ehrenamtliche Tätigkeit zu erlangen sowie dem konkreten Erleben des Ehrenamtskontextes als wichtige Zugangsvoraussetzungen für die Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Bei allen Bemühungen um die Gewinnung von neuen Ehrenamtlichen sollten diese beiden Aspekte bedacht und in die konzeptionelle Planung der Akquiseprogramme einbezogen werden.

Ausprobieren senkt Zugangsbarrieren

Die Studien liefern Hinweise dafür, dass niedrigschwellige Formen des Engagements Zugangsbarrieren senken. Genauer gesagt, geht es um die Möglichkeit eine ehrenamtliche Betätigung auszuprobieren. Exemplarisch lässt sich dies an dem Thema schulisches Ehrenamt verdeutlichen. In der Repräsentativerhebung wurde der Zusammenhang untersucht, ob ein Engagement im schulischen Kontext Auswirkungen auf ein späteres Ehrenamt im jungen Erwachsenenalter hat. Diese Korrelation konnte klar nachgewiesen werden: Eine ehrenamtliche Betätigung in der Schule erweist sich als Prädiktor für ein späteres Ehrenamt. Zudem besteht ein Zusammenhang zwischen der Übernahme mehrerer ehrenamtlicher Aufgaben während der Schulzeit und des Mehrfach-Engagements im jungen Erwachsenenalter. Hierbei kann sicher nicht von einfachen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen gesprochen werden, jedoch stützen die statistischen Erkenntnisse die These der gesenkten Zugangsbarrieren durch die Möglichkeit das Ehrenamt in einem begrenzten Rahmen ausprobieren zu können. Eine weitere Beobachtung ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich: In der Konfirmandenarbeit wird z. T. mit dem sogenannten Konfi-Praktikum gearbeitet. Dort können die Konfirmandinnen und Konfirmanden für eine definierte Zeit in verschiedenen Arbeitsbereichen im Kontext der kirchlichen Handlungsfelder mitarbeiten. Beim Vergleich der aktuellen Engagementquoten der befragten jungen Erwachsenen, sind diejenigen, die ein Konfi-Praktikum absolviert haben, signifikant höher engagiert – im Gegensatz zu denjenigen ohne Konfi-Praktikum. Auch hier lässt sich nicht von einem Ursache-Wirkungs-Zusammenhang sprechen, aber die statistischen Zusammenhänge lassen die Aussage zu, dass das Konfi-Praktikum die Zugangsbarrieren im Hinblick auf eine spätere ehrenamtliche Betätigung senkt. Dass diese Art des niedrigschwelligen Ausprobierens einen Einfluss auf die eigene Haltung zum Ehrenamt hat, kann darüber hinaus eindrücklich belegt werden: Von denjenigen jungen Erwachsenen, die kein Konfi-Praktikum absolviert haben, bestätigen nur 9 %, dass die Konfi-Zeit im Gesamten einen stärkenden Einfluss auf ihre Einstellung zum Thema Ehrenamt hatte. Dagegen bestätigen dies 64 % derjenigen, die ein Konfi-Praktikum absolviert haben.

Gelegenheiten eine ehrenamtliche Betätigung in einem (zeitlich) klar begrenzten Rahmen auszuprobieren, erscheinen als wesentliches Element, um Zugangsmöglichkeiten zum eigenen Engage-

ment für junge Menschen zu schaffen. Hier benötigt es kreative Ideen, wie Formen eines »Schnupper-Ehrenamts« im jeweiligen Kontext organisiert und gut angeleitet werden können.

Die Bedeutung »innerer Bilder« vom Ehrenamt

Die Elemente Wissen, Erleben und Ausprobieren-Können wirken sich auf den Zugang eines jungen Menschen zum eigenen Engagement aus. Die folgenden Überlegungen beschäftigen sich mit der Frage, ob sich Hinweise für das *Wie* finden lassen: Wie wirkt sich das Wissen, Erleben und Ausprobieren-Können aus?

Die These lautet: Es entstehen positive innere Bilder vom Ehrenamt, die den Zugang zu einem Engagement fördern. Diese Annahme resultiert aus den Auswertungen der qualitativen Untersuchung, nachdem die Nicht-Engagierten nach den Gründen für ihr Nicht-Engagement gefragt wurden. Aus den Erzählungen der Befragten erscheint es so, als bestehen gewisse kognitive Vorstellungen vom Ehrenamt, die sich als hemmend für eine konkrete Tätigkeit erweisen. Welche Gründe geben die Nicht-Engagierten für ihr Nicht-Engagement an und welche *inneren Bilder* lassen sich dahinter vermuten?

Am häufigsten wird als Grund die fehlende Zeit für ein eigenes Ehrenamt benannt. Zumeist erfolgt diese Aussage aber pauschal: Wenn man mehr Zeit hätte, könnte man sich auch engagieren. Hier müsste weiter gefragt werden, ob es tatsächlich keine realen Zeitfenster im wöchentlichen Rhythmus der Befragten gibt – wobei sich dahinter auch schon wieder eine gewisse Vorstellung des Ehrenamts verbirgt. So ist zu vermuten, dass ein ehrenamtliches Engagement mit einem hohen Zeitaufwand assoziiert wird, der die persönlichen Ressourcen übersteigt. Im Vergleich dazu beklagt jedoch keiner der Engagierten die fehlende Zeit für die ehrenamtlichen Aufgaben. Vielmehr erscheint es so, dass die Zeiträume für das Engagement Priorität haben und damit keine zeitliche »Belastung« darstellen. Bei diesen jungen Menschen lassen sich ganz andere innere Bilder vermuten, auf welche nachfolgend noch eingegangen werden soll. In einem anderen Interview wird das Ehrenamt negativ mit Verpflichtung und hohem Planungsaufwand assoziiert:

»Also, ich kann jetzt nicht sagen, dass ich zu dieser oder dieser Uhrzeit kann. Das kann ich eigentlich zum Großteil meines Jahres nicht sagen. Weil man immer irgendwelche Sachen vor sich hat, wo man die Zeit auch ganz schnell

verplant. Und das dann in dem Sinne auch zu stressig sein kann. Wenn man dann eine Sache nicht schafft, weil man dann jetzt doch nochmal dahin muss. Und dabei hat man doch selbst immer viel zu tun. Aber das soll jetzt keine Ausrede sein dafür. Aber das ist einfach so bei mir« (Ilg u. a. 2018, 106).

Auch eine weitere Gesprächspartnerin formuliert die Angst, dass eine ehrenamtliche Betätigung zu anstrengend und mit zu hohem persönlichem Aufwand verbunden sei. Vergegenwärtigt man sich die Situation, dass diese Personen nicht engagiert sind und auch früher kein Ehrenamt ausgeübt haben, so ist zu fragen, aus welchen Erfahrungen und Wahrnehmungen diese inneren Bilder vom Ehrenamt resultieren.

Wenn dagegen die Engagierten in der Repräsentativstudie nach den Gründen für ihr Engagement gefragt werden, so benennen diese die Motive *Spaß an der Tätigkeit, Gemeinschaft und altruistische Gründe* (z. B. sich für eine bessere Gesellschaft einzusetzen). Hinter diesen Motiven verbergen sich ganz andere innere Bilder, die die Engagierten zu ihrer jeweiligen Tätigkeit motivieren. Nun wurden die Nicht-Engagierten in der qualitativen Studie auch gefragt, was sie zu einem zukünftigen Engagement bewegen könnte. Interessanterweise werden dort genau dieselben Aspekte benannt: Es müsste eine Tätigkeit sein, die Spaß macht, die Leute sollten nett sein und die Arbeit müsste einen Sinn ergeben. Es ist somit anzunehmen, dass ein positives inneres Bild vom Ehrenamt förderlich für die Aufnahme einer konkreten Tätigkeit ist. In diesem Zusammenhang ist zu fragen, wie diese konkreten positiven Bilder gefördert werden können – so, dass sie auch zu der jeweiligen Lebenssituation der Personen passen bzw. dass der zeitliche Rahmen und der damit verbundene »Aufwand« die individuellen Ressourcen nicht übersteigen. Diese Aspekte könnten in die Bewerbungsprozesse von Ehrenämtern einfließen: Wird transparent kommuniziert, welche konkreten Aufgaben – und vor allem auch welche persönlichen Gewinne – sich hinter einer Tätigkeit verbergen und welcher zeitliche Aufwand erforderlich ist. Zudem ist in konzeptioneller Hinsicht zu fragen, ob es auch unterschiedliche »Ausprägungen« der jeweiligen ehrenamtlichen Betätigung gibt, die nach dem Grad des zeitlichen Einsatzes, der verbindlich vereinbarten Dauer, usw. unterschieden werden können.

Auslöser für ein konkretes Engagement

Wurde in der vorliegende Studie *Jung – evangelisch – engagiert* nach dem konkreten Auslöser gefragt, so antwortet ein Befragter in der qualitativen Studie stellvertretend für viele, dass er sich engagiere, weil er dafür angefragt wurden:

»Ohne Konfirmandenunterricht wäre ich gar nicht näher an die Kirche drangekommen, das war für mich so eine Art Einstieg. Für die Konfirmandenzeit und daraus ist auch resultiert, dass man mich gefragt hat, hey, hast du nicht Lust Konfirmanden zu teamen, das mache ich schon seit 5 Jahren, dass ich Konfirmanden selbst teame und selbst Gruppen leite und selbst Gruppen begleite« (zitiert laut Transkription, verkürzt in: Ilg u. a. 2018, 101)

Auch wenn zumeist vielfältige Aspekte ein letztendliches Ehrenamt bedingen, so wurde in den Interviews deutlich, dass ein konkreter Auslöser (wie beispielsweise das Gefragt-Werden) den Startpunkt eines Engagements bildet.

Auf die offene Frage *»Wenn Sie an Ihr ehrenamtliches Engagement denken – wer oder was war der entscheidende Auslöser dafür?«* (Repräsentativerhebung) führen die befragten jungen Erwachsenen zuallererst das eigene Interesse, den eigenen Wunsch an, sich zu engagieren. Viele der nachfolgenden Motive drehen sich um den Sozialkontext oder bestimmte Personen, die als Auslöser für das Engagement entscheidend waren. Zum einen erscheint es interessant, dass die Befragten auf eine intrinsische Motivation als Begründung für ihre ehrenamtliche Tätigkeit verweisen; insofern, da es nicht gewollt sein kann, den Zugang zum Engagement durch Zwang oder sozialen Druck zu forcieren. Laut den empirischen Daten sehen sich die Befragten selbst als Entscheidungsträger. Zum anderen kann daraus geschlussfolgert werden, dass auch dem Zugang zum Ehrenamt durch das Gefragt-Werden eine innere Beteiligung zuträglich ist. Für die Praxis der Gewinnung neuer ehrenamtlich Tätigen könnte dies z. B. bedeuten, ein besonderes Augenmerk auf die Begabungen der potenziellen Personen zu richten. Dort wo sich ein junger Mensch mit seinen Stärken einbringen kann, wo er mitgestalten und mitreden kann – so lässt sich vermuten –, ist die Motivation sich zu engagieren viel höher.

Reflexionsfragen für die Praxis

Der Artikel schließt mit Reflexionsfragen, die sich aus den vorangegangenen Ausführungen ergeben,

z. T. aber auch über diese hinausreichen und im jeweiligen Ehrenamtskontext zur Reflexion, Selbstvergewisserung oder für konzeptionelle Überlegungen eingesetzt werden können.

Wissen und Erleben als Zugangsvoraussetzungen:

- Gibt es im jeweiligen Sozialraum potenzielle junge Menschen, die für ein Engagement gewonnen werden können?
- Über welche »Kanäle« und Medien kann die Zielgruppe informiert werden? Welche Informationen sind zentral und machen Lust auf ein Engagement?
- Wie kann der Wert einer ehrenamtlichen Tätigkeit (z. B. Spaß, Gemeinschaft, persönlicher Kompetenzgewinn) veranschaulicht werden?
- Gibt es Gelegenheiten, bereits Engagierte kennen zu lernen?
- Welche Beziehungsmöglichkeiten bietet der Ehrenamtskontext über das konkrete Engagement hinaus? Gibt es Räume in denen sich junge Menschen wohl und beheimatet fühlen? Ist die gelebte Gemeinschaft unter den bereits Engagierten attraktiv, dass sich andere dadurch angezogen fühlen?

Ausprobieren senkt Zugangsbarrieren:

- Kann das Ehrenamt in einem zeitlich begrenzten Rahmen ausprobiert werden (z. B. Ehrenamtsschnuppertage, Engagement in zeitlich begrenzten Projekten)?
- Können jüngere Teilnehmer bereits in Teilbereichen Verantwortung übernehmen, um so erste Erfahrungen mit dem Engagement zu sammeln?
- Wie erfolgt die Begleitung der jungen Menschen, die eine Tätigkeit ausprobieren? Wer unterstützt den Reflexionsprozess im Hinblick auf die gesammelten Erfahrungen?

Die Bedeutung »innerer Bilder« vom Ehrenamt:

- Welche realen Vorbehalte im Hinblick auf eine ehrenamtliche Tätigkeit gibt es? Können diese entkräftet werden?
- Wo besteht die Möglichkeit positive Bilder vom jeweiligen Engagement zu verbreiten?

- Wird der jeweilige »Aufwand« eines Ehrenamts transparent kommuniziert?
- Können Formen eines zeitlich begrenzten, aber dafür verbindlichen Engagements entwickelt werden?

Auslöser für ein konkretes Engagement:

- Gibt es eine Praxis der persönlichen Ansprache, die ohne Zwang und sozialen Druck zu einem Engagement einlädt?

- Sind dabei die Begabungen des jungen Menschen im Blick, die in der jeweiligen Tätigkeit zur Entfaltung kommen können?

Literatur:

Ilg, Wolfgang / Pohlers, Michael / Gräbs Santiago, Aitana / Schweitzer, Friedrich (2018): *Jung – evangelisch – engagiert. Langzeiteffekte der Konfirmandenarbeit und Übergänge in ehrenamtliches Engagement im biografischen Horizont. Reihe Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 11.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 

Jung, aktiv und evangelisch. Langzeiteffekte der Konfirmandenarbeit - Response auf Wolfgang Ilg

Von Prof. Dr. Hiltrun Keßler, Evangelische Hochschule Berlin

In der Arbeitsgruppe B diskutierten die Teilnehmenden »Langzeiteffekte der Konfirmandenarbeit«. Ein Impuls von Prof. Dr. Wolfgang Ilg vertiefte die Befunde, die in der Präsentation der Forschungsergebnisse am Vormittag vorgestellt worden waren (vgl. S. 9). Als Response referierten Matthias Hampel, Pfarrer für Konfirmandenzeit (Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg) sowie Prof. Dr. Hiltrun Keßler (Evangelische Hochschule Berlin). Der Beitrag von Prof. Dr. Hiltrun Keßler nimmt auch Erfahrungen mit Studierenden der Berliner Hochschule auf und wird im Folgenden dokumentiert.

»59 Prozent der Jugendlichen wurden zwei Jahre nach der Konfirmation nicht gefragt, ob sie eine ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirche übernehmen möchten.«¹

Eine Befragung an der Evangelischen Hochschule Berlin hat ergeben, dass ein großer Teil der Studierenden der Religionspädagogik vor dem Studium ehrenamtlich aktiv sind. Sie wurden während der Konfirmandenzeit von Hauptamtlichen begleitet und gefördert und haben häufig in Teams von Haupt- und Ehrenamtlichen in gemeindepädagogischen Arbeitsfeldern wie der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Konfirmandinnen und Konfirmanden oder mit Flüchtlingen gearbeitet. Gemeindepädagogisch tätige Hauptamtliche haben ihre Aufgabe der Gewinnung, Begleitung, Förderung und Fortbildung der Ehrenamtlichen ernst genommen, so dass dies zum Studium in sozialen und pädagogischen Berufen motiviert hat.

Was haben Studierende im ehrenamtlichen Engagement informell im Raum der Kirche gelernt? - Ehrenamtliches Engagement ist eng mit der Identitätskonstruktion der Engagierten verknüpft, denn ihr Engagement gibt ihnen das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Ehrenamtliche erfahren Selbstwirksamkeit, Anerkennung und stärken ihre soziale Kompetenz, Teamfähigkeit und Pluralitätsfähigkeit. Auch dieses Erleben kann indirekt zur Studienmotivation beitragen. Statistisch zeigt sich, dass die 14 - 19-Jährigen die am höchsten Engagierten sind mit bis 52,3 %, ² wobei das Engagement der 14 - 29-Jährigen zwischen 1999 und 2014 um fast 12 % gewachsen ist. ³ Das bedeutet, dass vorrangig nicht Menschen nach der Berufsphase, sondern vor der Berufsphase und in der Mitte des Lebens engagiert sind.

Studierende berichten jedoch, dass das ehrenamtliche Engagement mit dem Beginn des Studiums oftmals endet oder kompliziert(er) wird. Dies gilt besonders für diejenigen, die zum Studium den Lebensort wechseln. Anfänglich versuchen sie, das Engagement am Heimatort durch gastweise Mitarbeit aufrecht zu erhalten, zumeist schließt sich kein neues Engagement am Studienort an. Obwohl dies auch damit zusammenhängt, dass bei den 25-35-Jährigen in der »Rushhour des Lebens« (Berufsfindung, Partnerwahl, Familiengründung) weniger Raum für Engagement bleibt. ⁴ Die Gruppe meist gut ausgebildeter junger Erwachsener findet im Studium kaum Anschluss an ein neues Engagement. Dazu müsste von diakonischen und kirchlichen Einrichtungen aktiv um diese Gruppe gut ausgebildeter und erfahrener Ehrenamtlicher geworben werden. Die wachsende Konkurrenz zwingt Kirche und Diakonie, ihre Engagementangebote besser zu kommunizieren und auch mit der Gestaltung geistlicher Begleitung und spiritueller Vertiefung als eines Alleinstellungsmerkmals kirchlichen Ehrenamts zu werben.

Ein großer Gewinn des ehrenamtlichen Engagements liegt in der dabei erfahrenen Gemeinschaft. Ehrenamt macht Spaß und dies erlebt man in einer Gemeinschaft mit »Freundinnen und Freunden, die auch in der Kirche aktiv sind.«⁵

Der Gemeinschaftsaspekt motiviert junge Menschen zum Ehrenamt, hingegen zeigen sich bei der Wertschätzung und der Entfaltung eigener Gaben deutliche Defizite. ⁶ Gemeinschaft und Wertschätzung sind wichtige Langzeiteffekte, die die sozialwissenschaftliche Forschung mit dem Begriff »Sozialkapital« bezeichnet. Gemeinschaft und Wertschätzung sowie im Ehrenamt erfahrenes Vertrauen »zu Jugendlichen, die man das erste Mal trifft«, ist eine wichtiger »Kitt für die Gesellschaft.«⁷ Kirche sollte sich hierbei ihrer Rolle und Aufgabe als »Sozialisationsfeld« von Engagement bewusster werden und entsprechend die Begleitung Ehrenamtlicher einerseits als Bildungsaufgabe verstehen, andererseits sie eng mit Fragen der Gemeinde- und Kirchenentwicklung verbinden. Ehrenamtsförderung ist eine kybernetische Aufgabe, in der es um »Personalentwicklung«⁸ von freiwillig Mitarbeitenden geht.

Eine Studie⁹ über den Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement zeigt, dass die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement oft im Jugendalter geweckt wird. Wer als Jugendlicher ehrenamtlich engagiert war und dies als positive Erfahrung erlebt hat, wird sich viel wahrscheinlicher auch als Erwachsener engagieren. Insofern hat die Rolle als Konfiteamerin oder die Mitarbeit in der kirchlichen Jugendarbeit eine wichtige Sozialisationsfunktion weit über das Studium hinaus, die es auch bei enger werdenden Spielräumen für jungendliches Engagement zu bewahren und zu gestalten gilt.

Anmerkungen:

¹ KAEG 11, 2018: Ilg, Wolfgang/Pohlers, Michael/Gräbs Santiago, Aitana/Schweitzer, Friedrich, Jung - evangelisch – engagiert. Langzeiteffekte der Konfirmandenarbeit und Übergänge in ehrenamtliches Engagement. Empirische Studien im biografischen Horizont, Gütersloh 2018, 87. :

² Freiwilligensurvey 2014. www.bmfsfj.de Diesen Befund bestätigt auch die 17. Shell Jugendstudie 2015.

³ FWS 2014, 93.

⁴ Hier sinkt die Quote von 48,34% auf 40,1 bzw. 41,2%, Vgl. FWS 2014, 99.

⁵ KAEG 11, 2018, 179 – hier sind es 70 % der mit der Kinfi-Zeit Zufriedenen, die Freundinnen und Freunde haben, die auch in Kirche aktiv sind.

⁶ KAEG 11, 2018, 55f. nur 24 % fühlen sich in ihrer Kirchengemeinde gebraucht und bei 53 % bringen Kirchengemeinden dem Ehrenamt Wertschätzung gegenüber.

⁷ V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. Hannover 2014, 112, 115

⁸ Vgl. Armin Felten/Bernhard Petry, Gut geführt. Personalentwicklung und Personalführung in der Kirche, Hannover 2002, 125.

⁹ Wiebken Düx/Gerald Prein/Erich Sass/Claus J. Tully, Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter, Wiesbaden 2009; vgl. auch Wiebken Düx/Erich Sass, Lernen in informellen Kontexten. Lernpotentiale in Settings des freiwilligen Engagements, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften 3 (2005), 394–411. 

Ehrenamtliches Engagement: Praxis und Wirkung der Kinder- und Jugendarbeit

Von Mike Corsa, Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej), Hannover

Vier Vergewisserungen vorab zum Engagement – möglichst durch die Jugendbrille betrachtet:

1. Kinder- und Jugendarbeit ist gleichsam beides: Sie bietet schon in der späten Kindheit unterschiedliche Möglichkeiten des über einen bloßen Konsum von durchgestylten Angeboten hinausreichenden selbstbestimmten, aber auch angeregten Engagements und sie ist gleichzeitig ein pädagogisches Setting, das zu Engagement – also zu eigenverantwortlichem und selbsttätigem Handeln – motiviert, anleitet und begleitet.

Warum ist dies in besonderer Weise und in Abgrenzung zu anderen pädagogischen Settings in der späten Kindheit und im Jugendalter so?

Ein Blick auf die rechtliche Rahmung zeigt den Wesenskern der Kinder- und Jugendarbeit: Als einzigem Leistungsbereich ist es der Kinder- und Jugendarbeit eigen, dass junge Menschen nicht passive Leistungsempfänger sind, sondern aktive Gestalter*innen: Alle Maßnahmen sind freiwillig, knüpfen an den Interessen der jungen Menschen an und sollen »von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden« (§ 11, Abs. 1 SGB VIII). Die »selbsttätige Selbstbestimmung von jungen Menschen« (Wiesner 2006, S. 206) bei der Produktion von Kinder- und Jugendarbeit pointiert der Gesetzgeber nochmals besonders für einen spezifischen Trägerbereich: »In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet« (§ 12, Abs. 2 SGB VIII). Der Gesetzestext nimmt damit Bezug auf das entscheidende Merkmal von Kinder- und Jugendarbeit: Wo sie sich entfaltet, ist Kinder- und Jugendarbeit ein Ort der jungen Menschen. Im Lichte von Engagement betrachtet heißt das: Überwiegend sind Kinder und Jugendliche proaktive Mitwirkende, eine auf passiv-konsumorientierte Teilnahme ist ihnen in weiten Teilen fremd.

Fazit 1: Kinder- und Jugendarbeit ist in der späten Kindheit und im Jugendalter eine besondere Chance, in einem pädagogischen Setting selbstaktiv und weitgehend selbstbestimmt gestalterisch zu werden.

2.

In einer Wohlstandsgesellschaft mit einer Vielzahl konsumtiver Angebote, die uns auf unterschiedlichsten Wegen einladen, sie zu genießen (die Wohlfühlindustrie sucht noch die letzten Ruhezeiten und Freiräume zu besetzen), ist es um ein vieles schwieriger, die Möglichkeiten, die Qualität und die Bedeutung von freiwilligem, ehrenamtlichem Engagement für das eigene Leben und für die Gesellschaft wirkungsvoll darzustellen. Freiwilliges ehrenamtliches Engagement fordert Zeit und einen bestimmten Grad an Verbindlichkeit, ist nicht konfliktfrei und kann in Konkurrenz zu anderen attraktiven Angeboten stehen. Zwar scheinen die Zahlen insgesamt und auch in der jungen Bevölkerung zu steigen, aber zugleich steigt auch die Frage: Was bringt mir das? Oder: Warum machst Du das denn? Objektiv und subjektiv werden die Zeitressourcen für freigewählte Aktivitäten im Jugendalter durch die hohen Erwartungen an die Vorbereitung auf das Erwachsenenleben und die damit verbundenen Ausweitungen von Schulen und anderen Förder- bzw. Qualifizierungsinstrumenten kleiner.

Freiwilliges ehrenamtliches Engagement als Grundlage für eine aktive Zivilgesellschaft braucht sinnfälliger Weise in dieser gesellschaftlichen Situation deutlich mehr an systematischer Verankerung, Darstellung und Bedeutungsnachweis. Soll es sich zu einer Grundmelodie des Lebens entwickeln, ist die Jugendphase von besonderer Bedeutung, weil sich dort zentrale Orientierungen ausformen in der Trias von Qualifizierung, Verselbständigung und Selbstpositionierung (vgl.: BMFSFJ 2017). Der Bedeutung des freiwilligen ehrenamtlichen Engagements angemessen ist die Ausrichtung der zentralen Lebenszusammenhänge in dieser Lebensphase auf Beteiligung, Förderung des Engagements und Übernahme von Verantwortung. Die Kinder- und Jugendarbeit ist von ihren strukturellen Bedingungen und Arbeitsansätzen sicherlich überwiegend ein exemplarisches Setting dafür, aber auch die Schule eröffnet zunehmend Gelegenheiten für ein in begrenztem Rahmen selbstbestimmtes Engagement. Es ist deshalb zu begrüßen, dass auch die Konfirmanden*innenarbeit verstärkt und häufig im Zusammenwirken mit der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit dem freiwilligen ehrenamtli-

chen Engagement von Jugendlichen Raum verschafft.

Fazit 2: Kinder- und Jugendarbeit kann Kindern und Jugendlichen erfahrungsbezogen den Wert und die Bedeutung von selbstbestimmten, freiwilligem ehrenamtlichen Engagement für Person und Gesellschaft vermitteln – und zwar im Vollzug ihrer Angebote gleichsam on the job.

3.

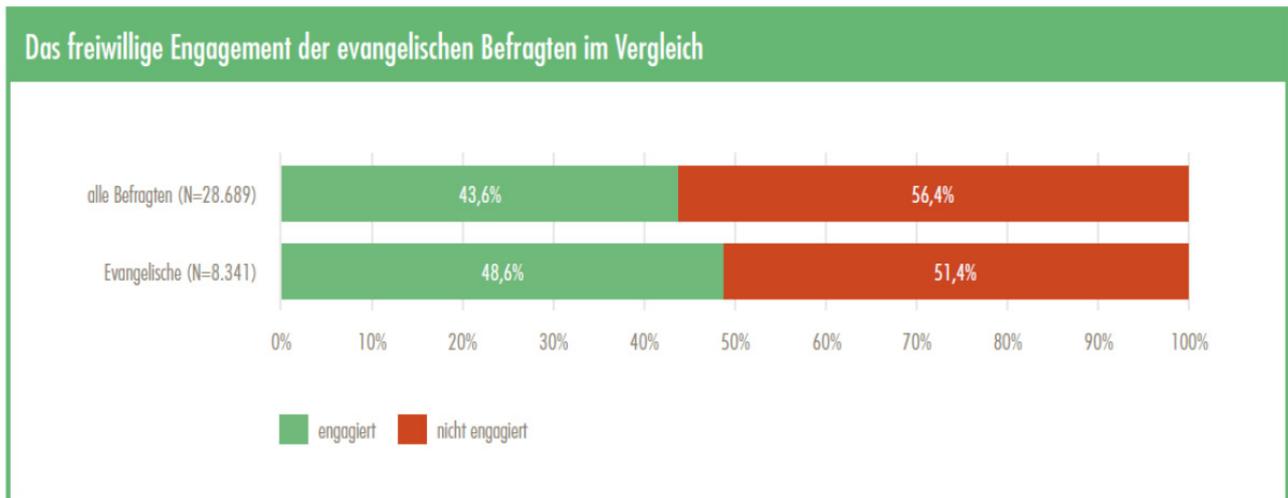
Engagement braucht eine Engagement-Kultur, braucht Unterstützung und Beteiligung: Kinder- und Jugendarbeit ist darauf angelegt, dass junge Menschen aus freien Stücken aktiv werden, ihre Vorstellungen einbringen und selbst umsetzen, Impulse aufgreifen und mit anderen zusammen die angebotenen Räume gestalten und neue schaffen. Junge Menschen übernehmen dabei in unterschiedlicher Form Verantwortung für sich und andere. Sie lernen – je nach Interesse –, schrittweise Gruppenprozesse zu organisieren, anzuleiten und zu moderieren, können selbstständig die Planung, Organisation und Durchführung von Projekten, Veranstaltungen und Ferienfreizeiten übernehmen, erwerben Kompetenzen zur konstruktiven Konfliktbewältigung und haben die Möglichkeit, sich an administrativen Abläufen und beim Finanzmanagement verantwortlich zu beteiligen. Sie wachsen durch die Verantwortungsübernahme für Tätigkeiten in die Organisation der Kinder- und Jugendarbeit hinein, lernen, ihre persönlichen Interessen und die jeweiligen Anforderungen ihrer Tätigkeit zu vertreten und ggf. gegen andere Interessen und andere Verantwortungsbereiche zu behaupten.

Das freiwillige ehrenamtliche Engagement von jungen Menschen zu erleben, fördert bei Jugendlichen wiederum die Bereitschaft zum Engagement, das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten und den Mut, sich auszuprobieren. Diese Verantwortungspraxis der Kinder- und Jugendarbeit ist ein Erfahrungsfeld, dessen Wert für eine gelingende eigenverantwortliche Lebensführung, für eine demokratische Lebensgestaltung und für dauerhaftes gesellschaftliches Engagement nicht zu unterschätzen ist.

Fazit 3: Eine Zivilgesellschaft, die sich durch eine aktive Bürgerschaft in politischen, sozialen und kulturellen Bereichen auszeichnet, ist in ihren Teilbereichen und Subsystemen auf eine Kultur des Engagements angewiesen, um eben dieses in ihrer Breite auszubilden, zu motivieren. Eine Kultur des Engagements ist nicht allein auf die Herausbildung von Ehrenamtlichkeit fixiert, sondern durchwirkt das ganze intendierte und praktizierte Handeln.

4.

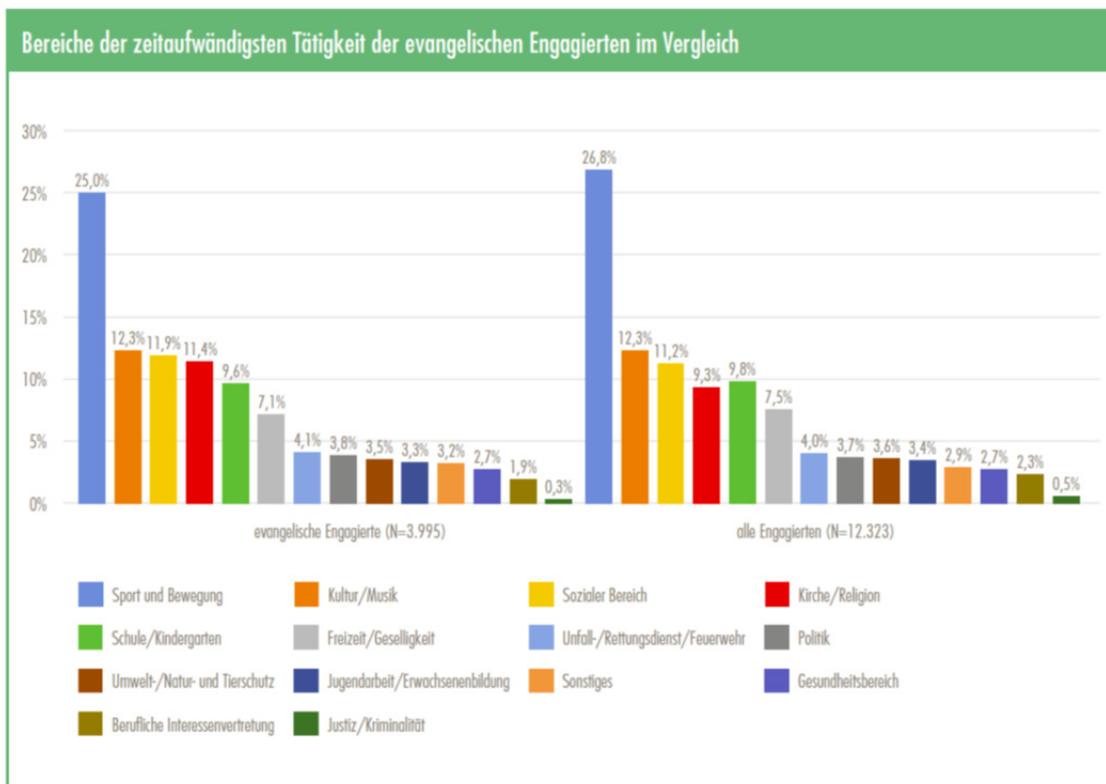
Gemeinschaft (der Heiligen) ist ein zentrales Motiv des Christentums, zu der alle Glaubenden und Suchenden eingeladen sind. Gemeinschaft zu ermöglichen, zur Gemeinschaft einzuladen und Gemeinschaft zu pflegen ist deshalb Kern kirchlichen Handelns und für die Vermittlung von Grundlagen des Glaubens und für die Glaubensbegleitung bedeutend. Evangelische Christ*innen finden in der Gemeinschaft einen Resonanzrahmen für ihren individuellen Glauben und für ihre Glaubenspraxis. Wer im evangelischen Kontext aufwächst und sich darin engagiert begegnet, baut Gemeinschaft – in vielfältiger Weise. D. h. Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen, sensibel die Gaben der anderen als Chance zu begreifen und die Perspektiven von Ausgegrenzten, Armen, Benachteiligten wahrzunehmen, abzubauen – also die Entwicklung von Empathie, Verantwortung und Altruismus. Die christliche Gemeinschaft sieht in ihren Gliedern gleichwertige Geschwister und ist auf ihre Gaben und ihr Engagement angewiesen (1. Kor. 12). Deshalb ist das individuelle Engagement aller Beteiligten eine der Grundkoordinaten christlicher Gemeinschaft. Internationale Studien belegen, dass Religionen und religiöse Organisationen deshalb besonders förderlich für die Ausbildung von freiwilligem Engagement sind (vgl.: Pickel 2015). Übereinstimmend mit anderen Befunden kommt der Freiwilligensurvey 2014 zum Ergebnis, dass die Engagementquote der Evangelischen deutlich höher (49 %) liegt als beim Durchschnitt der Befragten (44 %).



(Sinnemann 2017, S. 13)

Die These, dass Religion, Glaube und zivilgesellschaftliches Engagement einen inneren Zusammenhang bilden, belegt ebenfalls die Sonderauswertung der Daten des Freiwilligen Surveys 2014:

Evangelische sind nicht nur binnenkirchlich engagiert, sondern auch in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft:



(Sinnemann 2017, S. 15)

Fazit 4: Freiwillig ehrenamtliches Engagement ist eine Grundmelodie des Christentums. Evangelische Kirche in ihren vielfältigen Ausdruckformen des kirchlichen Lebens retgt in der Verbindung

zwischen Glauben und gestalteter Gemeinschaft gesellschaftliches Engagement in vielfältiger Weise an. Sie ist eine starke Stütze und Impulsgeberin der Zivilgesellschaft und für den Zusammen-

halt der Gesellschaft. In der Jugendphase prägt dieses gelebte Grundverständnis zukünftiges Denken und Handeln.

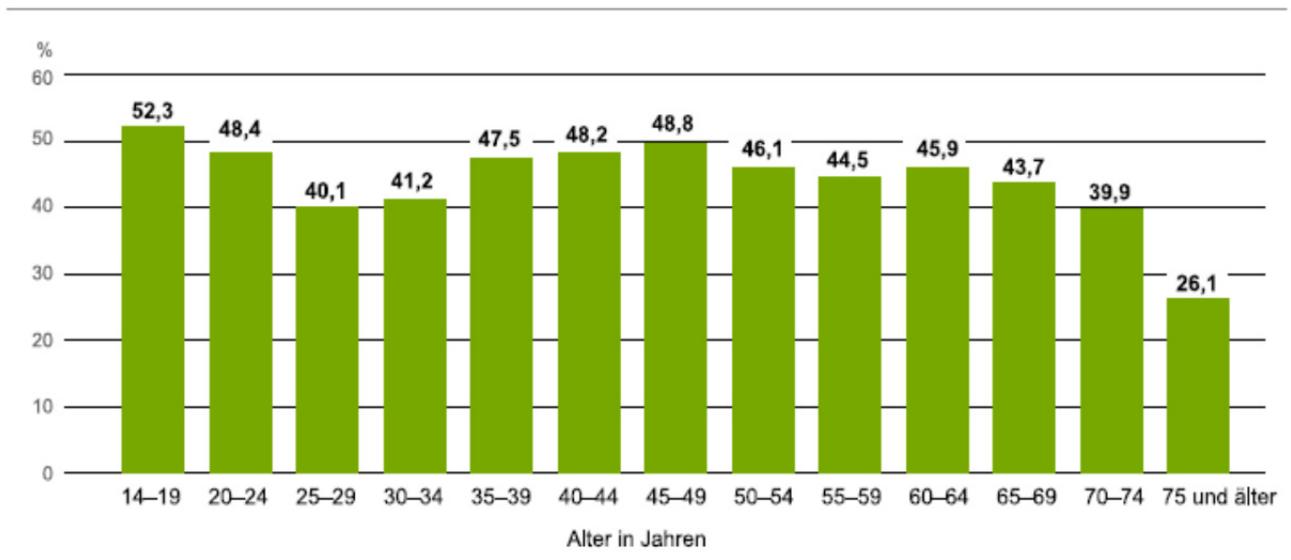
Engagement in der (evangelischen) Kinder- und Jugendarbeit

Wie steht es denn nun mit der Kinder- und Jugendarbeit? Ihr wird im Zeitalter der Ganztagesbetreuung oder einer Konfirmandenzeit, die wesentliche ihrer Methoden adaptiert hat und den schwindenden Zeitressourcen von jungen Menschen ja immer wieder Reichweite und Wirkung abgesprochen.

Nach wie vor ist das Engagementfeld in der Kinder- und Jugendarbeit sehr breit – es reicht von einer aktiven Teilnahme bis zur Übernahme von großer Verantwortung. Näher betrachten möchte im Folgenden das über eine aktive Teilnahme hinausgehende Engagement – damit konzentrieren wir uns auf die Altersgruppe Jugend ab etwa 14 Jahren.

Zunächst einmal der Blick auf das freiwillige Engagement von jungen Menschen insgesamt: Wie verschiedene Studien zeigen, gehören junge Menschen zur Altersgruppe der am meisten Engagierten. Das belegen auch die Befunde des bisher letzten Freiwilligensurveys von 2014, ausgewertet vom Deutschen Jugendinstitut:

Freiwillig engagierte Personen 2014
Anteil in %

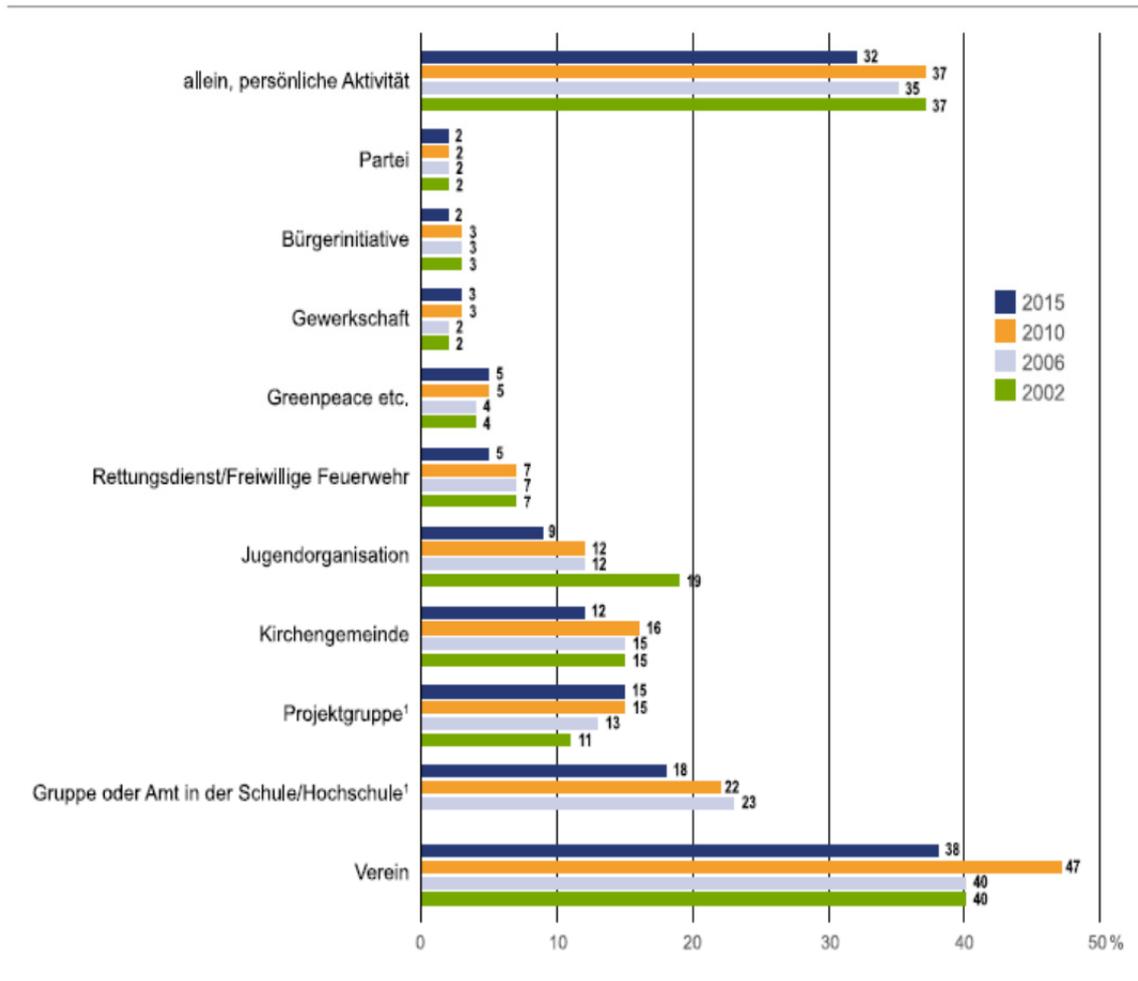


Quelle: Deutsches Zentrum für Altersfragen (2014), Deutscher Freiwilligensurvey, gewichtet, eigene Berechnungen, (n = 28.689)
(BMFSFJ 2017, S. 238)

In der Höhe streitet man sich zwischen unterschiedlichen Befragungsansätzen (Freiwilligensurvey 2014 versus 17. Shell-Jugendstudie 2015). Im Kern bestätigt sich die Aussage, dass Jugendliche im Altersgruppenvergleich gleichbleibend sehr engagiert sind.

Betrachtet man die empirischen Ergebnisse der Engagementforschung, stellt sich Kinder- und Jugendarbeit als ein relevantes Engagementfeld von jungen Menschen dar:

Junge Menschen sind oft oder gelegentlich gesellschaftlich aktiv
12- bis 25-Jährige, Anteil in %

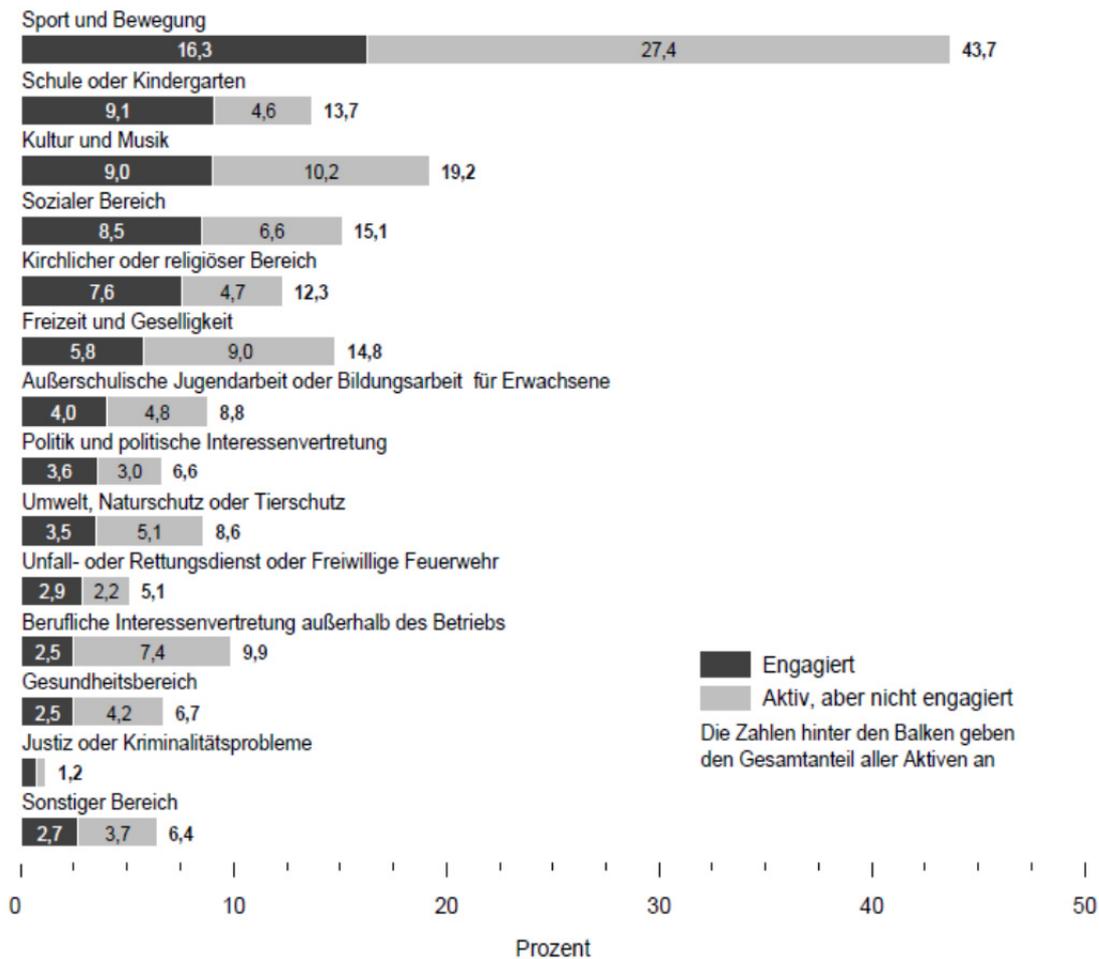


Quelle: Shell Deutschland Holding (2002, 2006, 2010, 2015) (eigene Darstellung)

¹ Das Item Projektgruppe wurde 2002 und 2006 als „selbst organisiertes Projekt“ abgefragt, das Item „Schule/Hochschule“ wurde 2002 anders abgefragt.

(BMFSF 2017, S. 236)

Abbildung 3-10: Anteile freiwillig engagierter und öffentlich gemeinschaftlich aktiver Personen in vierzehn Bereichen 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

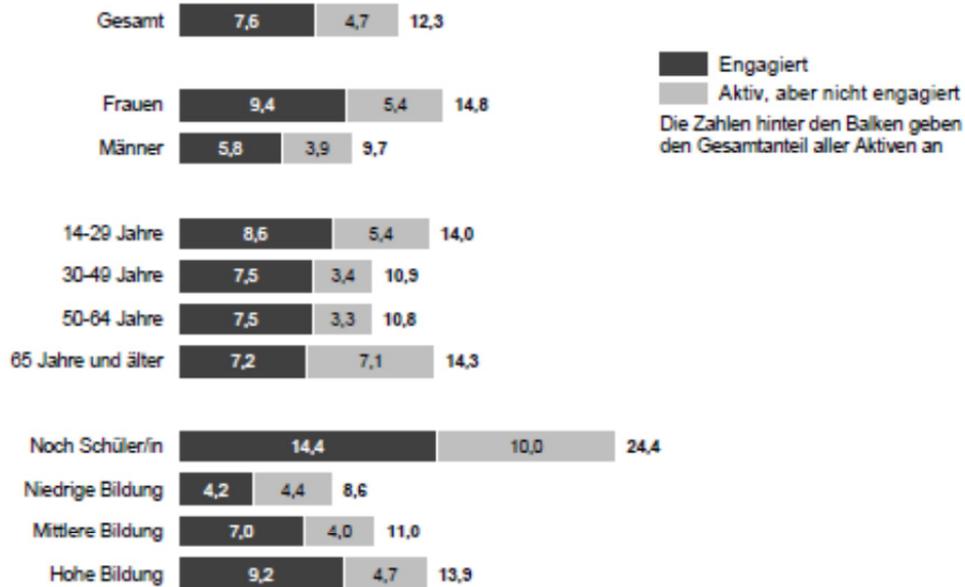
Hinweis: Die Zahlen neben den Balken geben den jeweiligen Anteil aller öffentlich gemeinschaftlich Aktiven an.

(BMFSFJ 2016, S. 110)

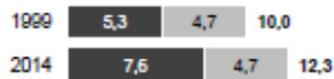
Kirchlicher oder religiöser Bereich

Abbildung 3-B5: Anteile aktiver und engagierter Personen im kirchlichen oder religiösen Bereich

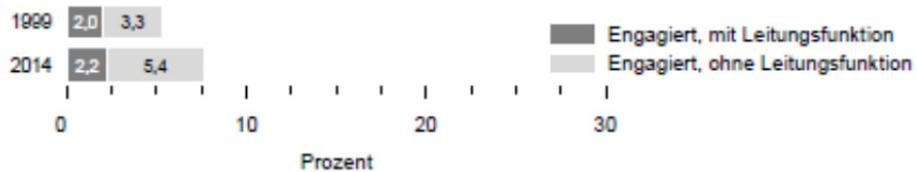
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich

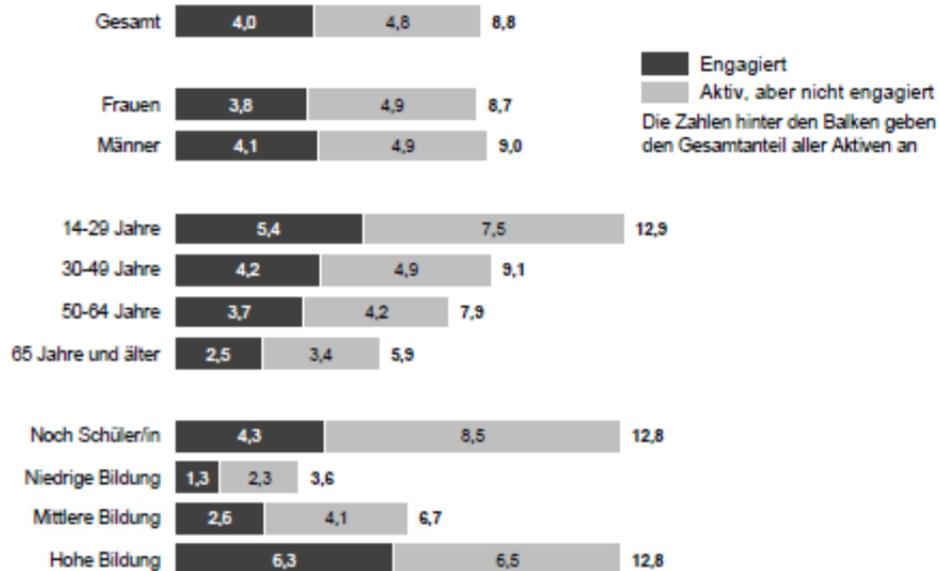


Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten. FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

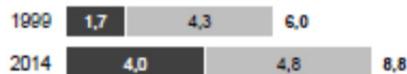
Außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene

Abbildung 3-B7: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene

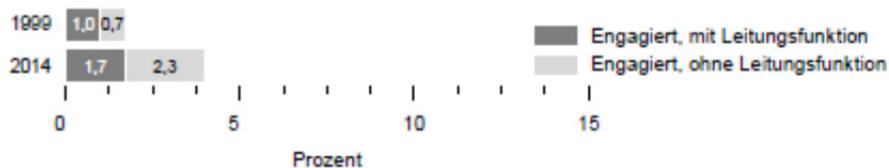
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich

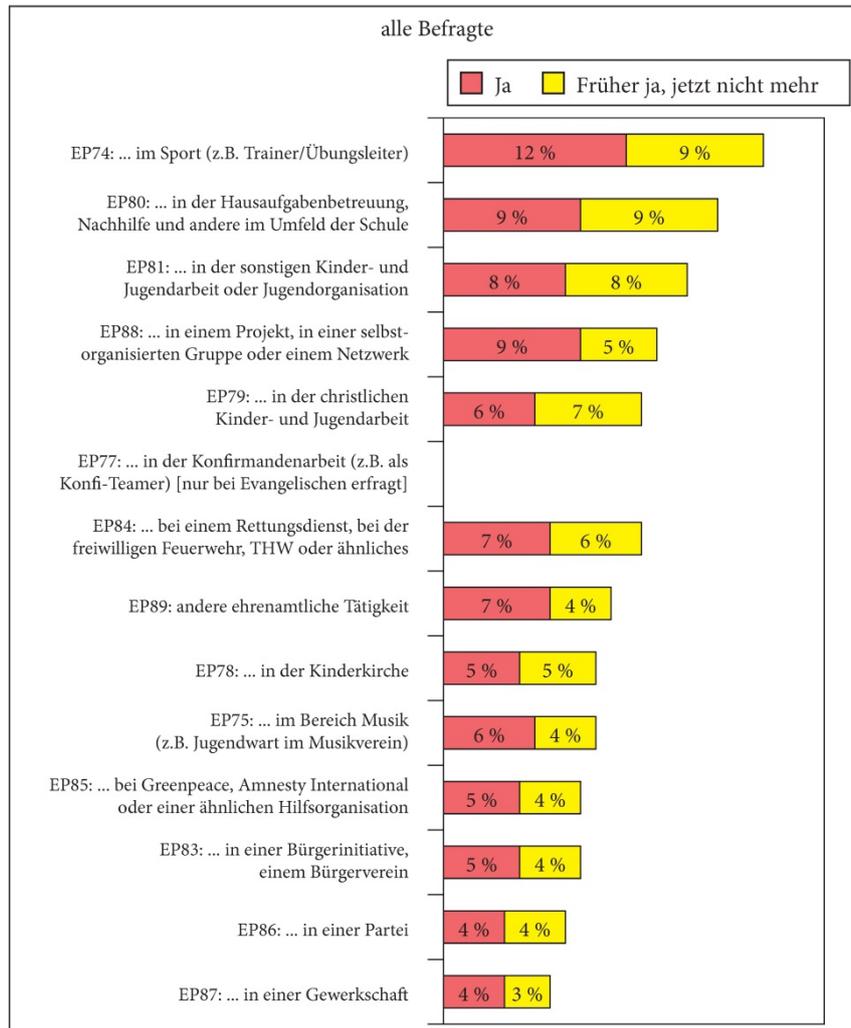


Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Abbildung 5: Bereiche des ehrenamtlichen Engagements ((EP74 - EP89))



(Ilg u. a. 2018, S. 42)

12 % aller Befragten sind aktuell in der KJA (also: EP79 und/oder EP81) engagiert - also so viele wie im Sport; 15 % aller evangelischen Befragten sind aktuell in der KJA (also: EP79 und/oder EP81) engagiert.

Durchgängig bis in die jüngsten Studien zeigt sich Kinder- und Jugendarbeit als ein Feld für jungendliches Engagement. Das Spektrum evangelischer Kinder- und Jugendarbeit bildet sich dabei in verschiedenen in den Befragungen vorgegebenen Engagementfeldern ab – sicher am Stärksten bei

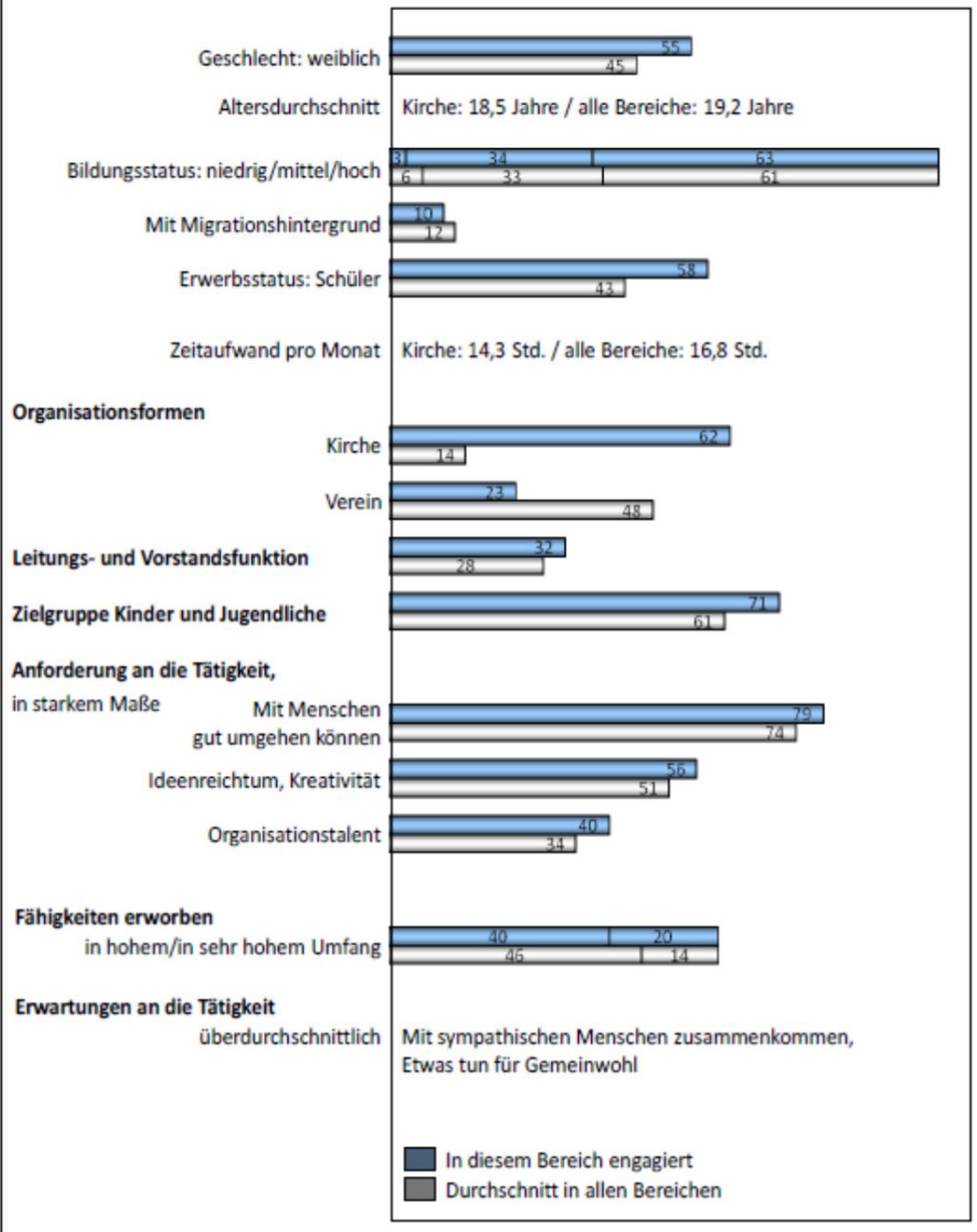
»kirchlicher Bereich« und »außerschulischer Jugendarbeit«, aber je nach Sichtweise des*der Befragten auch bei Sport, sozialer Bereich, Umwelt. Aufmerksam darauf wurden wir bei den Explorationen für die Studie Realität und Reichweite der der Jugendverbandsarbeit am Beispiel der Evangelischen Jugend 2006.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine Sonderauswertung der jugendbezogenen Daten der Freiwilligensurveys 1999 - 2009 für Kirchen:

Jugendliche Engagierte (14-24 Jahre) im Bereich Kirche, 2009

Angaben in Prozent und Mittelwerten

Anteil an Jugendlichen insgesamt: 7%



(Picot 2012, S. 56)

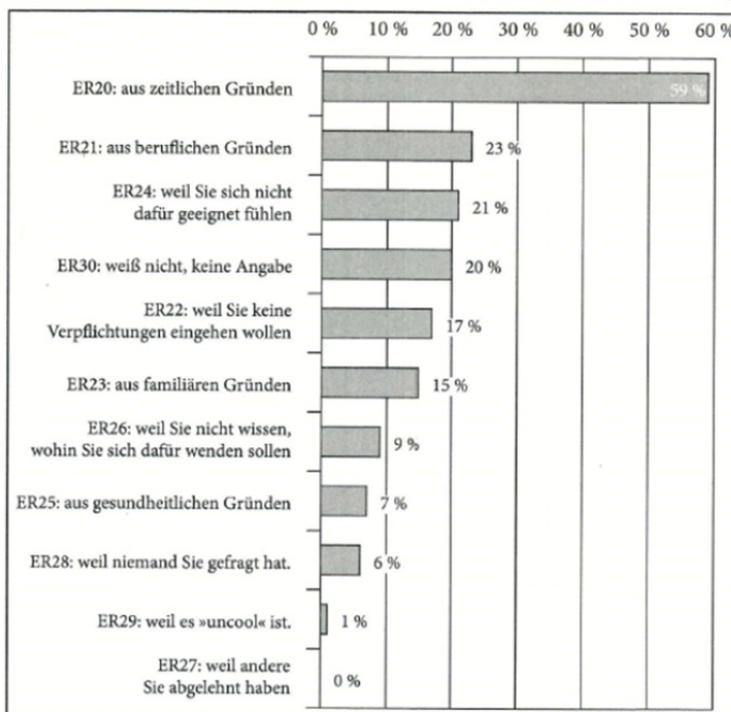
Diese Auswertung weist auf einige Zusammenhänge, die sich aus den Studien insgesamt ergeben:

- Bildungsstand und Engagement stehen in einem deutlichen Zusammenhang: Der Anteil der Engagierten im Jugendalter steigt mit dem Bildungsstand, sicherlich auch der Familie: 19 % niedriger Bildungsstand, 29 % mittlerer und 44 % hoher Bildungsstand (Picot 2012, S. 75 f.)
- Vorbild Eltern: Kennen junge Menschen freiwilliges ehrenamtliches Engagement von den Eltern und aus ihrem Umfeld, dann beträgt die Engagementquote 71 %, ist das nicht

der Fall beträgt sie nur 30 % (vgl.: Ilg u. a. 2018, S. 36)

- Geschlechtsspezifische Unterschiede sind im Jugendalter marginal, erst ab dem Alter von 20 Jahren geht das Engagement junger Frauen deutlich zurück (vgl.: BMFSFJ 2017, S. 238)
- Als Barriere für ein Engagement steht an erster Stelle der Faktor Zeit – dies zeichnet sich schon im Jugendalter ab, wird aber in der beruflichen Orientierungsphase noch stärker, wie die nachfolgende Grafik zeigt: Nimmt man zeitliche Gründe zusammen mit beruflichen und familiären Gründen, die im gleichen Sektor wurzeln, zeigt sich das Dilemma für ein Engagement.

Abbildung 12: Gründe gegen die Aufnahme eines freiwilligen Engagements (ER20–ER30)



N = 683 (Filter: aktuell nicht ehrenamtlich engagiert). Die Anordnung erfolgt nach absteigenden Zustimmungswerten. Durchschnittlich wurden 1.6 Antworten ausgewählt. Die Einstiegsfrage lautete: »Es gibt ja viele Gründe, warum man kein freiwilliges Engagement ausübt. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob dieser Grund auf Sie zutrifft oder nicht. Ist das bei Ihnen ...«

(Ilg u. a. 2018, S.57)

Fazit 5: Jugendliche wollen sich engagieren und tun dies auch in großem Umfang. Motivationsstudien zeigen, dass sie dies in erster Linie gerne für und mit Kindern und Jugendlichen machen und damit für Bereiche, die unmittelbar an ihre Lebenswelt anknüpfen (vgl.: BMFSFJ 2017). Sie

wollen etwas für sich und für andere tun. Dies ist ein sehr zentrales Motivbündel bei jungen Menschen und steht in enger Verbindung damit, dass die Tätigkeit Spaß macht (vgl.: Fauser u. a. 2006). Rauschenbach folgert: »Wer als Jugendlicher gesellschaftliche Verantwortung durch ein freiwilliges Engagement wahrnehmen möchte, muss sich

liges Engagement übernimmt, macht dies mit großer Wahrscheinlichkeit auch als Erwachsener« (Rauschenbach u. a. 2010, S. 254). Und dabei spielt Kinder- und Jugendarbeit eine nicht unwesentliche Rolle – wir kommen darauf zurück.

Das Engagementprofil in der Kinder- und Jugendarbeit

Die Vielfalt an Formen, Methoden und die Möglichkeiten für inhaltliche Impulse in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit sind ein Anreizrahmen für ehrenamtliches Engagement von jungen Menschen. Unter den vergleichsweise geringen Vorgaben können Jugendliche selbst tätig werden, ihre Vorstellungen entwickeln und in Angebote für Kinder- und Jugendliche umsetzen. Ausschlaggebend für ein ehrenamtliches Engagement sind Faktoren wie wirkungsvolle Mitbestimmungsmöglichkeiten und das Vorhandensein eines selbstbestimmten Freiraums zur Umsetzung und Erprobung der eigenen Vorstellungen.

Zwei Profile lassen sich grundsätzlich unterscheiden:

- Das personenbezogene oder pädagogische Ehrenamt entfaltet sich in Formen wie Jugendgruppenleitung, Projektleitung, Planung und Durchführung von Aktionen und Events, Jugendfreizeitmaßnahmen u. v. m.
- Das politische Ehrenamt umfasst die Mitwirkung in Gremien der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit und davon abgeleitet in Kirche, gesellschaftlichen Organisationen und der Politik.

Gewichtet man die beiden Bereiche, so wird das Engagement im personenbezogenen Ehrenamt deutlich größer sein als im politischen Ehrenamt. Und je übergeordneter die Ebene und abstrakter die Tätigkeit, umso geringer wird der Kreis der Interessierten.

Um nicht der Gefahr normativer Beschreibungen zu erliegen, greife ich für den Impuls auf 2 Befragungen zurück, die Schwerpunkte und Tätigkeitsprofile gut illustrieren können:

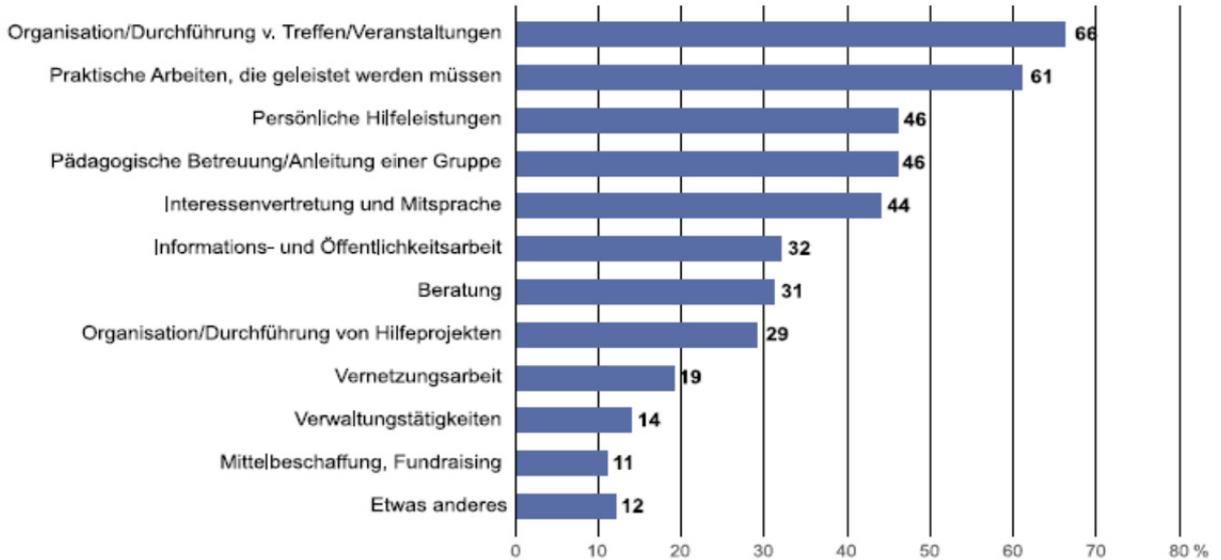
Anteil der Jugendzentren, in denen Ehrenamtliche Aufgaben übernehmen
Mehrfachnennungen, Angaben in %

| Bereiche | |
|--|----|
| Begleitung oder Durchführung von Ausflügen/Ferienmaßnahmen/Veranstaltungen | 76 |
| Pädagogisch-inhaltliche Aufgaben (z. B. Gruppen organisieren, Dienste übernehmen, Nachhilfe) | 61 |
| Renovierungsarbeiten, Gestaltung der Außenanlagen, weitere handwerkliche Arbeiten | 61 |
| Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit | 44 |
| Hauswirtschaftliche Tätigkeiten (z. B. Zubereitung des Mittagessens) | 34 |
| Gremienarbeit | 24 |
| Verwaltungsaufgaben | 15 |
| Förderverein | 14 |
| Mentorentätigkeiten | 12 |
| Sonstiges | 2 |

Quelle: DJI-Jugendzentrumshebung 2011, n = 808 (vgl. Seckinger u. a. 2016a, S. 94)

(BMFSFJ 2017, S. 391)

**Tätigkeitsschwerpunkte beim freiwilligen Engagement
Jugendliche von 14 bis 25 Jahren, Deutschland 2014, Anteil in %**



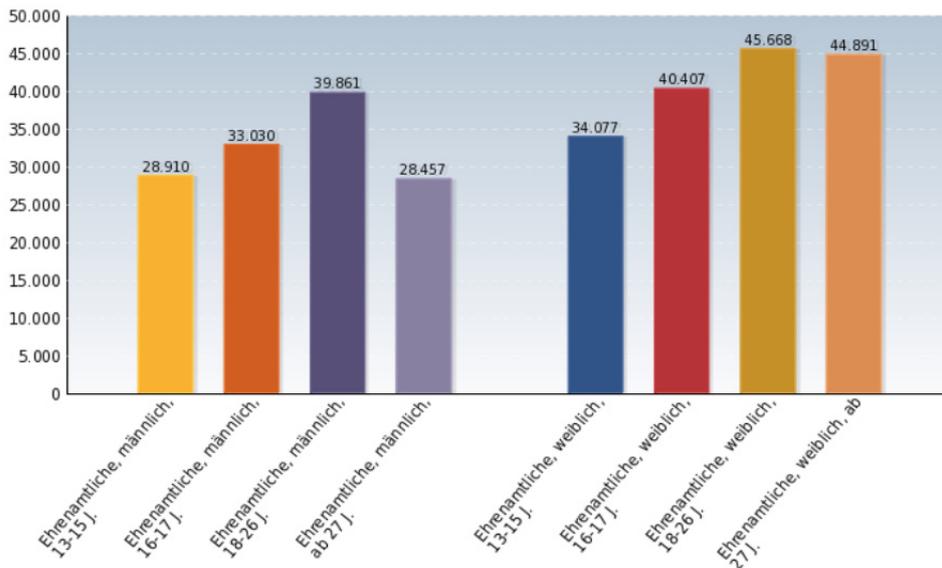
Quelle: Freiwilligensurvey 2014, n = 1.670, Daten gewichtet, eigene Berechnungen

(BMFSFJ 2017, S. 392)

Freiwillig ehrenamtliches Engagement in der Evangelischen Jugend/der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit - ein wohlgeerntet kleiner Exkurs in die Welt der Zahlen:

Im Gegensatz zu beispielsweise der Konfirmand*innenarbeit liegen leider bisher nur wenig

Daten über ehrenamtlich engagierte Jugendliche in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit vor. Die erste bundesweit ausgerichtete Erhebung zur evangelischen Kinder- und Jugendarbeit im Schuljahr 2012/2013 hatte zum Ergebnis, dass sich über 300.000 Menschen in diesem Feld freiwillig ehrenamtlich engagieren:



(aej 2015, S.75)

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass es zu Mehrfachnennung in begrenztem Umfang gekommen ist, aber auch, dass eine Landeskirche sich nicht beteiligen konnte und nur zum Teil die Daten von eigenständigen Werken und Verbänden eingeflossen sind. Es bleibt einer der großen Aufgaben, die Datenlage über evangelische Kinder- und Jugendarbeit zu verbessern und damit auch die Datenlage über Umfang und Entfaltung des freiwillig ehrenamtlichen Engagements (geplante Verbindung aus evangelischer und KJH-Statistik über die Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit).

Exkurs: Was wissen wir über die (Langzeit-) Wirkung des freiwillig ehrenamtlichen Engagements in der Kinder- und Jugendarbeit?

Über die Langzeitwirkung eines in der Jugendphase begonnen freiwillig ehrenamtlichen Engagements liegen bisher leider nur wenige wissenschaftlich belastbare Befunde vor. Mit subjektiver Empirie könnte man behaupten, dass ein guter Teil des Engagements in Kirchen und dort in leitenden Gremien seinen Ursprung in der Jugend- und Studierendenarbeit hat. Das Wissenschaftsteam aus Tübingen würde an dieser Stelle natürlich auch noch die Konfirmanden*innenarbeit anführen.

Die Studie »Jugend-Evangelisch-Engagiert«, die heute vorgestellt wurde, bringt etwas mehr Licht ins Feld dieser subjektiven Annahmen und zeigt,

dass auch in der Altersgruppe der 18- bis 26-Jährigen freiwillig ehrenamtliches Engagement Relevanz hat. Sie dokumentiert auch eindrücklich die Beweggründe, die gegen ein Engagement sprechen oder zur Beendigung führen. In Folge des PISA-Schocks 2001 und der folgenden heftigen Bildungsdebatte in Deutschland hat sich eine Untersuchung des Forschungsverbundes Dortmund (TU und DJI) den informellen Bildungsprozessen gewidmet, die Jugendliche durch die Verantwortungsübernahme im Rahmen eines freiwillig ehrenamtlichen Engagements durchlaufen. Diese Studie fragt u. a. nach der biografischen Bedeutung des Engagements und seiner Wirkung auf das spätere Erwachsenenleben, beispielsweise im Blick auf Kompetenzgewinn und weiteres gesellschaftliches Engagement. Interessant ist diese Studie in unserem Fall, weil drei unterschiedliche Settings befragt wurden: Jugendverbände, Initiativen sowie Schülervertretungen – eine hohe Deckung mit den Handlungsfeldern der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit.

Einige ausgewählte Befunde, die die Wirkung von evangelischer Kinder- und Jugendarbeit nachvollziehbar machen können:

Stellenwert des Engagements

80 % der Befragten geben an, dass rückblickend ihr Engagement in der Jugend ein wichtiger Teil ihres Lebens ist, (Düx, 2008 S. 171, 183)

War Ihr ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement insgesamt für Sie persönlich ein wichtiger Teil Ihres Lebens oder spielte das in Ihrem Leben keine so wichtige Rolle? Wie haben die dort gemachten Erfahrungen Ihr Leben beeinflusst?

| | |
|---------------|--------------|
| Sehr stark | 38 |
| Stark | 43 |
| Weniger stark | 17 |
| Gar nicht | 3 |
| Anzahl | 1.495 |

Quelle: Studie „Informelle Lernprozesse“

(Düx u. a. 2008, S. 183)

Fast 70 % sind der Meinung, dass die Fähigkeiten, die sie im freiwillig ehrenamtlichen Engagement erworben oder ausgeprägt haben, für sie in

sehr hohem und hohem Umfang für ihr Leben wichtig sind:

In welchem Umfang haben Sie, insgesamt gesehen, durch Ihre Tätigkeit im freiwilligen Engagement Fähigkeiten erworben, die für Sie wichtig sind?

| | |
|----------------------|--------------|
| In sehr hohem Umfang | 29 |
| In hohem Umfang | 40 |
| In gewissem Umfang | 29 |
| Gar nicht | 2 |
| Anzahl | 1.491 |

Quelle: Studie „Informelle Lernprozesse“

(Dix u. a. 2008, S. 183)

Auch auf die Frage, welche Wirkung das jugendliche Engagement auf verschiedene Bereiche des Erwachsenenlebens hat, gibt es eine positive

Rückmeldung von rund 91 % der Befragten (698 Personen). Sie beschreiben dies so:

| | Anteil, der Übertragbarkeit von Kenntnissen angibt | Anzahl |
|---------------------------------------|--|--------|
| Familie/Partnerschaft/Kindererziehung | 65 | 698 |
| Ausbildung/Beruf | 78 | 698 |
| Freizeit/Hobby | 50 | 698 |
| Anderes Engagement | 17 | 698 |

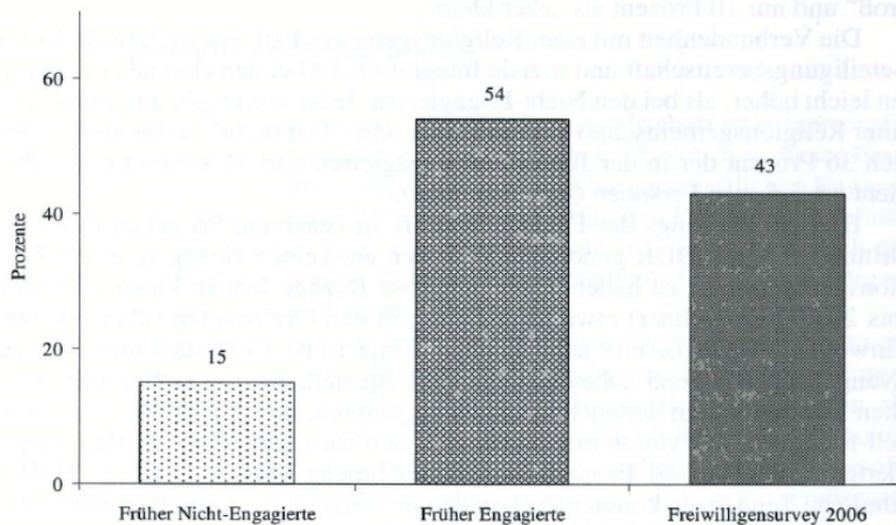
Quelle: Studie „Informelle Lernprozesse“

(Dix u. a. 2008, S. 194)

Wirft man den Blick auf das Engagement im Erwachsenenalter, ergibt sich ebenfalls ein Zusam-

menhang zum Engagement im Jugendalter:

Abb. 5.2: Engagement im Erwachsenenalter nach Engagement in der Jugendzeit (in %, gewichtet)



Quelle: Studie „Informelle Lernprozesse“

(Düx u. a. 2008, S.214)

Fazit 6: »Wer als Jugendlicher gesellschaftliche Verantwortung durch ein freiwilliges Engagement übernimmt, macht dies mit großer Wahrscheinlichkeit auch als Erwachsener« (Rauschenbach u. a. 2010, S. 254). Kritische Menschen könnten behaupten, dass sich dieses Engagement auch außerhalb der Kinder- und Jugendarbeit entfalten kann – das ist sicherlich richtig, aber der Beitrag, den Kinder- und Jugendarbeit dazu leisten kann, sollte nicht unterschätzt werden – denn sie ist breit aufgestellt.

Zwei authentische Live-Berichte. Anna Heinrich und Barbara Rehbehn – sie stellen sich mündlich vor.

Literatur:

[aej] Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. (2015): Statistik der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit. 1. Erhebung

Erhebungszeitraum: Schuljahr 2012/2013. Gesamtzahlen. Verfügbar über: https://www.evangelische-jugend.de/fileadmin/user_upload/aej/Kinder-_und_Jugendsociologie/Downloads/1_aej-Statistik/15_02_11_Gesamtzahlen_aej-Statistik_-_1._Erhebung.pdf [25.05.2018]

[BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin

[BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Ilg, Wolfgang; Pohlers, Michael; Gräbs Santiago, Aitana; Schweitzer, Friedrich (2018) Jung - evangelisch - engagiert: Langzeiteffekte der Konfirmandenarbeit und Übergänge in ehrenamtliches Engagement. Empirische Studien im biografischen Horizont. Gütersloh.

Pickel, Gert (2015): Jugendliche und Religion im Spannungsfeld zwischen religiöser und säkularer Option, in: Heinrich Bedford-Strohm, Volker Jung (Hrsg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh, S.137 - 155

Picot, Sybille (2012): Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Wandel. Gütersloh.

Rauschenbach, Thomas, Borrmann, Stephan, Düx, Wiebken, Liebig, Reinhard, Pothmann, Jens, Züchner, Ivo (2010): Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Eine Expertise. Stuttgart.

Sinnemann, Maria (2017): Engagement mit Potenzial. Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche. Hannover

Kommentar zur Tagung

Von Felix Kalbe, Jugenddelegierter der EKD-Synode

Liebe Geschwister,

Ich bin gebeten worden, die Tagung »Jung-Evangelisch-Engagiert« zu kommentieren. Ich versuche dabei auch einen jugendlichen Blick auf die derzeitige Situation zu werfen – auch wenn ich mittlerweile beide Seiten kennengelernt habe: In Leitungsfunktion sowohl in einem Jugendverband als auch in der Landeskirche. In meinen damit verbundenen Denkprozessen ist mein erstes Ergebnis, das ich Ihnen präsentieren möchte, die Vielfalt der Situationen vor Ort, in denen oftmals Parallelexistenzen von Jugendgruppen und, sofern noch vorhanden, Gemeinden entstanden sind. Die eigentliche Rolle der Jugend ist dabei im kirchlichen Leben sehr unterschiedlich. Und dennoch ist sie nahezu flächendeckend sehr schwierig in Verantwortungsprozessen. Gerade leitende Tätigkeiten werden durch ältere Menschen ausgeübt. Für pädagogische Aufgaben hingegen sind Ehrenamtliche den Gemeinden sehr willkommen. Einige Projekte eigenständig aufzubauen gestaltet sich hingegen erfahrungsgemäß äußerst schwierig: Ist ein Jugendprojekt auf lokaler Ebene erfolgreich und erhält mehr Zulauf als der klassische Gemeindegottesdienst – was zugegebenermaßen mancherorts im säkular geprägten Raum nicht sonderlich schwierig ist – versucht die Gemeindeleitung nun auch sich das Jugendprojekt zu eigen zu machen und zu leiten. Diese Probleme lassen sich jedoch nicht »von oben« mit dem »Gießkannenprinzip« lösen. Eine Erfahrung, die auch ich machen durfte und die zugegebenermaßen in ihrer Ehrlichkeit sehr schmerzhaft ist. Daher muss es unsere elementare Kernaufgabe sein, die Arbeit vor Ort zu stärken. Die Studie belegt dabei: Wenn es einen fließenden Übergang zwischen Konfirmation hin zur Jugendarbeit gibt, so bleiben die Jugendlichen in dieser Arbeit tendenziell engagiert. Somit zahlt sich wohlgestaltete konzeptionelle Jugendarbeit also aus. Dabei entstehen regelrechte »Mitarbeiterpools« in den jungen Gemeinden immer da, wo gute Übergänge geschaffen wurden und echte Verantwortung übernommen werden kann, die durch hochwertige Weiterbildungsangebote gestärkt werden.

Ich persönlich habe im Übrigen festgestellt, dass ich hierbei aus der Studie herausfalle. In der Befragung war der maximale Zeitraum, seit dem ein*e Befragte*r die Jugendleitercard haben kann, auf fünf bis sechs Jahre festgelegt. Ich habe sie mittlerweile seit sieben Jahren und möchte diese Ausbildung auch nicht missen.

Viele Jugendliche wollen Gemeinschaftserlebnisse erfahren mit guter Partizipation. Auch an Verantwortung. Daher ist die Mitarbeit bei Konfi-Teamer-Projekten so beliebt. Und auch die vergangene Shell-Jugendstudie belegt ebenso: Eine durch Pragmatismus geprägte Generation der Jugend, die anpacken will ohne sich fest verpflichtend zu binden, weil sie das Leben in vollen Zügen genießen, will findet die Teilhabe an Projekten und Freizeitangeboten zum selbst aktiv werden besonders attraktiv.

Die Frage nach der Identifikation mit der Institution Kirche hingegen gestaltet sich durchaus schwierig. Es ist auffällig, dass ein Drittel der konfessionell zur Evangelischen (Landes-)Kirche gehörenden Jugendlichen sich mit dieser Institution nicht identifizieren kann. Etwa die Hälfte der zugehörigen Jugendlichen fühlt sich zumindest teilweise mit der Institution verbunden. Gerade einmal 15 % können sich mit ihrer (Landes-)Kirche identifizieren. Somit schneidet die verfasste Kirche im Vergleich mit allen anderen Konfessionen am schlechtesten ab. Die Studie lässt somit die Schlussfolgerung zu, dass für junge Protestant*innen die Kirchenzugehörigkeit nicht mehr das entscheidende Kriterium ist. Vielmehr spielt es zunehmend eine größere Rolle, eigenverantwortlich zu leben in einem sicheren familiären Umfeld.

Umso erstaunlicher ist es, dass 61 % der Protestant*innen wissen, was ihrer Meinung nach zum christlichen Glauben gehört. Hier sticht jedoch besonders heraus, dass entscheidende Glaubensgrundlagen von der Mehrheit der Befragten hingegen nicht geteilt werden. So zum Beispiel glauben gerade einmal 35 % an die Wiederauferstehung Christi und 53 % an ein Leben nach dem Tod. Eine äußerst spannende Differenz. Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm hat es heute so treffend formuliert: »Die Liebe Gottes ist eine universelle. Die macht keine Glaubenskontrolle.« Nichtsdestotrotz dürfen wir unser Evangelisches Profil nicht gleichgültig vernachlässigen. Daher stellt sich für mich die Frage: Was nehme ich also aus der Studie mit?

Bin ich ehrlich, so stelle ich fest, dass ich mit dem nackten Ergebnis kaum arbeiten kann. Die Erkenntnis, dass ehrenamtliches Engagement durch die Konfirmation befördert wird, motiviert weder mehr Jugendliche zum Konfirmandenunterricht oder zur Konfirmation, noch wird es mehr Konfirmand*innen motivieren sich nach der Konfir-

mation zu engagieren. Die Studie ist also weder für Mitarbeitergewinnung noch zur Mission geeignet und sollte auch dafür nicht verwendet werden. Aber sie kann die eigene Arbeit schärfen. Sie kann motivieren zur konzeptionellen Arbeit mit Jugendlichen. Sie kann motivieren, intensiver in die Mittlerrolle zu schlüpfen, um den Einstieg in die Evangelische Jugend im Engagement zu erleichtern. Eine bessere Vernetzung zwischen Gemeindeleben und Jugendgruppen muss angestrebt werden, denn auch der Übergang von Evangelischer Jugend zur »Erwachsenengemeinde« muss liquider werden. Dies ist hingegen nur möglich, wenn die Identifikation mit der (Landes-) Kirche gesteigert wird. Die Paralleluniversen aus Gemeinde und Jugend müssen ineinander verschmelzen. Wer sich engagiert muss dabei auch endlich echte Gemeindeleitungsfunktionen einnehmen können. Herr Prof. Dr. Thomas Rauschenbach provozierte heute mit seiner Aussage: »Beteiligung heißt nicht, dass wir alles für Jugendliche bereitmachen, sodass sie einmarschieren können. Allerdings muss man die Beteiligung auch ermöglichen und vereinfachen.« Daraus erwächst die Frage, was das konkret bedeutet. Diese ist relativ einfach zu beantworten: Mehr echte Kirchenleitungsfunktionen für Jugendliche. Jedoch fällt es »nicht-mehr-Jugendlichen« sehr schwer, Verantwortung abzugeben. Das Vertrauen auf kluge Entscheidungen junger Menschen ist nicht gerade einfach. Als Jugendsynodale in der EKM-Landessynode haben wir ein Interview mit der Kirchenzeitung »Glaube und Heimat« gegeben. In diesem bezeichneten wir die Landessynode als »Altherrenverein«. Das überraschende Ergebnis war keinen Einspruch zu erfahren. Die Ursache dafür liegt auf der Hand: Diejenigen, die sich angegriffen fühlten, konnten nicht widersprechen, da sie dieses Klischee erfüllten, die

wenigen anderen Synodalen hingegen wollten nicht widersprechen, weil sie dieses Bild teilten.

Es ist nicht schmerzhaft, junge Menschen in Leitungspositionen zu unterstützen. Es wird hingegen schmerzhaft, wenn wir es nicht tun.

Und deshalb freue ich mich auf die Vorbereitung der kommenden EKD-Synode im Ausschuss. Denn oftmals gehen Prozesse der Glaubensentwicklung und Ehrenamtliches Engagement stark ineinander über. Sie sind untrennbar miteinander verbunden. Daher ist die Symbiose von Jugend in kirchenleitenden Positionen und die Zukunft – bzw. die Gegenwart – der Kirche unabdingbar. Und so geht mein großer Dank heute an Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Schweitzer für die Abfassung seiner sieben Thesen. Insbesondere dabei für die siebte der Thesen. Ich freue mich auch darauf, sie im Ausschuss zu diskutieren.

Weiter muss wieder unser christlicher Glaube das Kernelement in unserem Miteinander werden. In dieser Position bin ich heute ganz bei Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm. Denn was unterscheidet denn die Evangelische Jugend ohne unseren Glauben von anderen Jugendverbänden?

Jesus spricht: »Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.«

Uns so sind wir miteinander, gemeinsam, verbunden durch das Doppelgebot der Liebe.

Vielen Dank.

D

Tagungsbeobachtung

Von Prof. Dr. Ilona Nord, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Grundsätzlich lässt sich mit dieser Tagung und den vorgelegten Studien festhalten: Es ist längst überfällig, dass die vielen tausend Jugendlichen, die der evangelischen Kirche verbunden sind, in den Fokus von Kirche und Theologie rücken. Endlich wird und wurde wissenschaftlich herausgearbeitet, wie und dass Jugendliche sich zivilgesellschaftlich engagieren, welche Kritikpunkte sie sehen sowie welchen Positionen sie sich verbunden wissen. Die Konfirmandenzeit ist – so belegt die Studie in vieler Hinsicht – ein Eckstein, wenn es darum geht, evangelische Orientierung und sogar auch Kirchengliederung für Jugendliche zu initiieren und zu festigen.

Aber sogleich wird ein wichtiger herausfordernder Punkt ebenfalls aufgerufen: In der Befragung kommt heraus, dass die Wertschätzung der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen nicht ausreicht oder erst gar nicht für diese erfahrbar wird. In einer digitalisierten Gesellschaft, in der Anerkennungsstrukturen über soziale Netzwerke für das alltägliche Leben von Jugendlichen von kaum zu überschätzender Bedeutung sind, muss hier sofort anders gehandelt werden, und zwar auf verschiedenen Kommunikationsebenen. Es sollten erstens die sicherlich an vielen Orten bereits vorhandenen lokalen Anerkennungsstrukturen ausgebaut und in professioneller Hinsicht weitaus stärker etabliert werden. Persönliche Ansprache und Kontakt ist unverzichtbar, und zwar in Form mehrfacher Kontaktaufnahme und Vernetzung mit verschiedenen Personen einer Kirchengemeinde. Hier ist, so lässt sich durchaus auch annehmen, das Pfarrpersonal für viele Jugendliche nicht allein die attraktive Adresse. Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen sowie kirchenleitende Personen aus Kirchenvorständen und Dekanaten wie Propsteien und Superintendenturen sind ebenfalls gefragt.

Es sind ferner Anerkennungsstrukturen zu schaffen, die über die Kirchengemeinde hinaus gehen und Kooperationen mit weiteren Vereinen, Initiativen und Projekten vor Ort aufnehmen. Es kann nicht nur darum gehen, die eigenen Ehrenamtlichen zu pflegen, sondern es geht um den Beitrag evangelischer Kirche zu einer Kultur des Ehrenamts von Jugendlichen vor Ort und letztlich auch darüber hinaus. Daher sind kirchenleitende Stellen herausgefordert, regionale und überregionale Anerkennungsstrukturen, z. B. innerhalb von Dekanaten oder besser noch innerhalb der Lan-

deskirchen, aufzubauen: Regelmäßige Einladungen zu den Bischöfen bzw. Bischöfinnen sollten hier hinzugehören. Dasselbe gilt auf Bundesebene, es sollten Empfänge der ehrenamtlichen Jugendlichen in Berlin beim Ratsvorsitzenden initiiert werden. Sie bringen einerseits Wertschätzung, aber sie liefern andererseits auch Gelegenheiten, um Visionen, konkrete Veränderungswünsche und Beteiligungsmöglichkeiten von Jugendlichen innerhalb der evangelischen Kirche einen Ort zu geben. Sogar die bundesweiten Grenzen sollten überschritten werden. Gerade wenn man an politische Bildung denkt, ist klar, dass auch eine europäische Ebene sinnvoll ist. Der französische Präsident, so hat er bereits mehrfach öffentlich gesagt, will Europa stark machen und er hat gute Gründe dafür. Kann es ein Ziel evangelischer Jugend sein, sich ebenfalls dafür zu engagieren und jugendliches Ehrenamt europäisch zu orientieren und zu vernetzen?

Wenn Kirche solche Wege gehen wollte, ginge es um Projekte inhaltlich qualifizierter Art, die das zivilgesellschaftliche Engagement evangelischer Jugendlicher anschaulich macht, zugleich aber auch über dieses hinauswächst. Und zwar so, dass sich alle Jugendliche anschließen können, die es sinnvoll finden, egal ob sie evangelisch sind oder nicht. Ich stelle mir z. B. eine große, wirkungsvolle Initiative ev. Jugend gegen die Verunreinigung unserer Gewässer mit Plastikmüll vor. Hier kann das Experiment gemacht werden, ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen vernetzt zu denken. Es gibt evangelische Jugendliche, die beim Naturschutzbund Deutschland organisiert sind. Andere beteiligen sich an Entwicklungshilfeprojekten oder haben ein Freiwilliges Ökologisches Jahr gemacht. Ein Jugendlicher bzw. eine Jugendliche ist, und das wissen die Initiatoren der Untersuchungen selbstverständlich auch, nicht nur evangelisch und konfirmiert und innerhalb der Jugendarbeit engagiert, sondern viel mehr. Geht es um ehrenamtliches Engagement, so muss es zugleich darum gehen, vernetztes Engagement zu denken und zu erforschen und praktisch zu fördern. Dabei muss es auch darum gehen, dass Kirche überhaupt für Jugendliche eine Option werden kann, weil sie für sie attraktiv wird und ihnen als eine Option überhaupt erst einmal bekannt wird. Dies wird – will man in der Breite Resonanz erzielen – nicht ohne den Einsatz neuer Medien gehen.

Wenn es um die praktische Förderung ehrenamtlichen Engagements geht, schlägt die Studie vor, zum Kennenlernen der ev. Kirche Praktika anzuregen. Ich denke, dieser Vorschlag sollte weiter intensiv beraten werden, auch können bereits erfolgte Praktika-Erfahrungen evaluiert werden. Manches scheint hier noch weiterentwickelt werden zu können: Für wen und wie werden zeitgemäß heute solche Wege angebahnt? Wo wird die Möglichkeit zu solchen Praktika und dem, was sie Jugendlichen bringen können, bekannt gemacht? Welche Jugendlichen werden mit dieser Maßnahme wo und wie angesprochen? Sind Praktika ein Tool für eine bestimmte Zielgruppe? Wird daher ein breiteres Tableau verschiedener Maßnahmen nötig? Welche Maßnahmen können wie für den weiteren Lebensweg qualifizieren und sollten deshalb auch zertifiziert werden? Es ist nicht so, dass Jugendliche sich generell nicht für Institutionen interessieren. Sie fragen vielmehr sehr offen, welchen Nutzen ihr Engagement innerhalb einer Institution für sie hat.

Wichtige Impulse zur Einordnung der Studie liefert auch die Frage nach ihrer Diversitäts- und Inklusionsorientierung. Die Studie erforscht bereits unter mindestens drei Merkmalen Diversität: Dies sind das Geschlecht, Migration und Religion im Bereich der christlichen Religionsfamilie bis hin zu konfessionell nicht gebundenen Jugendlichen. Eine diversitäts- und inklusionsorientierte Forschung hat allerdings weitere Parameter hinzuzufügen. Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert den Umbau der Zivilgesellschaft in eine inklusive Gesellschaft. In diesem Sinne wird es erforderlich Wissen darüber zu generieren, wie Jugendliche, die mit Handycaps leben, Kirche, kirchliche Jugendarbeit und Religionsunterricht sehen. Wir wissen alle, dass hiermit nicht die Frage gestellt ist, wie Kirche verstärkt diakonisch im Sinne von Behindertenhilfe tätig werden kann. Es geht um mehr. Es geht um die Frage, wie Kirche und z. B. auch Religionsunterricht in der Schule dazu beiträgt, dass sich in Sachen Partizipation innerhalb unserer Gesellschaft etwas verändert: so, dass ein inklusiv orientiertes gesellschaftliches Leben entsteht. Es ist zu erwarten, dass Kirche und kirchliche Einrichtungen religiöser Bildung bis dato von Behindertenverbänden und auch konkret von Jugendlichen, die mit Behinderungen leben, kein nur gutes Zeugnis ausgestellt bekommen. Kirche, Praktische Theologie und Religionspädagogik sollten umgehend dafür sorgen, dass sie Wissen darüber erhalten, was Jugendliche, die mit Behinderungen leben, sich von evangelischer Kirche erhoffen.

Die vorliegende Studie hat für eine solche Orientierung eine Steilvorlage geliefert: Wenn engagierte Jugendliche mehr als andere sagen, dass sie sich für soziale Randgruppen einsetzen wollen, dann ist dieses Engagement nicht nur anzuerkennen, sondern zugleich weiterzuentwickeln. Sozialen Randgruppen zu helfen, das ist das eine, was immer nötig ist. Das andere ist, dass Menschen heraustreten können aus dem Label, einer sozialen Randgruppe anzugehören. Menschen, die mit Behinderungen leben, haben ein Recht darauf, selbstbewusst an unserem gesellschaftlichen und kirchlichen Leben zu partizipieren. Es geht immer darum, für Notleidende zu sorgen. Doch diese Sorge darf nicht zur Dauerkompensation werden. Es ist der Auftrag von Kirche und Religionspädagogik dazu beizutragen, dass alle Jugendliche ihr Recht wahrnehmen können, Subjekte von Kirche und Religionspädagogik zu sein und zu werden. Unverständlich bleibt mir schließlich, warum die Studie glaubensbezogene Items in der Weise abgefragt hat, dass hier nun das Ergebnis ist, dass Jugendlichen zentrale Glaubensinhalte nicht plausibel sind bzw. sie diese bezweifeln. Glaube und Zweifel gehören zusammen. Auch theologisch haben wir seit gut 250 Jahren nichts anderes mehr mit Substanz behauptet. Warum also wird hier in dieser Weise gefragt? Zweifel zu haben, ist ein wichtiger Bestandteil des Glaubens und der Glaubensentwicklung und als solcher ist der Zweifel auch innerhalb von Studien zu würdigen und positiv zu konnotieren.

Abschließend ist dann noch eine weitere kritische Frage zu stellen: inwiefern kann tatsächlich davon gesprochen werden, dass die Konfirmandenarbeit zu zivilgesellschaftlichem Engagement führt? Könnte es nicht vielmehr sein, dass sich hier Jugendliche finden, die sowieso einer Gruppe zuzuordnen sind, die sich gesellschaftlich engagieren, nicht nur in Kirche, sondern auch in anderen sozialen und kulturellen Organisationen? Hierzu erhielte man wohl nähere Auskünfte, wenn die Bedeutung von Gemeinschaft und Sozialität generell innerhalb der Studie breiter ausgearbeitet würde; soweit ich dies in meiner Durchsicht des Materials es jedenfalls erfassen konnte, war dies kaum der Fall. Worauf beziehen sich die politischen Orientierungen und das zivilgesellschaftliche Engagement von Konfirmandinnen und Konfirmanden denn konkret? Signifikante Begriffe für diesen Fragebereich wären z. B. die der Menschenrechte und prinzipiell der Menschenwürde; sie kommen soweit ich sehe nicht vor.

Natürlich stellen sich weitere Fragen, die das Engagement von Jugendlichen generell betreffen und nicht nur das von denjenigen, die sich konfirmieren lassen. Es ist eine dringende kirchentheoretische und religionspädagogische Herausforderung und Aufgabe, diejenigen Jugendlichen nicht aus dem Blick zu verlieren, die sich nicht konfirmieren lassen und die sich auch nicht zivilgesellschaftlich engagieren. Wie kann Kirche hier Wege zu einer Kontaktaufnahme anbahnen, die Jugendlichen vermittelt, dass auch sie gefragt sind?

Jugendliche, die mit Behinderungen leben, standen bereits oben im Blickpunkt. Noch einmal stellt sich die Frage: Gehört es nicht zu den Kernaufgaben von Kirche, mehr als bislang auch ihnen Perspektiven und Anerkennung zu geben, ihnen zu vermitteln, dass sie gebraucht werden und sie so zu aktivem Engagement zu motivieren? Inklusive Konfirmandenarbeit scheint ein Weg hierzu zu sein; an manchen Orten wird er schon beschritten.

Die Bedeutung, die das Ergebnis der jetzt vorliegenden Konfirmanden-Studie hat, muss zum Abschluss noch einmal ganz klar benannt und gewürdigt werden: Konfirmandenarbeit trägt dazu bei, dass sich ehrenamtliches Engagement unter Jugendlichen erhält und dass Jugendliche dieses auch auf ihren weiteren Lebenswegen schätzen und beibehalten. Dies ist ein großartiges Ergebnis für die kirchliche Jugendarbeit, das sie für die Zukunft weiter motivieren kann und auf das jetzt mit Folgearbeiten aufgebaut werden sollte. Kirchliche Jugendarbeit leistet einen Beitrag zur politischen Bildung und Demokratieerziehung. Kirche sollte mit diesem Pfund wuchern und die zarten Pflanzen, die hier seit Jahrzehnten wachsen, in Theorie und Praxis pflegen und nähren.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Jahrgang 2018

03/18 – **Synodentagung 2017 in Bonn (4)** / 4. verbundene Tagung der 12. Generalsynode der VELKD, der 3. Vollkonferenz der UEK und der 12. Synode der EKD, Bonn, 9. bis 15. November 2017 (Berichte 4: Impulsreferate zum EKD-Schwerpunktthema, Beschlüsse) – 44 Seiten / 4,60 €

04/18 – **Aussöhnungsprozess der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) und der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK)** 20 Seiten / 2,60 €

05/18 – **Digitalisierung und Kirche in ländlichen und städtischen Räumen** (Beiträge der Tagung »Weit entfernt und doch verbunden. Virtuelle Kirche in ländlichen und städtischen Räumen«, Missionsakademie Hamburg, und des Fachtags »Digitaler Wandel. Das geht nie wieder weg«) – 48 Seiten / 4,60 €

06/18 – **Die digitale Revolution gestalten - eine evangelische Perspektive** (Impulspapier des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer (AEU) – **Predigt an Heiligabend** (Pfarrer Steffen Reiche, Berlin) – 28 Seiten / 3,40 €

7-8/18 – **Feiern anlässlich des 500. Jubiläums der Reformation 2017 in europäischen Städten** 88 Seiten / 6,40 €

9/18 – **Protestantismus und Antiziganismus** (Fachtag des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma mit der Evangelischen Akademie zu Berlin und der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus, 20. September 2017) – 24 Seiten / 3,40 €

10/18 – **Herausforderung Reproduktionsmedizin** – Die Orientierungshilfe der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Tagung der Evangelischen Akademie Villigst, 23.–24. November 2017) 32 Seiten / 4,10 €

11/18 – **Koalitionsvertrag** zwischen CDU, CSU und SPD – Auszüge und einordnende Texte 44 Seiten / 4,60 €

12/18 – **Segensroboter Geistliche Handlungen und Künstliche Intelligenz (KI)** (Theologisch-ethischer Studientag an der Evangelischen Akademie Frankfurt) 40 Seiten / 4,10 €

13/18 – **»Und führe uns nicht in Versuchung«** (Texte zur Diskussion über das Vaterunser) **Christentum, Rechtsstaat, Demokratie – Gedanken über den Westen, Europa und Deutschland** (von Prof. Dr. Heinrich August Winkler) – 24 Seiten / 3,40 €

14/18 – **Gedenken an Bischof Juliusz Bursche / Upamiętnienie biskupa Juliusza Burschego** 56 Seiten / 5,10 €

15/18 – **Ökumenischer Preis 2017 bei der Katholischen Akademie in Bayern für Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx / Osterbotschaften 2018 der Preisträger** 24 Seiten / 3,40 €

16/18 – **Zur aktuellen kirchlichen und politischen Diskussion um das Werbeverbot für Abtreibungen** – 36 Seiten / 4,10 €

17/18 – **Urteil des Gerichtshofs der Europäischen Union zum kirchlichen Arbeitsrecht** 28 Seiten / 3,40 €

18/18 – **Was Theologie heute zu sagen hat** (Symposium am 15. September 2017 in Karlsruhe anlässlich des 60. Geburtstags von Landesbischof Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh) – 28 Seiten / 3,40 €

19/18 – **»Theologischer Dialog mit dem Islam«** (Frühjahrsklausurtagung 2018 der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands) – 40 Seiten / 4,10 €

20/18 – **Sicherheit neu denken. Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik – ein Szenario bis zum Jahr 2040** (Studientag »Kirche des gerechten Friedens werden«) – 64 Seiten / 5,40 €

21/18 – **»Schrift und Tradition« und »Die Rolle der Kirche für das Heil«: Katholiken und Evangelikale erkunden Herausforderungen und Möglichkeiten** (Ein Bericht der internationalen Konsultation der katholischen Kirche und der Weltweiten Evangelischen Allianz (2009 bis 2016)) – 32 Seiten / 4,10 €

22/18 – **Karlsruher Foyer Kirche und Recht** (Jahresempfang des Landesbischofs der Evangelischen Landeskirche in Baden und des Erzbischofs von Freiburg für das Bundesverfassungsgericht, den Bundesgerichtshof, die Bundesanwaltschaft und die Rechtsanwälte bei dem Bundesgerichtshof) – 20 Seiten / 2,60 €

23/18 – **Big Data und Gesundheit – Datensouveränität als informationelle Freiheitsgestaltung** (Stellungnahme des Deutschen Ethikrats) – 28 Seiten / 3,40 €

24/18 – **Rede und Predigten zur Gesellschaft, zur sozialen Kraft von Gnade und Liebe und zur Jugend** (von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm) – **Überlieferte Weisheit für den interreligiösen Dialog. Was ist geistliche Unterscheidung?** (von Pater Prof. Dr. Felix Körner SJ) – 24 Seiten / 3,40 €

25/18 – **Festvortrag zum 90. Geburtstag von Hans Küng**, Tübingen, 20. April 2018 (Von Margot Käßmann) / **Rede beim Festakt »500 Jahre Reformation«**, Berlin, 25. April 2017 (von Wolfgang Huber) 20 Seiten / 3,40 €

26/18 – **»Brennende gesellschaftliche Themen gehören auf die Kanzel«** – Zur Verabschiedung von Margot Käßmann in den Ruhestand – 76 Seiten / 5,90 €

27/18 – **Impulsreferat zum Thema »Ökumene der Begegnungen – Ökumene der Symbole«** (von Bischof Dr. Gerhard Feige) **Predigt anlässlich des 500. Jubiläums von Martin Luthers Heidelberger Disputation** (von Margot Käßmann) **»Was uns zusammenhält«** – **Berliner Stiftungsrede 2017** (von Wolfgang Huber) – 20 Seiten / 3,40 €

Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik gGmbH
Verlag/Vertrieb
Postfach 50 05 50
60394 Frankfurt am Main

Jahrgang 2018

28/18 – **Die Rolle der Kirchen und der Diakonie bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der UN – Forum Nachhaltigkeit der EKD** – 56 Seiten / 5,10 €

29/18 – **Friedensgutachten 2018: Kriege ohne Ende. Mehr Diplomatie – weniger Rüstungsexporte** – Rüstungsexportbericht 2017: **Bericht der Bundesregierung über ihre Exportpolitik für konventionelle Rüstungsgüter im Jahr 2017** – 44 Seiten / 4,60 €

30/18 – **Tempo! – Journalismus in der Beschleunigungsgesellschaft** (Südwestdeutsche Medientage 2018) 36 Seiten / 4,10 €

31/18 – **Flüchtlingsschutz in Europa – Auslaufmodell oder Neuanfang?** / Refugee Protection in Europe. Phase-out Model or New Beginning? (18. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz, Berlin, 25. bis 26. Juni 2018) – 32 Seiten / 4,10 €

32-33/18 – **Kindheitsverletzungen** (Beiträge aus der Tagungsarbeit der Evangelischen Akademie Tutzing zum Thema sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche) – 92 Seiten / 6,90 €

34/18 – **Die ökumenische Bedeutung des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche** (Studientag der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)) – 40 Seiten / 4,60 €

35/18 – **Versöhnung und Aufarbeitung** (Erstes Forum zum Bußwort des Landeskirchenrats der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland zum Buß- und Bettag 2017) – 52 Seiten / 5,10 €

36/18 – **Predigt am Pfingstsonntag** (Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm) – **»Hildegard Hambrücher-Förderpreis für Demokratie lernen und erfahren 2018«** (Verleihung an den EKD-Ratsvorsitzenden Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Laudatio von Pfarrer Steffen Reiche) – **Rede beim Johannisempfang der Evangelischen Kirche in Deutschland** (Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland) – 20 Seiten / 2,60 €

37/18 – **Gedenkgottesdienst und staatlicher Rückgabeakt sterblicher Überreste aus dem früheren Deutsch-Südwestafrika** (Berlin, 29. August 2018) 24 Seiten / 3,40 €

38/18 – **Die documenta 14 – Ein Blick zurück nach vorn** (Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar vom 8. bis 10. Juni 2018) – 68 Seiten / 5,40 €

39/18 – **Medien im Wandel – Medien in der Krise?** (Beiträge einer Tagung des Politischen Clubs der Evangelischen Akademie Tutzing) – 76 Seiten / 5,90 €

40/18 – **70-Jahr-Feier des Ökumenischen Rates der Kirchen** (Nieuwe Kerk, Amsterdam) – **Predigt von Margot Käßmann** (Festgottesdienst anlässlich ihrer Verabschiedung am 30. Juni 2018 in der Marktkirche, Hannover) – 24 Seiten / 3,40 €

41/18 – **Populismus und Radikalisierung / Antisemitismuskritik in Kirche und Theologie heute** (von Christian Staffa, Evangelische Akademie zu Berlin) 20 Seiten / 2,60 €

42/18 – **Christlich motivierter Widerstand gegen den Nationalsozialismus und seine Bedeutung für die heutige Zeit** (von Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh) / **Friedenswort 2018 der Evangelischen Kirche im Rheinland** – 28 Seiten / 3,40 €

43/18 – **Impulspapier der EKD zur Nachhaltigkeit / Hauptaussagen des IPCC-Sonderberichts über 1,5 °C globale Erwärmung** – 48 Seiten / 4,60 €

44/18 – **Kirche im Kapitalismus: Zwischen Anpassen und Gestalten – 70 Jahre Soziale Marktwirtschaft in Westdeutschland** (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt in Kooperation mit der Evangelischen Akademie der Nordkirche, Hamburg, 15. Juni 2018) 76 Seiten / 5,90 €

45/18 – **Jung, aktiv und evangelisch - Neue Perspektiven zum Engagement junger Menschen in Kirche und Gesellschaft** (Tagung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Universität Tübingen, der Evangelischen Akademie zu Berlin, des Comenius-Instituts und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) – 56 Seiten / 5,10 €

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation
(ISSN 1619-5809) kann im
Abonnement oder einzeln
bezogen werden.
Pro Jahr erscheinen min-
destens 50 Ausgaben.

Bestellungen und Anfragen an:
GEP-Vertrieb
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt,
Tel.: (069) 58 098-225.
Fax: (069) 58 098-226.
E-Mail: kundenservice@gep.de
Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet monatlich 29,40 € inkl. Versand (mit Zugang zum digitalen Archiv: 34,20 €). E-Mail-Bezug im PDF-Format 27,80 €. Die Preise für Einzelbestellungen sind nach Umfang der Ausgabe und nach Anzahl der Exemplare gestaffelt.

Die Liste oben enthält den Preis eines Einzelexemplars; dazu kommt pro Auftrag eine Versandkostenpauschale (inkl. Porto) von 2,50 €.

epd-Dokumentation wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.